

Bachelor-Arbeit

Soziokultur

TZ 15-1

BB 13-1

Jelena Jankovic und Florian Frey

Sozialräumliche Gemeindeentwicklung

**Einflussmöglichkeiten der Soziokulturellen Animation auf die sozialräumliche
Gemeindeentwicklung am Beispiel von Allschwil, BL**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Im Rahmen der Forschungsarbeit ›Sozialräumliche Gemeindeentwicklung‹ befassen sich Jelena Jankovic und Florian Frey mit der Frage, welche Funktionen und Positionen die Soziokulturelle Animation (SKA) in sozialräumlichen Entwicklungsprozessen auf kommunaler Ebene einnehmen kann. Diese Arbeit richtet sich an Fachpersonen der SKA, aber auch an staatliche und gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure, welche sich mit der Entwicklung von kommunalen Räumen befassen.

Als Basis für die Forschung in dieser Bachelorarbeit dienen relevante Theorien von Raum und Raumentwicklung. Aufbauend werden die räumlichen und strukturellen Gegebenheiten der Gemeinde Allschwil mit der Governance-Perspektive als Analyseinstrument verdeutlicht. Der Forschungsteil untersucht mittels leitfadengestützten Experteninterviews die wesentlichen Faktoren und Akteurinnen/Akteure, welche die sozialräumliche Gemeindeentwicklung beeinflussen. Es zeigte sich eine zunehmende Bedeutung der sozialräumlichen Entwicklung auf kommunaler Ebene. Der Siedlungsverdichtung können Gemeinden nur qualitativ begegnen, wenn sie sozialen Aspekten in der räumlichen Entwicklung die nötige Bedeutung zuschreiben.

Vor diesem Hintergrund hat die Autorenschaft förderliche und hinderliche Eigenschaften für die sozialräumliche Entwicklung benannt und den Handlungsbedarf für die SKA auf kommunaler Ebene abgeleitet. Dabei geht es vor allem darum, dass die SKA einen kritischen Blick auf die staatlichen Ziele, Strukturen und Prozesse richtet und mit den soziokulturellen Handlungsansätzen zwischen Lebenswelt und System vermitteln kann.

Danksagung

An dieser Stelle möchte die Autorenschaft den sechs Experten, welche sich im Rahmen dieser Arbeit für ein Interview zur Verfügung gestellt haben, ein grosses Dankeschön aussprechen. Ohne das Vertrauen und die wertvollen Informationen wäre das Beantworten der Fragestellungen in dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

Zudem gilt der Gemeinde Allschwil ein grosser Dank für die Möglichkeit, die sozialräumliche Entwicklung am Beispiel der spezifischen Gegebenheiten der Gemeinde zu untersuchen.

Ein weiteres grosses Dankeschön geht an Bernard Wandeler, Bea Durrer Eggerschwiler und Barbara Emmenegger für die fachliche Unterstützung von Seiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Für die sorgfältige Korrektur der Bachelorarbeit möchten wir unserer Lektorin Marie und Korrektorin Sophie an dieser Stelle ebenfalls unseren Dank aussprechen.

Ein besonderes Dankeschön gilt ebenfalls allen Personen, welche die Autorenschaft im langen Prozess der Bachelorarbeit beigetragen sind. Durch die moralische Unterstützung hat die Autorenschaft stets die Motivation behalten.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	I
Danksagung.....	II
Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis.....	V
Tabellenverzeichnis.....	VI
1. Einleitung (Jankovic)	1
1.1. Ausgangslage und Berufsrelevanz.....	1
1.2. Fragestellungen.....	2
1.3. Aufbau der Arbeit.....	3
2. Raum und Raumentwicklung	4
2.1. Raumbegriffe (Frey)	4
2.1.1. Raum	4
2.1.2. Sozialraum.....	6
2.1.3. Sozialräumliche Entwicklung.....	8
2.2. Raumentwicklung in der Schweiz (Jankovic)	10
2.2.1. Kurzer Einblick in das Schweizerische Staatssystem	11
2.2.2. Merkmale der Schweizerischen Raumentwicklung	12
2.2.3. Raumentwicklung aus Governance-Perspektive.....	13
2.2.4. Raumplanungssystem, Akteurinnen/Akteure der Raumentwicklung	17
2.2.5. Entwicklungen in Agglomerationsgemeinden.....	19
Antwort auf Frage 1	20
3. Soziokulturelle Animation (SKA) (Frey).....	23
3.1. Koordinaten der SKA.....	23
3.2. Tätigkeitsfelder und Funktionen der SKA.....	23
3.2.1. Vernetzungs- und Kooperationsfunktion	24
3.2.2. Partizipative Funktion	24
3.2.3. Präventive Funktion.....	24
3.2.4. Integrative Funktion	25
3.3. Arbeitsprinzipien der SKA.....	25
3.3.1. Partizipation	25
3.3.2. Empowerment.....	27
3.3.3. Kooperation und Transdisziplinarität	29
3.4. Interventionspositionen.....	30
3.4.1. Animationsposition.....	31
3.4.2. Organisationsposition	32
3.4.3. Konzeptionsposition.....	32
3.4.4. Vermittlungsposition	32
3.4.5. Intermediäre Position.....	33
3.5. SKA im Kontext der sozialräumlichen Entwicklung	33

4. Forschungsgegenstand Gemeinde Allschwil (Jankovic)	36
4.1. Kurzbeschreibung	36
4.2. Akteurinnen und Akteure der Allschwiler Raumentwicklung	38
4.2.1. Staat: Politik und Verwaltung	38
4.2.2. Gesellschaft: Wachstum und Quartierdichte	40
4.2.3. Markt: Wirtschaftsstandort Allschwil	41
4.2.4. Stakeholderanalyse	41
4.3. Leitbild, räumliche Leitidee, Ziele und Konzepte	43
4.4. Siedlungs- und Freiraumentwicklung	44
4.5. Beispiel Lindenplatz	45
5. Forschungsdesign (Jankovic)	48
5.1. Leitfadengestützte Experteninterviews als Forschungsmethode	49
5.2. Auswahl der Expertinnen/Experten	50
5.3. Datenerhebung	51
5.4. Datenauswertung	52
6. Darstellung der Forschungsergebnisse (Jankovic & Frey)	53
6.1. Rollen und Aufgaben	53
6.2. Begriffsverständnisse der Experten	55
6.3. Einflussreiche Faktoren und Akteurinnen/Akteure	59
6.4. Einschätzung der Allschwiler Freiräume	65
6.5. Einschätzung zum Projekt Umgestaltung Lindenplatz	67
7. Diskussion der Forschungsergebnisse (Jankovic & Frey)	70
7.1. Bewertung der Expertenverständnisse: Sozialraum und Raumentwicklung	70
7.2. Bewertung der Experteneinschätzungen: Freiräume und Umgestaltung Lindenplatz	71
Antwort auf Frage 2	72
7.3. Förderliche und hinderliche Eigenschaften	73
Antwort auf Frage 3	75
8. Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation (SKA) (Jankovic & Frey)	76
8.1. Positionierung der SKA im Feld der räumlichen Gemeindeentwicklung	76
8.2. Sensibilisierung der Akteurinnen und Akteure	76
8.3. Förderung einer sozialraumorientierter Perspektive	77
8.4. Kommunikation unterstützen und stärken	77
8.5. Bevölkerung zur Selbstbestimmung ermächtigen und befähigen	77
8.6. Einbezug der Bevölkerung in räumliche Entwicklungsprozesse fördern	78
8.7. Mitwirkung der SKA bei der Erstellung übergeordneter Konzepte	78
8.8. Freiräume stärken; Rauman eignung fördern	78
Antwort auf Frage 4	79
9. Schlusswort	80
10. Quellenverzeichnis	81
11. Anhang	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stadtentwicklung als Resultat des Handelns der Akteurinnen und Akteure aus drei Sphären (Quelle: Selle, 2012, S. 30)	15
Abbildung 2: Abwägungsprozesse in der kommunalen Richtplanung (Quelle: Amt für Raumplanung Kanton Basel-Landschaft, 2007, S. 5)	18
Abbildung 3: Partizipationsverständnisse (Quelle: Klöti & Drilling, 2014, S. 21)	27
Abbildung 4: Handlungsmodell (Quelle: Leich angepasst nach Moser et al., 1999: angepasst von Hangartner, 2013, S. 298).....	31
Abbildung 5: Rollen der Soziokulturellen Animation im Sozialraum (Quelle: Willener, 2013, S. 367)	35
Abbildung 6: Bisherige räumliche Entwicklung in Allschwil (Quelle: Leicht angepasst nach Gemeinde Allschwil, 2018, S.17)	36
Abbildung 7: Organigramm Gemeindeverwaltung, Stand Oktober 2019 (Quelle: https://www.allschwil.ch/de/politik/einwohnerrat/sitzungen/2020/09-10-06-2020/4487.pdf)	38
Abbildung 8: Quartiere in Allschwil mit Anzahl Einwohner/innen und Beschäftigte an der Gesamtgemeinde (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2018, S. 8)	40
Abbildung 9: Stakeholderanalyse (Quelle: eigene Darstellung)	42
Abbildung 10: Übersicht Planungsinstrument (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2018, S. 11)	43
Abbildung 11: Freiraumkategorien (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2013, S. 23)	45
Abbildung 12: Lindenplatz (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2013, S. 126)	46

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Fragestellungen (Quelle: eigene Darstellung)	2
Tabelle 2:	Aufbau der Arbeit (Quelle: eigene Darstellung)	3
Tabelle 3:	Das Planungssystem der Schweiz (Quelle: Leicht angepasst nach der schweizerischen Kantonsplanerkonferenz KPK, 2016, S.8)	17
Tabelle 4:	Sitzverteilung Gemeinderat Allschwil 2016 - 2020 (Quelle: Eigene Darstellung mit Informationen aus dem Geschäftsbericht 2019; Gemeinderat Allschwil, 2019, S. 15)	39
Tabelle 5:	Sitzverteilung Gemeinderat Allschwil 2020 - 2024 (Quelle: Eigene Darstellung mit Informationen von der Homepage Gemeinde Allschwil; Gefunden unter https://www.allschwil.ch/de/politik/cdws/gremium.php?gid=407e0dc3c8d44c05b53650bb9931f088&navid=469970469970)	39
Tabelle 6:	Fragenkatalog (Quelle: eigene Darstellung)	50
Tabelle 7:	Rollen und Aufgaben (Quelle: eigene Darstellung)	55

1. Einleitung

In dieser Forschungsarbeit werden sozialräumliche Entwicklungsprozesse am Beispiel der Gemeinde Allschwil im Kanton Basel-Landschaft untersucht und Schlussfolgerungen für die Praxis der Soziokulturellen Animation (SKA) in sozialräumlichen Gemeindeentwicklungsprozessen abgeleitet. In der Einleitung sind die Ausgangslage und Berufsrelevanz für die SKA beschrieben, woraus die Autorenschaft vier Fragestellungen abgeleitet hat. Der letzte Teil in diesem Kapitel beschreibt den Aufbau der Arbeit.

1.1. Ausgangslage und Berufsrelevanz

Aus der wissenschaftlichen Perspektive umfasst der Raum nicht einzig geografische Orte. Er besteht vor allem aus zwischenmenschlichen Beziehungen der Menschen, die sich in ihm befinden (Tanja Klöti, Fabian Carlo & Matthias Drilling, 2012, S. 4). Seit den 1990er Jahren stellt die Orientierung am Sozialraum für die Soziale Arbeit eine Neuorientierung dar, welche die Lebenswelten der Adressatinnen und Adressaten stärker berücksichtigt (Klöti, Carlo & Drilling, 2012, S. 6).

Das Schweizer Raumplanungsgesetz (RPG) verlangt seit dem Jahr 1979 den haushälterischen Umgang mit dem Boden. Die Siedlungsgebiete dehnten sich dennoch weiter aus, da die Bauzonen in den Gemeinden sehr grosszügig bemessen wurden. Um die räumliche Entwicklung ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltiger zu gestalten, wird das RPG in zwei Etappen revidiert. Es schreibt den Kantonen und Gemeinden vor, dass der Raum nach Innen verdichtet werden muss (Espacesuisse, 2020). Vom rasanten Wachstum der Schweiz sind besonders Agglomerationsgemeinden betroffen (Lineo Umberto Devecchi, 2016, S. 6-7). Die Entwicklung der Gemeinden wurde bisher in der empirischen und theoretischen Forschung vernachlässigt. Die fehlende Auseinandersetzung mit dem Wachstum der Umlandgemeinden (von grossen Städten) ist eine der bedeutenden Ursachen für die Zersiedelung (Devecchi, 2012, S. 15).

Mit dem Wachstum und den damit verbundenen baulichen Tätigkeiten entsteht in den Gemeinden immer mehr Druck auf die noch vorhandenen Freiräume innerhalb von Siedlungen. Für die SKA entstehen durch diese Ausgangslage neue Tätigkeitsfelder auf kommunaler Ebene, welche bis anhin besonders in Stadt- und Quartierentwicklungsprozessen angesiedelt sind. Nach Alex Willener (2013) können die Animatorinnen und Animatoren in räumlichen Entwicklungsprozessen zwischen Lebenswelt und System vermitteln und Potentiale zur Gestaltung und Weiterentwicklung der Sozialräume von Menschen aktivieren (S. 365). Diese Arbeit richtet den Forschungsblick auf die (sozial)-räumlichen Entwicklungsprozesse auf kommunaler Ebene am Beispiel der Gemeinde Allschwil (Basel-

Landschaft) und geht dabei vier Fragestellungen nach. Daraus werden mögliche Positionen und Funktionen in sozialräumlichen Gemeindeentwicklungsprozessen für die SKA abgeleitet.

1.2. Fragestellungen

Diese Forschungsarbeit behandelt vier Fragestellungen, welche mit theoretischem Wissen und den Ergebnissen der Forschung beantwortet werden (vgl. *Tabelle 1*). Im nächsten Abschnitt (vgl. *Kapitel 1.3*) ist beschrieben, in welchen Kapiteln die Fragen in dieser Arbeit beantwortet werden.

Frage 1: Was wird unter Sozialraum und Raumentwicklung verstanden?
Frage 2: Wie funktioniert die Raumentwicklung in Allschwil?
Frage 3: Wie können die sozialräumlichen Entwicklungsprozesse in Allschwil gefördert werden?
Frage 4: Welche Positionen und Funktionen kann die Soziokulturelle Animation in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung einnehmen?

Tabelle 1: Fragestellungen (Quelle: eigene Darstellung)

1.3. Aufbau der Arbeit

In der nachfolgenden Tabelle ist die Gliederung der Arbeit zusammengefasst. Die Forschungsarbeit behandelt Inhalte von den Theoretischen Grundlagen bis zu den Schlussfolgerungen. Den jeweiligen Inhalten sind die dazugehörigen Kapitel und Fragestellungen zugeordnet.

Inhalt	Kapitel	Fragestellung
Theoretische Grundlagen	Kapitel 2: Raum und Raumentwicklung	Frage 1: Was wird unter Sozialraum und Raumentwicklung verstanden?
	Kapitel 3: Soziokulturelle Animation	Grundlagen für Frage 4
Forschungsgrundlagen	Kapitel 4: Forschungsgegenstand Gemeinde Allschwil	Frage 2: Wie funktioniert die Raumentwicklung in Allschwil?
	Kapitel 5: Forschungsdesign	
Forschungsergebnisse	Kapitel 6: Darstellung der Forschungsergebnisse	Frage 3: Wie können die sozialräumlichen Entwicklungsprozesse in Allschwil gefördert werden?
	Kapitel 7: Diskussion der Forschungsergebnisse	
Schlussfolgerungen	Kapitel 8: Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation	Frage 4: Welche Positionen und Funktionen kann die Soziokulturelle Animation in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung einnehmen?

Tabelle 2: Aufbau der Arbeit (Quelle: eigene Darstellung)

2. Raum und Raumentwicklung

Der erste Teil dieser Arbeit dient dem Verständnis der im weiteren Verlauf behandelten Themen. Angefangen wird mit den Begrifflichkeiten Raum, Sozialraum und sozialräumlicher Entwicklung, um anschliessend auf die Raumentwicklung in der Schweiz einzugehen. Dabei liegt der Fokus auf der Governance-Perspektive, den Akteuren und Akteurinnen der Raumentwicklung und der Entwicklung in Agglomerationsgemeinden. Anhand der in diesem Theorieteil dargestellten Informationen kann die erste Frage «Was wird unter Sozialraum und Raumentwicklung verstanden?» beantwortet werden.

2.1. Raumbegriffe

Für das Verständnis der sozialräumlichen Entwicklung muss zuerst der Begriff Raum geklärt und im Detail beschrieben werden. Aufbauend auf dem Raumbegriff kann anschliessend der Sozialraum vorgestellt werden. Der Sozialraum bringt die sozialräumliche Perspektive mit sich; anhand dieser wird am Schluss dieses Kapitels zur Erklärung der sozialräumlichen Entwicklung übergeleitet.

2.1.1. Raum

Die Beschreibung des Raums fällt in den wissenschaftlichen Disziplinen verschieden aus. Gemäss der Soziologin Barbara Emmenegger (2013) beschäftigen sich Natur- und Geisteswissenschaften hauptsächlich mit zwei unterschiedlichen Raumkonzeptionen: zum einen mit dem Konzept des Behälterraums, welches Handlung und Struktur unabhängig voneinander behandelt und damit Raum als absoluten Raum versteht; andererseits mit dem Konzept des Beziehungsraums, welches von einem relationalen, beweglichen und relativen Raumverständnis ausgeht, bei dem Struktur und Handlung in Wechselwirkung zueinander stehen (S. 327-329). Die Konzeption des Beziehungsraums ist Voraussetzung für das Verständnis des Sozialraums und wird somit in dieser Arbeit genauer erläutert (ebd.).

Lange Zeit konnte sich die Vorstellung des Raums als reiner Behälterraum durchsetzen. Nach Fabian Kessl und Christian Reutlinger (2010) werden Räume dabei als absolut verstanden. Es wird davon ausgegangen, dass sie ein fixiertes Ordnungssystem darstellen, welches unabhängig von den darin enthaltenen Körpern existiert (S. 22). Laut Emmenegger (2013) hat Raum somit eine eigene Realität und wird nicht im Zusammenhang mit menschlichem Handeln oder als dessen Folge, sondern vom Handeln und der sozialen Bedeutung getrennt betrachtet (S. 328). Der absolute Raum bleibt immer gleich und unbeweglich. Er existiert; ohne in Beziehung zu irgendetwas ausser sich selbst zu stehen. Ein solcher Raum kann demnach wie

einen Container gedacht werden, in dem Körper enthalten sind (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 22).

Der fachliche Diskurs über den Raum ist eine gängige Auseinandersetzung in Bereichen wie Politik, Städtebau, Schulorganisation und Sozialplanung; dabei geht es um die Neuordnung des Räumlichen. Bei der Diskussion um Raum geht es nicht nur um Gebäude, Plätze oder Strassen. Auch besteht der Diskurs nicht allein nach der Veränderung von Orten oder Quartieren. Es geht um die Frage der (Neu-)Formulierung sozialer Sachverhalte in diesem Jahrhundert (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 14). Die Raumkonzeption des Beziehungsraums – welche Raum als relativ, relational und dynamisch versteht, in dem sich Handlung und Struktur gegenseitig beeinflussen – rückt dabei in den Fokus der Diskussion. Räumliche Einheiten und soziales Handeln sind dem Konzept nach voneinander abhängig (Emmenegger, 2013, S. 329). Gemäss Kessl und Reutlinger (2010) wird der jeweilige Raum erst durch die daran beteiligten Körper konstruiert. Raum wird daher erst im Moment des Zusammenspiels der verschiedenen Körper existent und dessen Wahrnehmung ist immer von der Perspektive des Betrachters abhängig (S. 24).

Martina Löw und Gabriele Sturm (2005) erklären, dass bei der Vorstellung von Raum als Beziehungsraum dieser nicht mehr als: «(...) naturhaft gegebener materieller Untergrund von sozialen Prozessen betrachtet [wird, vielmehr wird er] (...) als sozial produziert [verstanden]» (Martina Löw & Gabriele Sturm, 2005, S. 31). In ihrer zentralen These fasst Löw (2001) zusammen, dass Raum durch zwei analytisch unterschiedliche Prozesse konstituiert wird: durch das Spacing und die Syntheseleistung. Spacing umschreibt den Prozess des Anordnens im Raum. Dies kann sowohl das Bauen von Gebäuden bedeuten als auch die Positionierung von Gruppen Jugendlicher im öffentlichen Raum. Mit Syntheseleistung ist gemeint, dass Anordnungen, Güter und Menschen immer auch über individuelle Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse zu Räumen zusammengefasst werden. Spacing und Syntheseleistung existieren gleichzeitig, da Handeln immer prozesshaft ist (zit. in Emmenegger, 2013, S. 335).

Nach Kessl und Reutlinger (2010) sollte für eine systematische Einschätzung von Raum versucht werden, sich nicht nur auf eines dieser Konzepte zu stützen. Dabei hilft ein relationaler Raumbegriff, welcher die Kombination von beiden Dimensionen fokussiert (S. 29-30). Emmenegger (2013) zufolge sind Räume beweglich und veränderbar. Zudem sind sie immer soziale Räume, weil sie im Handeln entstehen (S. 337).

Der Raumbegriff hat sich seit den 1990er Jahren stark gewandelt; heute kann nicht mehr von einer allgemeingültigen Raumdefinition ausgegangen werden, da diese je nach wissenschaftlicher Disziplin unterschiedlich ausfällt. Diese Forschungsarbeit orientiert sich am

soziologischen Ansatz. Demnach ist der Raum als Beziehungsraum oder vielmehr als Sozialraum definiert. Dieser wird durch das Handeln der Menschen konstruiert und somit kontinuierlich reproduziert; infolgedessen wird er als relativ, relational und dynamisch betrachtet.

2.1.2. Sozialraum

Als Sozialraum werden laut Karl-Heinz Hillmann (1994) kleinere abgrenzbare Territorien bezeichnet, welche mit dichtbevölkerten Regionen, Städten oder Quartieren identisch sind; diese Territorien werden nicht «(...) als administrative Einheiten betrachtet, sondern als Lebensräume von Bevölkerungen, die jeweils komplexe Strukturen und funktionale Verflechtungen aufweisen» (S. 828). Der Begriff des Sozialraums beschreibt, dass Raum immer als Ergebnis menschlicher Interaktionen betrachtet wird. Demnach kann die Differenzierung von Sozialraum und Raum gleichzeitig zu der aufgezeigten Unterscheidung von absolutem und relativem Raum vorgenommen werden (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 25).

Kombiniert man das soziale Handeln mit der räumlichen Umgebung, dann stellt der Sozialraum nicht nur einen geografisch begrenzten Raum wie ein Quartier oder eine Gemeinde dar. Vielmehr wird von einem sozial konstruierten Raum ausgegangen: einem Lebensraum, in dem soziale Entwicklungsprozesse stattfinden (Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa, ohne Datum). Der Blick der sozialräumlichen Perspektive richtet sich auf die Räume, welche von Menschen, Beziehungen und Interaktionen gestaltet werden (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 25).

Aufgrund seiner sozialen Strukturen ist der Sozialraum meist auf mehrere Quartiere ausgeweitet und kann auch Ortsgrenzen überlappen (Roman Niedermann, 2016, S. 94). Der ortsgebundene Raum bietet eine Grundstruktur für das Zusammenleben und steht mit den Handlungen der Menschen in diesem Raum in direktem Zusammenhang. Die Handlungen der Menschen und die Struktur des Raums beeinflussen sich gegenseitig (Emmenegger, 2013, S. 330-331).

Karl F. Hofinger *beschreibt*: «*Der soziale Raum definiert sich ständig neu, von den virtuellen Räumen hin zur gelebten Nachbarschaft, von der globalen Dimension hin zur überschaubaren Lebenswelt*» (Hofinger, ohne Datum; zit. in Johanna Scheidies, 2018, S. 2).

Der öffentliche Raum kann durch das Definieren neuer Bedingungen und durch menschliche Handlungen veränderbar und somit gestaltbar werden (Emmenegger, 2013, S. 340-341). Gemäss Emmenegger (2013) ist es im Alltag jedoch schwierig, Räume als Beziehungsräume bzw. Sozialräume zu verstehen. Oft wird nicht nach der Herstellung der Räume durch die

Akteurinnen/Akteure und Aktivitäten gefragt, sondern im Sinne eines Behälterraumkonzeptes wird der Raum häufig als Ort vorausgesetzt, an dem sich Soziales abspielt. Aufgrund rein statistischer Kennzahlen werden Räume oftmals als prekäre Orte beschrieben und die Situation der Bewohner/innen wird als ausweglos dargestellt, ohne die Deutungen und Aneignungsweisen der Bevölkerung vor Ort zu recherchieren. Damit wird unter anderem der Ruf nach einer Politik legitimiert, welche sich für eine bessere soziale Durchmischung der Bewohner/innen in Quartieren einsetzen soll – ohne jedoch zu wissen, nach welchen Kriterien, in welchem geographischen Perimeter oder mit welchen Ursachen und Wirkungen durchmischt werden sollte (S. 336). Dem merkt Emmenegger an: «Im Sinne einer relationalen, dynamischen und sozialen Raumvorstellung werden jedoch die Menschen vor Ort als handelnde Individuen ernst genommen» (ebd.).

Die Uni Weimar (ohne Datum) beschreibt Sozialräume als Orte, welche für das Zusammenleben mit anderen Menschen von Bedeutung sind. So können zahlreiche Orte Teile des Sozialraums einer Person sein, wenn sie für das Zusammenleben mit anderen Menschen wichtig sind. Dabei kann der Wohnraum, da dort keine sozialen Kontakte bestehen, eine geringere Bedeutung haben als zum Beispiel eine Tankstelle, ein Café oder der Sportverein. Der Sozialraum der meisten Menschen besteht aus einer nicht zusammenhängenden Landschaft von verschiedenen Orten wie Schule, Arbeitsplatz oder Quartiertreff und überschreitet daher die Grenzen eines geographischen Ortes. Nähe und Distanz spielen im Zeitalter von Mobilität und globaler Vernetzung oft eine untergeordnete Rolle. Dennoch sind nicht alle Orte Teil des Sozialraums eines Menschen, da einige keine soziale Bedeutung haben. Deshalb ist es zentral, zu wissen, welche Bedeutung jede/r den eigenen Orten hinsichtlich des Zusammenlebens mit anderen zuschreibt. Die Wahrnehmung und Interpretation von Räumen durch Individuen ist wesentlich für die Definition des Sozialraums und sollte Ausgangspunkt sein, um planerisch auf die Bedürfnisse des/der Einzelnen eingehen zu können.

Die sozialräumliche Ausrichtung der Sozialen Arbeit und insbesondere der Soziokulturellen Animation gewinnt zunehmend an Aufmerksamkeit. Kessl und Reutlinger (2010) beschreiben die Sozialraumorientierung als eine kleinräumige Neujustierung sozialpädagogischer Handlungsvollzüge. Bisherige Angebote der Sozialen Arbeit werden genauer und niederschwelliger gestaltet, die Menschen und ihre nähere Umgebung beteiligt und institutionelle Differenzierungen überwunden. Dies bedeutet eine räumliche Wende in der Sozialen Arbeit: hin zur konzeptionellen Ausrichtung. Die Orientierung am Sozialraum bedeutet, dass sich das Vorgehen, welches sich bisher besonders auf Einzelfälle konzentriert hat, auf das Umfeld der Adressatinnen und Adressaten fokussiert (S. 25). Dabei spricht man von drei Programmformeln der Sozialraumorientierung:

1. Die erste Programmformel lautet: **Sozialraumorientierung schaut von unten** (aus der Perspektive der Menschen und ihrer Ressourcen) und **nicht von oben** (aus der Sicht von Politikerinnen und Politikern oder gesetzlichen Bestimmungen)
2. Indem sich die Sozialraumorientierung auf das Umfeld der Adressatinnen und Adressaten konzentriert, statt wie bisher auf Einzelfälle, kann die sozialraumorientierte Umgestaltung Sozialer Arbeit deren zunehmend veraltete institutionelle Strukturen verändern. Die Orientierung am Sozialraum ist ein ›Modernisierungsversprechen‹ an die Soziale Arbeit; so lautet die zweite Formel: **Sozialraumorientierung ist modern.**
3. Anhand einer sozialraumorientierten Sozialen Arbeit soll zudem die Möglichkeit für die Mitgestaltung in sozialpolitischen Aspekten gefördert und die Soziale Arbeit zugleich zu einer Akteurin in räumlichen Entwicklungen werden. Die dritte Programmformel lautet deshalb: **Sozialraumorientierung macht gestaltungsfähig** (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 44).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Sozialräume im Handeln entstehen. Dabei stehen die Handlungen der Menschen und die Struktur des Raums in Wechselwirkung zueinander, wodurch sich Sozialräume ständig reproduzieren. Als Sozialräume werden Orte bezeichnet, welche für das gemeinsame Leben und die sozialen Kontakte mit anderen Menschen wesentlich sind. Der Sozialraum eines Menschen besteht oftmals, gerade im Zeitalter der Mobilität, aus verstreuten Landschaften mit verschiedenen Orten. Orientierung am Sozialraum bedeutet, sich nicht auf den Einzelfall zu konzentrieren, sondern auf das Umfeld der Adressatinnen/Adressaten und aus der jeweiligen Perspektive.

2.1.3. Sozialräumliche Entwicklung

Der Diskussion um die sozialräumlichen Entwicklungen liegt gemäss Emmenegger (2013) die Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Raum und Gesellschaft, mit Formen sozialräumlicher Vergesellschaftung und mit der räumlichen Organisation sozialer Beziehungen zugrunde. Raum wird dabei als Handlungsressource verstanden (S. 340).

Ein aktueller sozialräumlicher Entwicklungsprozess, welcher laut Emmenegger (2013) den gegenwärtigen Kampf um Raum verdeutlicht und die aktuelle Diskussion um Stadt- und Quartierentwicklung bestimmt, ist die Gentrifikation. Der Begriff wurde vom englischen ›gentry‹ (Adel) abgeleitet und beschreibt die Verdrängung einer niedrigen Einkommensschicht durch eine sozial höhere Schicht in innerstädtischen Altbaugebieten. Eine Aufwertung von Quartieren bewirkt, dass das Wohnungsangebot von einem niedrigen Preissegment in ein höheres transformiert wird. Somit ist Gentrifizierung als Verdrängungsprozess eine mögliche Folge von Stadt- und Quartierentwicklungsprozessen. Die zunehmende Konzentration

bestimmter Bevölkerungsgruppen in einem Quartier ist einer der Ausgangspunkte für die Initiierung von Quartierentwicklungsprozessen. Dabei wird von residentieller Segregation gesprochen, womit eine ungleichmässige Verteilung der Wohnstandorte sozialer Gruppen gemeint ist. Die Segregation wird zum einen als Indikator für gesellschaftliche Desintegration beschrieben, zum anderen auch als zentrale Unterstützung bei der Herausbildung von (Sub-)Kulturen. Die freiwillige und funktionale Segregation wird daher eher positiv beschrieben und die erzwungene, strukturelle Segregation als negative, desintegrierende Entwicklung bezeichnet. Segregation kann nicht generell als problematisch oder nicht problematisch definiert werden, denn Städte sind schon immer funktional, sozial und entlang symbolischer Zuschreibungen segregiert. Für die Forschung ist nicht die Segregation selbst von Interesse, sondern die Frage, wie sie zustande kommt, welche ihre Ursachen sind und welche Folgen sie hat (S. 341-342). Aktuell beschäftigt sich die Diskussion um Segregation mit zwei Fragestellungen. Einerseits wird Segregation als eine mögliche Verletzung sozialer Gleichheitsziele thematisiert; zum anderen wird Segregation mit Ethnizität und Integration in Zusammenhang gebracht und somit als Ausdruck gelungener oder misslungener Integration von Zugewanderten diskutiert (ebd.).

Nach Emmenegger (2013) verleitet ein zu starker Fokus auf die sogenannten «unerwünschten Bevölkerungsgruppen» dazu, in räumlichen Entwicklungsprozessen zu rein räumlichen Lösungen zu tendieren oder die Fragen nach einer sozialen Durchmischung in den Vordergrund zu stellen. Dabei wird oftmals versucht, im Sinne eines Behälterraumkonzepts soziale Probleme über die Raumpolitik zu lösen, statt die Menschen vor Ort im Sinne einer «demokratisch-selbstbestimmten Entscheidungsfindung» an der Analyse und an den Prozessen teilnehmen zu lassen (S. 343). Sozialräumliche Entwicklungsprozesse lassen sich gemäss Mario Störkle, Bea Durrer Eggerschwiler, Barbara Emmenegger, Colette Peter und Alex Willener (2016) zudem nicht mit «pfannenfertigen Rezepten» umsetzen, denn die Situation vor Ort ist immer für das adäquate Vorgehen ausschlaggebend. Bei allen Entwicklungsprozessen (welche sich in Quartieren, Gemeinden und Städten am Sozialraum orientieren) ist von Bedeutung, dass den betroffenen Menschen die informelle Beteiligung und Mitwirkung ermöglicht werden. Dadurch lässt sich lokales Wissen einbeziehen, lassen sich vorhandene Ideen weiterentwickeln, Ziele und Handlungsfelder bestimmen (S. 9). Entsprechend einem sozialräumlichen Ansatz gilt es, den unterschiedlichen Perspektiven einer Thematik durch verschiedene Akteurinnen und Akteure besondere Beachtung zu schenken, weil das Empfinden von Menschen immer individuell ist (Durrer Eggerschwiler, 2016, S. 21-22).

Für eine sozialraumbezogene Konzeption, welche beispielsweise die Funktion der Kinder- und Jugendarbeit neu bestimmen und verändern soll, ist nach Kessl und Reutlinger (2010) eine

Vorgehensweise zu entwickeln, die sich möglichst von institutionellen Strukturen distanziert. Dabei ist das Entwickeln einer Perspektive, welche die Lebenswelten von Jugendlichen und Kindern betrachtet, das Ziel. Das Einnehmen dieser Perspektive ist von besonderer Bedeutung, da oft das Verständnis besteht, «schon alles zu wissen» (S. 61). Ein solcher lebensweltanalytischer oder auch sozialräumlicher Blick kann nur durch Training erreicht werden und nicht ausschliesslich, indem man über seine Notwendigkeit diskutiert. Um den sozialräumlichen Blick einzuüben, können spielerische Methoden hilfreich sein, welche bewusst unterschiedliche Blickwinkel nutzen. Eine solche Methode wäre beispielsweise eine Stadtteilbegehung, die alle Teilnehmer/innen in einem Rollstuhl unternehmen und somit die Perspektive einer Rollstuhlfahrerin/eines Rollstuhlfahrers erleben. Dabei wird ihr Blick automatisch auf andere Dinge gerichtet, als wenn man sich zu Fuss durch die Stadt bewegt. Plötzlich achtet man auf die Höhe der Trottoirs oder den Zustand der Oberflächen. Bereits das Aufsetzen verschiedenfarbiger Sonnenbrillen kann differenzierte Raumeindrücke ermöglichen (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 65-66).

Mit sozialräumlichen Entwicklungen sind demnach Prozesse gemeint, welche sowohl auf eine gesellschaftliche als auch auf eine räumliche Entwicklung abzielen, um sozialen Ungleichheiten und sozialen Problemen entgegenzuwirken. Die Menschen verändern im Handeln ihren Sozialraum; der Raum beeinflusst wiederum das Handeln der Menschen. Eine sozialräumliche Entwicklung kann demnach nur gelingen, wenn die betroffenen Menschen einbezogen werden und daran mitwirken können. Die Orientierung am Sozialraum stellt zudem einen Handlungsansatz dar, welcher den Fokus auf die Menschen und ihren konstruierten Sozialraum richtet anstatt auf einen Einzelfall oder ein Problem.

2.2. Raumentwicklung in der Schweiz

Für den Einstieg in das Thema Raumentwicklung werden der Aufbau des Schweizerischen Staatssystems kurz erklärt und Merkmale der Schweizerischen Raumentwicklung veranschaulicht. Damit erhalten die Leser/innen eine Grundlage für die folgende Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand, der Gemeinde Allschwil. Die Autorenschaft betrachtet die Raumentwicklung aus der Governance-Perspektive und stützt sich dabei besonders auf die Literatur von Klaus Selle. Aufbauend auf dem Governance-Verständnis werden das Raumplanungssystem der Schweiz sowie die Akteurinnen und Akteure der Raumentwicklung beleuchtet, bevor konkret auf die Merkmale von Agglomerationsgemeinden und die zunehmende Bedeutung von Freiräumen innert diesen Gemeinden eingegangen wird.

2.2.1. Kurzer Einblick in das Schweizerische Staatssystem

Die Schweiz hat sich aus einem Geflecht von Bündnissen über viele hundert Jahre zum Bundesstaat formiert. Seit dem Jahr 1848 ist die Schweiz ein demokratischer Bundesstaat und stützt sich auf die Bundesverfassung. In den darauffolgenden Jahren und bis zum Jahr 2000 wurde die Demokratie durch die zwei Weltkriege und deren Folgen geprägt. Auch die Einführung des Frauenstimmrechts im Jahr 1971 war ein Schritt in Richtung Demokratisierung (Schweizerische Bundeskanzlei Sektion Kommunikationsunterstützung, 2020, S. 8). Im Jahr 2000 wurde die Bundesverfassung zum dritten Mal revidiert; sie regelt und betont besonders die partnerschaftliche Kooperation und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Staatsebenen (ebd.). Devecchi (2016) beschreibt den föderalistischen Aufbau des Schweizerischen Staatssystems. Das bedeutet beispielsweise, dass die Schweiz nach dem Subsidiaritätsprinzip handelt: Institutionell höhere Ebenen übernehmen nur dann Aufgaben, wenn die tiefere Einheit diese wegen Ressourcenmangels oder fehlender Möglichkeiten nicht wahrnehmen kann (S. 22). Nach der Schweizerischen Bundeskanzlei Sektion Kommunikationsunterstützung (2020) ermöglicht die Machtverteilung auf drei Staatsebenen und auf die drei Staatsgewalten der Schweiz, trotz der vier Landessprachen und regionalen Merkmale als Einheit zu bestehen (S. 13). Es folgt ein Überblick zu den drei Staatsebenen:

Der Bund ist die Bezeichnung für den Schweizerischen Bundesstaat. Die Landesregierung besteht aus sieben Bundesrätinnen und Bundesräten, das eidgenössische Parlament aus dem National- und Ständerat und das Bundesgericht bildet die Rechtsprechung auf nationaler Ebene (Schweizerische Bundeskanzlei Sektion Kommunikationsunterstützung, 2020, S. 8).

Die Kantone setzen die Vorgaben des Bundes um, können ihre Tätigkeiten aber nach eigenen Interessen gestalten. Die Schweiz besteht aus 26 Kantonen, von welchen jeder eine eigene Regierung, ein Parlament, eine eigene Verfassung und Gerichte hat (ebd.).

Die Gemeinden übernehmen unter anderen Aufgaben beispielsweise die Ortsplanung, Schulorganisationen oder die öffentliche Fürsorge. Die Aufgabenverteilung zwischen den jeweiligen Kantonen und Gemeinden ist je nach Kanton unterschiedlich. Politische Vorlagen werden in kleineren Gemeinden von der Bürgerschaft über Gemeindeversammlungen entschieden, während grössere Gemeinden und Städte Parlamente haben (ebd.). Durch die föderalistische Struktur sind die Gemeinden in der Schweiz als unterste Staatsebene mit weitgehender Autonomie ausgestattet. Sie sind Institutionen des jeweiligen kantonalen Rechts (Reto Steiner & Claire Kaiser, 2013, S. 144).

Die Bundesverfassung gibt dem Bund die Ermächtigung, zusätzlich zum Subsidiaritätsprinzip gewisse Aufgaben wahrzunehmen: Beispielsweise die Sicherheitspolitik, das Geldwesen oder

die Landesverteidigung. Alle nicht von der Bundesverfassung deklarierten Aufgaben fallen somit in die Zuständigkeit der einzelnen Kantone: Beispielfhaft die Finanzverwaltung, das politische System und die Steuerregelung. Als kleinste politische Einheit übernimmt die Gemeinde wesentliche Aufgaben der Ortsplanung, der Energieversorgung oder im Strassenbau. Ein Fünftel der Bewohner/innen der knapp 2'300 Gemeinden werden durch Abgeordnete vertreten. In den übrigen Gemeinden können Entscheidungen durch die direkte Demokratie in Form von Gemeindeversammlungen mitbestimmt werden (Schweizerische Bundeskanzlei, a: ohne Datum).

Als Bindeglieder zwischen Volk und Staat wirken in der Schweiz die Parteien. Diese Organisationseinheiten sind als Vereine aufgebaut und vereinigen Bürger/innen mit ähnlichen politischen Gesinnungen. Parteien vertreten bestimmte Anschauungsweisen, welche von sozialen, liberalen, ökologischen, ökonomischen, konservativen oder religiösen Werten geprägt sind. Der Einfluss einer Partei auf politische Entscheidungen und Prozesse ist von der Anzahl an Mitgliedern, der Stärke der Wähler/innen oder der Mobilisierungskraft der Bevölkerung bei Volksabstimmungen abhängig (Parteienkompass, ohne Datum).

Das Volk hat in der direkten Demokratie die Möglichkeit, über verschiedene Themenbereiche abzustimmen, und das Recht, seine Volksvertretung zu wählen. Es kann zusätzlich über Petitionen, Referenden und Volksinitiativen Einfluss auf Themen, Verfassungen, Gesetze, laufende Verhandlungen etc. nehmen (Schweizerische Bundeskanzlei, b: ohne Datum).

2.2.2. Merkmale der Schweizerischen Raumentwicklung

Die Fläche der Schweiz beträgt 41 285 km². Ungefähr ein Drittel der Flächen sind Wälder, Gehölze und Gebüsche; etwa ein Viertel der Flächen sind Seen, Fels, Geröll und Flüsse. Für Landwirtschaft und Siedlungen verbleiben 43 Prozent der Gesamtlandesfläche (Bundesamt für Raumentwicklung ARE, ohne Datum). Der Boden ist in der Schweiz somit ein begrenztes Gut; der Wohn-, Landschafts- und Wirtschaftsraum hat sich in den letzten Jahrzehnten zudem markant verändert. Die Bevölkerungszahl in der Schweiz ist seit dem Jahr 1950 von 4,7 Millionen auf heute 8 Millionen Einwohner/innen gestiegen. Ebenso hat sich die Zahl der Beschäftigten innert 70 Jahren von 2,3 auf 4,7 Millionen erhöht. Die Realität ist, dass diese Zahlen weiter steigen; der Bund, die Kantone und Gemeinden sind gefordert, auf diese Entwicklungen zu reagieren (Schweizerischer Bundesrat, 2012, S. 8). Aktuell leben 8.5 Millionen Menschen in der Schweiz. Ohne Steuerungsmassnahmen würde eine übermässige Beanspruchung der natürlichen Ressourcen und die breite Zersiedelung zu fatalen Konsequenzen führen (Schweizerische Bundeskanzlei Sektion Kommunikationsunterstützung, 2020, S. 8.).

Die Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Schweizerischen Raums und die Feststellung, dass Handlungsbedarf besteht, sind jedoch keine neuen Phänomene. Nach Martin Lendi (2018) kann die Geschichte der Schweiz über mehrere Epochen zurückverfolgt werden (S. 17). Die Autorenschaft blickt im Kontext dieser Arbeit aber nur kurz auf wenige relevante Grundsätze der letzten 100 Jahre und illustriert damit, wie durch Planungs- und Gesetzesbeschlüsse auf Entwicklungen reagiert wurde und auf welche Entwicklungen aktuell reagiert wird. Nach Lendi (2018) wurden in der Wende zum 20. Jahrhundert durch die Abgrenzung von privatem und öffentlich-rechtlichem Eigentum erstmals zwei markante Ansätze für die Gestaltung und den Schutz des Lebensraums begründet. Der Wirtschaftsboom nach dem Zweiten Weltkrieg beeinflusste das starke Siedlungswachstum und das Landschaftsbild in der Schweiz weiter. Im Jahr 1969 wurde in einer Volksabstimmung die Verfassungsgrundlage zur gesamtschweizerischen Raumplanung angenommen (S. 17). Der Schweizerische Bundesrat (2012) erklärt, dass die Gemeinden und Städte mit ihren Zonenplänen, Bauordnungen und später mit Nutzungsplanungen die geordnete Bebauung in der Schweiz geregelt haben. Somit war der Grundstein für das Gesetz der Trennung von Bau- und Nichtbaugebieten im Jahr 1979 gelegt und die Basis für eine geordnete Besiedlung und adäquate Nutzung des Bodens geschaffen (S. 6).

Da die gewünschten Ziele seit dem revidierten RPG vom Jahr 1979 nicht erreicht wurden und sich die Siedlungen und Bauzonen in den Gemeinden weiter ausdehnten, wurde das Gesetz in zwei Schritten überholt. Die Revision wurde im Jahr 2013 mit 62.9 Prozent deutlich vom Volk angenommen. Im Jahr 2014 trat die erste Etappe des RPG in Kraft; sie verlangt, dass die Potentiale der Siedlungsentwicklung nach innen genutzt werden, «Brachland umgenutzt» wird, Bauzonen verkleinert und sinnvoll verschoben werden. Die Kantone und Gemeinden haben bis Mai im Jahr 2019 ihre Richt-, Regional- und Nutzungsplanung angepasst. In der zweiten Etappe der Revision wird das Bauen ausserhalb von Bauzonen neu geregelt. Ein weiteres Hauptziel ist, den Kantonen und Gemeinden mehr Spielraum zu ermöglichen, damit sie auf regionale Besonderheiten reagieren können (Espacesuisse, 2020).

2.2.3. Raumentwicklung aus Governance-Perspektive

Wolf Reuters beschreibt die Herausforderung für die Wissenschaft: «*Wenn die Entwicklung der Städte mit den Worten Wolf Reuters als «wildes, chaotisch anmutendes, hybrides Gemisch aus Akten jedweder Art» zu betrachten ist, dann besteht die Herausforderung der Wissenschaft darin, dies angemessen abzubilden»* (Reuters, 2004; zit. in Klaus Selle, 2012, S. 34).

Um dieses «Gemisch» abzubilden, gehen wir an dieser Stelle auf den Begriff Governance ein. Selle (2012) beschreibt, dass die inzwischen weite «Worthülse» Governance bei der Verwendung einer genauen Benennung bedarf (S. 46). Auch Devecchi (2016) erklärt, dass

der Begriff verschiedene Facetten, Verwendungszwecke und Definitionen hat (S. 42). Lars Holtkamp und Jörg Bogumil (2007) erläutern drei Begriffsdimensionen:

1. Governance kann aus einer analytischen Perspektive betrachtet werden. Damit ist eine neue Betrachtungsweise der Politikwissenschaft auf das Zusammenspiel von Hierarchien und Verhandlungssystemen gemeint. Die klassische Perspektive und Fixierung auf den Staat werden durch die Berücksichtigung der Beiträge von privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren abgelöst.
2. In der zweiten Definition von Governance werden deskriptiv-inhaltliche Veränderungen der politischen Steuerung eingeordnet. Damit wird beschrieben, wie innert komplexen institutionellen Strukturen eine Zunahme von Kooperation und Koordination passiert, aus welcher neue Kombinationen von Interaktionsstrukturen entstehen.
3. Die Diskussion über die normative Veränderung der politischen Koordinierung wird als ‚Good Governance‘ bezeichnet und ist die dritte Definition von Governance (S. 231-232)

Nach Selle (2012) haben sich in der Raumentwicklung nicht zwingend die Ordnungsmuster und Konstellationen der Akteurinnen und Akteure verändert, sondern die Betrachtungsweise. Über Jahre standen besonders das hoheitliche, planende Handeln von öffentlichen Akteurinnen und Akteuren sowie das Regierungshandeln im Mittelpunkt. Nun geraten die selbstständig handelnden Akteurinnen und Akteure in den Fokus. Es wird deutlich, dass gesellschaftliche Teilsysteme und -prozesse selbststeuernd und nur bedingt durch die Regierung oder Planung zu beeinflussen sind (S. 43). Für die weitere Auseinandersetzung in dieser Arbeit wird der Begriff Governance als Analyse- und Beschreibungsinstrument betrachtet.

Auf die Frage, wer eine Stadt entwickelt, hat Selle (2012) eine klare Antwort: **Alle**. Ob aus ökonomischer, baulich-räumlicher, ökologischer, kultureller oder sozialer Perspektive: An der Raumentwicklung wirken alle in unterschiedlicher Form mit. Die folgende Darstellung bildet das Einwirken der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure auf die Raumentwicklung in vereinfachter Form ab. Sie benennt die Stadtentwicklung als Resultat des Handelns der Akteurinnen und Akteure aus drei Sphären: Markt, Staat und Gesellschaft. Die Zwischenwelten, also die intermediären Akteurinnen und Akteure sowie Bereiche, werden in der Darstellung nicht abgebildet; die Zuordnung dieser Bereiche würde den Rahmen der vereinfachten Darstellung überschreiten (S. 29-30).



Abbildung 1: Stadtentwicklung als Resultat des Handelns der Akteurinnen und Akteure aus drei Sphären (Quelle: Selle, 2012, S. 30)

Widmen wir uns kurz der Bezeichnung «Shared Mental Models». Als Beispiel zählt die bisherige (und zum Teil heute noch geltende) Aussenwahrnehmung auf den Berufsstand der Städtebauer/innen und Planer/innen. So werden sie, unter anderem durch die Medien, als Verantwortliche für die Entwicklungen einer Stadt dargestellt. Diese Bilder bzw. Modelle entstehen und verdichten sich und werden als «Shared Mental Models», also als «mentale Modelle» bezeichnet (Selle, 2012, S. 35-36). Im Gegensatz zu dieser gefestigten, hoheitlichen Perspektive wird mit dem Begriff Governance eine Veränderung der Wahrnehmungsweisen auf die Bezüge und das Zusammenspiel von Akteurinnen und Akteuren benannt (Selle, 2012, S. 43). Uwe Schimank (2007) bezeichnet diese Bezüge und ihr Zusammenspiel als Interdependenzbewältigung zwischen den Akteurinnen und Akteuren. Damit wird das Merkmal der Sozialität beschrieben; also die Abhängigkeit des Menschen von sozialer Steuerung und Unterstützung, aus dem Blickwinkel der Akteurinnen und Akteure in den Fokus gerät. Ein/e Akteur/in kann vorgegebene Handlungsziele nur dann erreichen, wenn andere Akteurinnen und Akteure auf bestimmte Weisen handeln. Die gegenseitige Unterstützung und Kooperation wird auch als Handlungsabstimmung bezeichnet. Eine Abstimmung passiert dann, wenn ein/e Akteur/in beim eigenen Handeln die Folgen für die Zukunft und für das Handeln der nächsten Akteurinnen und Akteure berücksichtigt (S. 30).

Nach Selle (2012) ist die Auseinandersetzung mit den Prozessen in der Raumentwicklung von grosser Bedeutung und lässt sich nicht in vereinfachte Gegensatzpaare einordnen (wie z. B. Markt versus Plan, wie es in der Betrachtung von Ordnungssystemen und Steuerungen versucht wurde). In Wirklichkeit sei diese Zuordnung komplexer und wird darum oft als Steuerungsmix bezeichnet. Öffentliche Akteurinnen und Akteure (z. B. Planer/innen) handeln in ihren Aufgabenfeldern sowohl hoheitlich als auch vernetzend, reagieren auf den Markt oder sind unternehmerisch tätig. Diese Mischung kann im Governance-Verständnis differenziert beschrieben und in einem interdependenten Kontext wahrgenommen werden. Wird diese Differenzierung in verschiedenen Fällen vorgenommen, so können im direkten Vergleich Muster sichtbar gemacht werden (S. 46-47). Weiter erklärt Selle (2012, S. 48), dass man auf der Suche nach Erklärungen häufig die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fokussiert. Dabei hat man festgestellt, dass auch bei ähnlichen äusseren Bedingungen im Vergleich zu anderen Städten, Gemeinden etc. die Muster der Interdependenzbewältigung unterschiedlich sind. Daher lohnt es sich, den Blick auf die Konstellationen von Akteurinnen und Akteuren oder auf spezifische Politik- und Planungskulturen zu lenken.

2.2.4. Raumplanungssystem, Akteurinnen/Akteure der Raumentwicklung

Damit auf die Interdependenzen zwischen den Akteurinnen und Akteuren aus den drei Sphären eingegangen werden kann, ist eine Beschreibung des schweizerischen Raumplanungssystems von Vorteil. Dabei werden die Akteurinnen und Akteure der Planung auf den Staatsebenen beschrieben sowie die Märkte und privaten Haushalte benannt.

Raumkonzept Schweiz Orientierungsrahmen	Bund	↔	Kanton	Kantonales Bau- und Planungsgesetz	
	Sachpläne Verbindlich für Behörden		Kantonale Richtpläne inkl. räumliche Entwicklungsstrategien Verbindlich für Behörden		
	Raumplanungsgesetz nach Bundesverfassung Art. 75	↕			Region
		↕			Regionale und interkommunale Richtpläne Verbindlich für Behörden
		↕			Gemeinde
		↕			Kommunale Richtpläne Verbindlich für Behörden
		↕			Nutzungspläne, Bau- und Zonenordnung, Sondernutzungspläne Grundeigentümerverbindlich

Tabelle 3: Das Planungssystem der Schweiz (Quelle: Leicht angepasst nach der schweizerischen Kantonsplanerkonferenz KPK, 2016, S.8)

Das zentrale Planungsinstrument des Bundes ist der Sachplan (vgl. Tabelle 3). Gemäss dem RPG ist der Bund dazu verpflichtet, verbindliche Konzepte und Sachpläne für die raumwirksam tätigen Behörden aller Stufen zu erstellen (Schweizerische Vereinigung für Landesplanung, 2014, S. 2). Räumlich konkrete Vorhaben stehen in den Bereichen, für welche der Bund weitgehend allein zuständig ist, unter Sachplanpflicht. Zu den raumwirksamen Tätigkeiten des

Bundes gehören beispielsweise militärische Bauten und Anlagen, Nationalstrassen, Eisenbahnanlagen, Kernenergieanlagen, Stromnetze etc. (ebd.)

Für die Kantone ist der Richtplan das zentrale Führungs- und Steuerungsinstrument (vgl. Tabelle 3). Der Kanton definiert im Richtplan seine Planungsabsichten und stimmt diese mit den Vorhaben von Bund und Gemeinden ab. Im Jahr 2014 wurde das RPG revidiert und verlangt neu, dass im Richtplan die räumliche Entwicklung im Kanton definiert wird. Der Richtplan übernimmt eine wesentliche Rolle als politisches Führungsinstrument und gibt die Raumentwicklungsstrategie im Kanton vor. Aus den Entwicklungsvorstellungen leiten die Kantone Massnahmen und Ziele ab. Planerisch fordert der Richtplan auf jeder Planungsstufe den Einbezug verschiedener Akteurinnen und Akteure wie Fachstellen, Verbände oder Bevölkerungskreisen (Schweizerische Kantonsplanerkonferenz KPK, 2016, S.11).

Die Gemeinden setzen die kommunale Raumplanung im Rahmen der Vorgaben von Bund und Kanton um (vgl. Tabelle 3). Der Richtplan dient hierfür als Koordinationsinstrument, ist gleichzeitig für die kommunale Nutzungsplanung richtungsweisend und regelt das Verhältnis zwischen den Planungsebenen. Die kommunale Richtplanung dient als Führungsinstrument für die Konkretisierung von Leitbildern oder übergeordneten Konzepten, für die Planung von Verkehr und Siedlungsstrukturen, berücksichtigt Partizipationsmöglichkeiten für die Bevölkerung und wägt Interessen der Nachbargemeinden und -städten ab, wie in der nachfolgenden Grafik dargestellt wird (Amt für Raumplanung, 2007, S. 4-5).

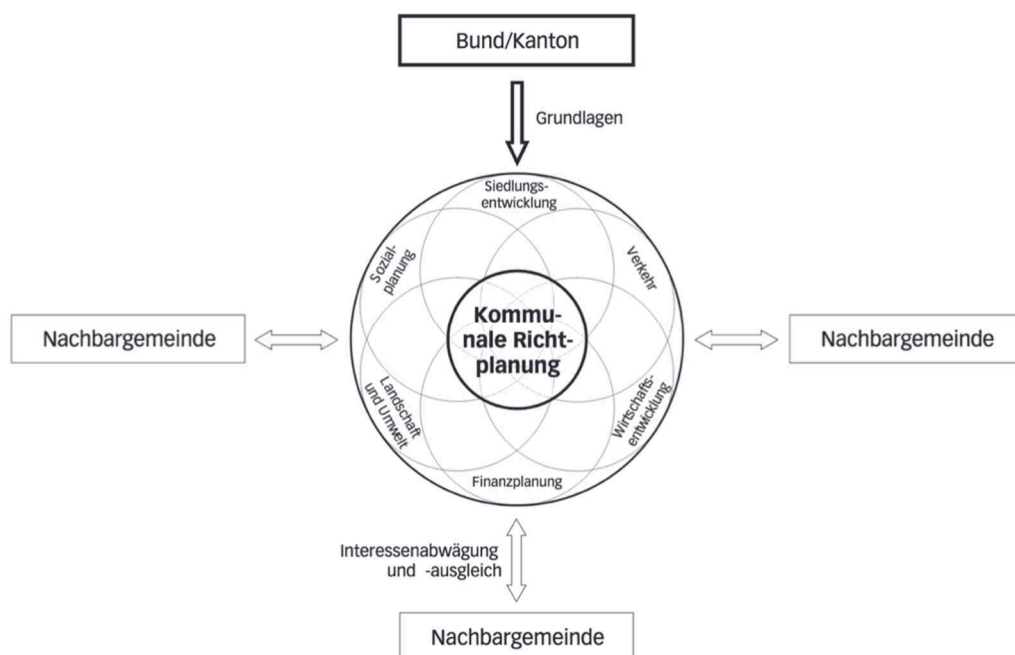


Abbildung 2: Abwägungsprozesse in der kommunalen Richtplanung (Quelle: Amt für Raumplanung Kanton Basel-Landschaft, 2007, S. 5)

Roland Czada (2007) beschreibt den Markt folgenderweise:

«Seit Jahrtausenden gibt es Tauschsysteme unterschiedlicher Größe und Komplexität, die extern verwaltet und gesteuert wurden. Der Markt ist (...) als ein System der Selbststeuerung zu begreifen, in dem sich die Tauschkonditionen, (...) die Preise, aus dem Spiel von Angebot und Nachfrage herausbilden» (S. 73).

Weiter erklärt Czsada (2007), dass ein Markt nur durch eigenständige Steuerungsmechanismen als eigenmächtiger Governance-Typus angesehen wird. Werden die Mechanismen von politischen oder sozialen Sphären bestimmt, unterliegt der Markt anderen Governance-Institutionen (S. 73). Selle (2012) bezeichnet die Akteurinnen und Akteure in dieser Sphäre als Stadtproduzentinnen und -produzenten. Sie wirken in den Rollen von Bau-, Boden- und Immobilienunternehmen, Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern, Industriebetrieben, Einzelhändlerinnen und Einzelhändlern, Bauinverstoren etc. auf die Raumentwicklung ein (S. 29).

Private Haushalte sind unter anderem für den «Urban Sprawl», also für das Wachstum und die Veränderungen von Wohnsiedlungen, verantwortlich. Sie kaufen oder verkaufen Liegenschaften, bezahlen Einfamilienhäuser an bestimmten Standorten und beeinflussen so die Raum- und Siedlungsgestaltung. Auch Mieter/innen entscheiden sich aus bestimmten Gründen für einen Wohnstandort, beeinflussen so die Bedeutung und den Charakter von Quartieren und somit auch verbundene Folgeentscheidungen. Bürger/innen beeinflussen gezielt oder ungezielt, direkt oder indirekt die Raumentwicklung und entwickeln so die Stadt mit (ebd.).

2.2.5. Entwicklungen in Agglomerationsgemeinden

Das Bundesamt für Statistik (2014) erklärt, dass ein Einzugsgebiet oder Agglomerationsgürtel als solches/solcher beschrieben werden kann, wenn der städtische Einfluss deutlich spürbar ist und mit dem Zentrum einhergeht. Gleichzeitig gibt das Umland den Städten die Möglichkeit, die Siedlungsentwicklung auszubreiten, und bietet nahegelegene Erholung. Diese städtischen Einzugsgebiete werden als Agglomerationen ausgewiesen (S. 6-7). Devecchi (2016) führt aus, dass die Bevölkerungszahlen in den Umlandgemeinden besonders in den vergangenen 15 Jahren gestiegen sind. Dies hat zur Folge, dass die Gemeinden durch intensive bauliche Tätigkeiten in kurzer Zeit gefordert sind, auf diese Veränderungen zu reagieren. Diese Tatsachen führen zu politischer und administrativer Überforderung, da die Ressourcen und Kompetenzen der jeweiligen Agglomerationsgemeinden mit den stärker professionalisierten Strukturen der Grossstädte nicht mithalten können. Mit dem Wachstum der Einwohnerzahlen kommen zu den baulichen Veränderungen auch soziale und finanzielle Herausforderungen

hinzu. Denn durch die Eindämmung der Zersiedelung sind die Gemeinden gefordert, die Ortschaften nach innen zu verdichten und den wachsenden Bevölkerungszahlen nicht ausschliesslich mit Neubaumassnahmen zu begegnen (S. 14).

Devecchi (2016, S. 15) beschreibt, dass die folgenden Herausforderungen der Urbanisierung und des Bevölkerungswachstums besonders in den Umlandgemeinden von Städten genauer zu betrachten sind. Bisher wurde die Entwicklung der Gemeinden in der empirischen und theoretischen Forschungsarbeit vernachlässigt. Dadurch fehlte in den vergangenen 10 bis 15 Jahren die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Wachstum von Agglomerationsgemeinden, welches als eine der wesentlichen Ursachen für die weitere Zersiedelung beschrieben wird. Die Folgen der fehlenden Diskussionen sind zunehmende Angst vor der Überbauung und der Überbevölkerung Schweizer Gemeinden sowie steigende politische und soziale Segregationstendenzen (*vgl. Kapitel 2.1.3*).

Auch Franco Bezzola, Simone Gäumann und Susanne Karn (2018) erklären, dass der wissenschaftliche Fokus, aber auch das politische Interesse, besonders auf der Siedlungsentwicklung und gleichzeitig auf der Planung und Entwicklung von Frei- und Erholungsräumen innert städtischen Zentren lag. Die Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Freiräumen innert Agglomerationsgemeinden hat zu wenig Aufmerksamkeit erhalten (S. 7). Angemessen gestaltete Räume haben einen entscheidenden Einfluss auf die Lebensqualität in Städten, denn an diesen Orten begegnen sich die Menschen. Freiräume prägen zudem das Miteinander und fördern auch die Integration verschiedener Lebenswelten. Für die Identität einer Stadt sind sie zentrale Orte. Die Gestaltung dieser Freiräume stellt für politische und gestaltende Akteurinnen und Akteure dennoch eine komplexe Angelegenheit dar. Die Aufgabe, bestandskräftige Konzepte zu entwickeln, zu realisieren und dabei soziale, kulturelle, ökologische und ökonomische Aspekte ausgewogen zu berücksichtigen, kann als Herausforderung betrachtet werden (Bernhard Heitele & Carl Zillich, 2010, S. 16).

Antwort auf Frage 1

Was wird unter Sozialraum und Raumentwicklung verstanden?

Es gibt keine allgemeingültige Definition des Raumbegriffs. Abgeleitet aus den verschiedenen Konzepten kann Raum als starrer, absoluter Behälterraum oder als relativer, dynamischer Beziehungsraum betrachtet werden. Im Gegensatz zum unbeweglichen Behälterraum wird der Beziehungsraum erst durch das soziale Handeln der Menschen konstruiert. Raum kann auch durch Spacing und Syntheseleistung, zwei analytisch unterschiedliche, aber immer gleichzeitig stattfindende Prozesse, konstituiert werden. Mit Spacing wird der Prozess des

Anordnens im Raum beschrieben; unter der Syntheseleistung werden individuelle Wahrnehmungs- und Vorstellungsprozesse von Räumen verstanden. Aus soziologischer Sicht sind Räume immer Prozesse und somit Beziehungsräume, welche durch das Zusammenspiel von Handlung und Struktur stetig reproduziert werden. **Da Räume im sozialen Handeln entstehen, sind sie immer als Sozialraum zu verstehen.** Alle Orte, welche für das Zusammenleben eines Individuums mit anderen Menschen relevant sind, können als dessen Sozialräume bezeichnet werden. Somit kann die Bedeutung des Beziehungsraums mit der des Sozialraums gleichgestellt werden. In der heutigen Zeit der Mobilität sind die Sozialräume von Menschen oft weit zerstreut. Die Orientierung am Sozialraum ist somit ein Handlungsansatz, welcher sich nicht ausschliesslich auf die Probleme einzelner Menschen konzentriert, sondern den Fokus auf das Umfeld und die Umgebung der Menschen lenkt.

Raumentwicklung kann als Zusammenspiel von Akteurinnen und Akteuren aus den Sphären Staat, Gesellschaft und Markt beschrieben werden. Zum Teil gilt weiterhin die Aussenwahrnehmung, die staatlichen Raumplaner/innen sind für die Entwicklung von Ortschaften alleine verantwortlich. Diese gefestigten ‹Shared Mental Models› werden durch den Governance-Ansatz einer neuen Betrachtungsweise unterzogen. Dabei liegt der Fokus auf der Interdependenzbewältigung zwischen den Akteurinnen und Akteuren. Auch bei ähnlichen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Städten und Gemeinden kann die Interdependenzbewältigung zwischen den Akteurinnen und Akteuren unterschiedlich ausfallen. Somit lohnt es sich, die Konstellationen von Akteurinnen/Akteuren und die Planungs- und Politikulturen zu betrachten, um die Prozesse in der Raumentwicklung zu verstehen.

In der Sphäre Staat ist die Schweizerische Raumentwicklung, aufgrund des föderalistischen Systems, das Produkt des Zusammenspiels aller drei Staatsebenen. Die Staatsebenen handeln nach übergeordneten Konzepten und Plänen, gleichzeitig haben die Kantone und Gemeinden viel Handlungsspielraum und können auf individuelle räumliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten eingehen. Aufgrund der Zersiedelung wird das RPG seit dem Jahr 2013 in zwei Schritten überholt. Die erste Etappe verpflichtet alle Staatsebenen die Potentiale der Siedlungsentwicklung nach innen zu nutzen. Die zweite Phase regelt das Bauen ausserhalb von Bauzonen.

Die Sphäre Markt kann nur als eigenständiger Steuerungsmechanismus betrachtet werden, wenn die Mechanismen nicht von politischen oder sozialen Sphären mitbestimmt werden. Der Markt in der Schweiz unterliegt der Sphäre Staat und spielt in der Raumentwicklung als Stadtproduzent eine wesentliche Rolle.

Die Sphäre Gesellschaft beeinflusst gezielt oder ungezielt, durch das Kaufen oder Verkaufen von Liegenschaften, der Wahl ihres Wohnortes und durch die Nutzung der öffentlichen Räume, die Raumentwicklung einer Ortschaft mit. Damit beeinflusst sie die Bedeutung und den Charakter ihrer Umgebung mit.

Auf die steigenden Bevölkerungszahlen und das Wachstum mussten die Agglomerationsgemeinden in kürzester Zeit mit baulichen Massnahmen reagieren. Dazu gehört nicht nur die Weiterentwicklung von Wohn- und Industriegebieten, sondern auch das Ausbauen von Schulen, sozialen Einrichtungen und Infrastrukturen. Durch die Verdichtung nach innen und das stetige Wachstum entsteht zunehmender Druck auf die in Agglomerationsgemeinden noch vorhandenen Freiräume. Angemessen gestaltete Freiräume haben einen bedeutenden Einfluss auf die Lebensqualität von Menschen, fördern die Integration verschiedener Lebenswelten und stärken die Identität eines Ortes.

3. Soziokulturelle Animation (SKA)

Im folgenden Kapitel werden die Grundzüge der SKA vorgestellt. Zuerst werden die Grundhaltung der SKA erläutert und die Tätigkeitsfelder der Arbeit sowie die Funktionen dargestellt, welche sie dabei wahrnimmt. Dann wird auf die Arbeitsprinzipien eingegangen, insbesondere auf diejenigen, die im Kontext der sozialräumlichen Entwicklung für die SKA von Bedeutung sind. Aus dem Handlungsansatz der SKA abgeleitet, werden die fünf Interventionspositionen der SKA aufgezeigt. Anschliessend wird die SKA im Kontext der sozialräumlichen Entwicklung verortet. Diese Grundlagen sollen zum Verständnis und zur theoretischen Unterstützung bei der Beantwortung der Frage nach den Positionen und Funktionen der SKA in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung dienen.

3.1. Koordinaten der SKA

Die SKA orientiert sich gemäss Charta der Soziokulturellen Animation: «(...) an den Grundwerten der Verfassung, den allgemeinen Menschenrechten und an einer Gesellschaft, die sich demokratisch organisiert» (Soziokultur Schweiz, ohne Datum). Nach Marcel Spierts (1998) gibt es vier bestimmende Faktoren, nach denen die Soziokulturelle Arbeit in ihren Tätigkeitsfeldern arbeiten sollte: Soziokulturelle Angebote sollen nahe an den Menschen stattfinden, zwanglos und einfach zu erreichen sein, dynamisch und bedürfnisorientiert sein sowie an Gewohnheiten der Zielgruppe anknüpfen (zit. in Gabi Hangartner, 2013, S. 288). Hangartner (2013) fügt ausserdem die Prinzipien der Niederschwelligkeit und der Nachhaltigkeit hinzu, welche für die SKA ebenfalls von Bedeutung sind (S. 289).

3.2. Tätigkeitsfelder und Funktionen der SKA

Die SKA nimmt verschiedene Aufgaben in der Gesellschaft wahr. Ihre Arbeit fokussiert sich laut Hangartner (2013, S. 287) auf sieben Tätigkeitsfelder. Diese Tätigkeitsfelder können folgenden Bereichen zugeordnet werden:

- Aufbau von sozialen Netzwerken und Gemeinschaften (**Soziales**)
- Niederschwellige Freizeitangebote (**Bildung**)
- Niederschwellige Kulturangebote (**Kultur und Kunst**)
- Niederschwellige Bewegungsangebote (**Sport**)
- Unkonventionelle Kulturangebote (**Freizeit und Tourismus**)
- Stadt-, Stadtteil- oder Gemeinwesensentwicklung (**Politik**)
- Wohnbaugenossenschaften und grosse Siedlungen (**Wohnen und Wohnumfeld**)

Hangartner (2013) nennt vier verschiedene Funktionen, welche die SKA einnimmt: die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion, die partizipative Funktion, die präventive Funktion

und integrative Funktion. Diese Funktionen sind überlappend und ergänzend, je nach gegebenen Möglichkeiten der auftragsgebenden Institution oder in der Zusammenarbeit mit Personen aus anderen Professionen (S. 286-287).

3.2.1. Vernetzungs- und Kooperationsfunktion

Durch Förderung und Unterstützung im Aufbau von kulturellen und sozialen Netzen nimmt die SKA eine Vernetzungs- und Kooperationsfunktion wahr. Mittels Kooperation werden die verschiedenen Akteurinnen und Akteure aktiviert und miteinbezogen, die für eine gelingende Zusammenarbeit benötigt werden (Hangartner, 2013, S. 288). Aus dieser Kooperation können sich Netzwerke entwickeln; gleichzeitig können diese Netzwerke dabei helfen, Kooperationsmöglichkeiten erst zu entdecken. Mit ihrer intermediären Rolle bewegt sich die SKA nahe an den Lebenswelten verschiedener Menschen sowie in professionellen und informellen Netzwerken. Diese Position ermöglicht es, neue Netzwerke zu schaffen, neue Verbindungen zwischen bestehenden Netzwerken gezielt anzuregen und Ressourcenerschliessung für verschiedene Akteure und Akteurinnen zu fördern (Annina Friz, 2017). Für eine erfolgreiche Kooperation ist die Kommunikation essenziell, zudem ist eine grösstmögliche Transparenz und Offenlegung der Interessen, Motive und Ziele notwendig – sowohl individuell wie auch organisatorisch (ebd.).

3.2.2. Partizipative Funktion

Die SKA aktiviert bereits existierende Formen der gesellschaftlichen oder kulturellen Teilnahme und kreiert neue Beteiligungsmöglichkeiten, welche gemeinsam durchgeführt werden können und sich für fokussierte Zielgruppen eignen. Denn für Menschen und Gruppen ohne die Möglichkeit der politischen Partizipation – zum Beispiel für Personen ohne Schweizer Pass oder für Kinder und Jugendliche – braucht es andere Beteiligungsformen, als wenn erwachsene Schweizerinnen und Schweizer an einer öffentlichen Planung der Gestaltung eines öffentlichen Platzes oder Parks mitarbeiten (Hangartner, 2013, S. 288).

3.2.3. Präventive Funktion

Mit der präventiven Funktion wirkt die SKA unterstützend, damit gesellschaftliche Probleme früh erkannt, thematisiert und kommuniziert werden. Dadurch kann teilweise zu einem frühen Zeitpunkt gehandelt werden. Die SKA leistet mittels Information und durch Unterstützung ihren Beitrag, unter Umständen bereits vor der Entstehung eines Problems (Hangartner, 2013, S. 288). Laut Martin Hafén (2009) ist die präventive Funktion in doppelter Hinsicht für die SKA von Bedeutung. Zum einen spielt Prävention bei der Zuordnung der SKA in der Sozialen Arbeit eine zentrale Rolle, zum anderen ist die präventive, gesundheitsfördernde Wirkung

regelmässig eine bedeutende Erklärung in der Auseinandersetzung um den gesellschaftlichen Nutzen der SKA (S. 27).

3.2.4. Integrative Funktion

Die SKA initiiert und ermöglicht die Kommunikation zwischen Menschen oder Gruppen und verfolgt das Ziel der Integration. Die Aufgaben der integrativen Funktion liegen hauptsächlich in der Beziehungsarbeit innert der Lebenswelt von Gruppen und in der Vermittlung zwischen den Lebenswelten und dem System (Hangartner, 2013, S. 288).

3.3. Arbeitsprinzipien der SKA

Die SKA hat Prinzipien und Haltungen entwickelt, welche sich für den Einsatz in verschiedenen Feldern bewährt haben. Willener und Friz (2019) beschreiben acht Arbeitsprinzipien, an denen sich auch die Tätigkeiten der SKA orientieren und legitimieren. Die Prinzipien werden als Partizipation, Empowerment, Kooperation und Transdisziplinarität, Geschlechtersensibilität, Diversity, Kreativität, informelles Lernen und Nachhaltigkeit bezeichnet. Diesen Prinzipien geht das Verständnis voraus, dass für gesellschaftliche Probleme und Situationen nicht einfach eine Lösung besteht, sondern dass Veränderungen in gesellschaftlichen Subsystemen durch Förderung und Motivierung erfolgen (S. 40). Nachfolgend wird auf die Arbeitsprinzipien Partizipation, Empowerment, Kooperation und Transdisziplinarität genauer eingegangen, da sie für die SKA im Kontext der sozialräumlichen Entwicklung zentrale Arbeitsinstrumente darstellen.

3.3.1. Partizipation

Nach Bringfriede Scheu und Otger Autrata (2013) stammt der Begriff Partizipation vom Lateinischen «participatio» ab, was so viel wie «Teilhabe» bedeutet (S. 11). Im Taschenwörterbuch für Soziale Arbeit wird der Begriff Partizipation von Melanie Oechler und Nicole Rosenbauer (2010) als Beteiligung, also als Mitwirkungs- und Beteiligungsmöglichkeit von Adressatinnen und Adressaten, Fachkräften sowie Organisationen an Beratungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen beschrieben (S. 216). AvenirSocial (2010) definiert im Berufskodex den Grundsatz der Partizipation als einen Grundwert der Sozialen Arbeit. Der Grundsatz verpflichtet zum Einbezug und zur Beteiligung der Klientinnen/Klienten und Adressatinnen/Adressaten. Die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit sowie die notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind dabei die wesentlichen Prinzipien (S. 10).

Partizipation wird in den jeweiligen Definitionen mit unterschiedlichen Begriffen wie Beteiligung, Teilhabe oder Mitwirkung beschrieben. Dabei wird beispielsweise von Scheu und Autrata (2013) präzisiert, dass Partizipation seit den 1980er Jahren in der Sozialen Arbeit zu

einem präsenten Stichwort geworden ist und darunter Verschiedenes verstanden wird. Als grundlegendes Verständnis wird hergeleitet, dass Partizipation ein wesentlicher Bestandteil menschlichen Lebens ist, aus welchem sich Perspektiven für die Soziale Arbeit ableiten lassen (S. 7).

Nach Klöti und Drilling (2014) besteht die Gemeinsamkeit der Partizipationsverständnisse in der Teilhabe von Personen an Entscheidungsprozessen, welche je nach Bezugsrahmen und Profession unterschiedlich interpretiert wird. Die Ausgestaltung von Partizipationsprozessen ist kontextabhängig. Zentral dabei ist der Wissensabgleich der verschiedenen Partizipationsverständnisse (S. 8).

Dabei wird die Partizipation von Klöti und Drilling (2014, S. 19) aus drei Analyseperspektiven betrachtet:

1. Mit Partizipation wird ein breites Spektrum an Beteiligungsmethoden und -verfahren beschrieben.
2. Partizipation kann als sozialer Prozess und als Austausch zwischen Akteurinnen und Akteuren verstanden werden.
3. Unter dem Begriff der Partizipation werden unterschiedliche Vorstellungen darüber behandelt, wie moderne Verwaltungs- und Planungsaktivitäten gesteuert werden können bzw. müssen.

Weiter erklären Klöti und Drilling (2014, S. 21), dass sich aus aktuellen Entwicklungen in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Disziplinen eine erhöhte Sensibilität für die Partizipation der Bevölkerung entwickelt hat. Daraus haben sich unterschiedliche Verständnisse über Form, Zweck und Reichweite von Partizipation gefestigt, welche im Diskurs zueinander stehen. Die folgende Abbildung zeigt sieben Professionen und deren Partizipationsverständnisse auf (*vgl. Abbildung 3*). Diese Verständnisse sind Ausdruck einer jeweils spezifischen Haltung, welche sich massgeblich auf die methodische Gestaltung, Konstitution und Ergebnisse sozialer Prozesse auswirkt.



Abbildung 3: Partizipationsverständnisse (Quelle: Klöti & Drilling, 2014, S. 21)

Klöti und Drilling (2014) stellen fest, dass Partizipation in der Theorie und Konzeption häufig auf einem normativen Verständnis beruht, wobei die Funktionen der Demokratisierung oder Integration im Vordergrund stehen. In der konkreten Praxis sind jedoch besonders die umsetzungs- und handlungsbezogenen Fragestellungen von Bedeutung. Die Unterscheidung der Partizipationsformen findet auch auf der Mikro-, Meso- und Makroebene statt. Punktuelle, informelle Partizipationsverfahren gewinnen an Bedeutung, da das zivilgesellschaftliche Engagement aufgrund ihrer Unverbindlichkeit meist grösser ist als bei langfristigen, organisatorischen Mitgliedschaften in Projekten. Auf der anderen Seite verlieren formelle und kontinuierliche Formen der Partizipation nicht an Relevanz. Daraus ergeben sich weitere Differenzierungen, welche Prozesse, Methoden und Strukturen von Partizipation nachhaltig sichern: zum Beispiel die Kombination von formellen und informellen Verfahren in einem Projekt oder die Institutionalisierung von Partizipationsformen wie Partizipationskonzepte in einer Stadtverwaltung (S. 8).

3.3.2. Empowerment

Menschen haben grundsätzlich das Bedürfnis mitzubestimmen. Sie möchten sich eingeben, mitgestalten und sich selbst verwirklichen (Abraham Maslow, 1973; zit. in Friz, 2019, S. 42). Die Handlungsansätze des Empowerments stärken nach Friz (2019) die Menschen, fördern Ressourcen und entwickeln zivilgesellschaftliche Handlungsfähigkeiten (S. 42). Der Begriff

Empowerment bedeutet Selbstbefähigung, Selbstbemächtigung und Förderung von Autonomie. Empowerment ist ein Sammelbegriff für alle Arbeitsansätze in der sozialen Praxis, welche die Menschen bei der Aneignung von Selbstbestimmung unterstützen (Norbert Herriger, 2014, S. 13).

Nach Heike Walk (2011) bedeutet Empowerment auf der individuellen Ebene, dass man sich aus einer Situation der Macht- und Hilflosigkeit befreit und seine Stärken (wieder-)entdeckt. Auf der Gruppenebene wird damit der Prozess umschrieben, welcher die einzelnen Mitglieder/innen einer Gruppe durch das gemeinsame Fällen von Entscheidungen und das gemeinsame Durchführen von Aktionen die Steigerung ihrer Handlungsfähigkeit und Stärken erfahren lässt. Auf der strukturellen Ebene kann Empowerment zu Veränderungen erstarrter Strukturen führen und somit auch als Anregung für politische Reformen oder Organisationsentwicklung hervorgehen sowie strukturelle Rahmenbedingungen längerfristig verändern (S. 66).

In der Literatur lassen sich gemäss Herriger (2014) zwei Entwicklungen des Empowerment-Ansatzes unterscheiden: Empowerment als kollektiver Prozess der Selbstaneignung von politischer Macht und Empowerment als professionelles Konzept der Unterstützung von Selbstbestimmung (S. 18-19). Herriger (2014) beschreibt, dass Empowerment als ein Prozess der Selbstbemächtigung zu verstehen ist: «(...) in dem Menschen, die von Ressourcen der Macht abgeschnitten sind, sich in politischer Selbstorganisation in die Spiele der Macht einmischen» (ebd.). Empowerment ist demnach ein kollektives Projekt der (Wieder-)Herstellung politischer Eigenständigkeit, in dem es um die Neuverteilung von Entscheidungsmacht und die Veränderung von sozialer Ungleichheit geht (ebd.). Für kollektive Ermächtigungsprozesse ist Empowerment der Kern gesellschaftlicher Veränderungen, welche soziale Bewegungen erkämpft und erwirkt haben (Friz, 2019, S. 42). Die Betrachtungsweise von Empowerment als professionelles Konzept beruht auf einem Verständnis der Sozialen Arbeit (Herriger, 2014, S. 19). Demnach gilt Empowerment als tragfähiges Handlungskonzept, welches dort ansetzt, wo sich die Dynamik der Selbstorganisation nicht aus eigener Kraft mobilisiert (Friz, 2019, S. 43). Professionelle der Sozialen Arbeit begleiten die Prozesse der (Wieder-)Aneignung von Autonomie ihrer Adressatinnen und Adressaten unterstützend, fördernd und stellen die dazu erforderlichen Ressourcen zu Verfügung (Herriger, 2014, S. 19).

Empowerment wird laut Friz (2019) in der SKA als Mittel eingesetzt, welches die Kompetenzen der Adressatinnen und Adressaten stärkt. Durch Einbezug der Betroffenen wird deren Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit gefördert, indem sie beispielsweise die Verantwortung in einer Projektgruppe übernehmen. Damit wird Selbstwirksamkeit ermöglicht

und die Fähigkeit gefördert, Handlungsspielräume zu erkennen und wahrzunehmen. Gerade Menschen, welche es nicht gewohnt sind mitzusprechen (wie beispielsweise Kinder, Jugendliche oder Migrantinnen/Migranten), können durch die Beteiligung an Projekten Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Lebensräume entdecken und dadurch feststellen, dass sie selbst etwas bewirken können (S. 47-48).

3.3.3. Kooperation und Transdisziplinarität

Kooperation kann nach Werner Stefan (2012; zit. in Willener, 2019) als ein: «(...) auf ein gemeinsames Ziel gerichtete[r] Prozess mehrerer freiwillig mitwirkender Partner [betrachtet werden], der die Lösung von Aufgaben, die ein Einzelner nicht bewältigen könnte, ermöglicht» (S. 68). Kooperation besteht demnach in der Zusammenarbeit zweier oder mehrerer Organisationen, indem sie sich mit ihren Kompetenzen oder Ressourcen ergänzen. Kooperationen haben bezüglich der Beteiligten grundsätzlich keine Limitierung. Es können Akteurinnen und Akteure aus verschiedenen Sphären von Wirtschaft, Gesellschaft oder Staat kooperieren, wobei diese nicht an alltägliche Zusammenarbeitsformen gebunden sind (Willener, 2019, S. 68).

Eine Kooperation kann laut Willener (2019) aus verschiedenen Gründen sinnvoll sein. Beispielsweise lassen sich Aufgabenstellungen unter Umständen nur in Kooperation mit anderen lösen, da die Ausgangslage mehrdeutig ist und die Umsetzung entsprechend angelegt werden muss. Zudem können Projekte effizienter und innovativer realisiert werden und es können Projekte bewältigt werden, welche für einzelne Kooperationspartner/innen nicht allein umsetzbar wären (S. 69). Allerdings sollte nicht um jeden Preis kooperiert werden. Kooperationen machen dann Sinn, wenn mehr Ressourcen oder Know-how benötigt werden bzw. wird, als man selbst einbringen kann (ebd.). Kooperation setzt gemäss Willener (2019) Bereitschaft, Kommunikation, Transparenz und Vertrauen voraus. Nicht allein der gute Wille ist für eine Zusammenarbeit ausschlaggebend; vielmehr sind es die Haltungen der einzelnen Beteiligten sowie die organisatorischen und institutionellen Bedingungen, welche Kooperation ermöglichen. Da Ziele, Interessen und Verhaltensweisen der Kooperationspartner/innen nicht immer vollständig übereinstimmen, sind die folgenden drei Punkte Voraussetzungen für das Gelingen der Kooperation: erstens die Transparenz und Offenlegung der Interessen, der Motive und Ziele (sowohl die individuellen Absichten als auch die der vertretenen Organisation); zweitens eine konstruktive Feedback-Kultur, bei der Feststellungen und Beobachtungen kritisch oder anerkennend eingebracht werden; drittens ein hohes Vertrauensniveau über alle Ebenen (S. 70-71).

Gemäss Willener (2019) treffen viele der genannten Voraussetzungen und Qualitäten der Kooperation auch für die transdisziplinäre Zusammenarbeit zu. Transdisziplinarität bezieht sich jedoch eher auf die Zusammenarbeit von Personen als auf diejenige zwischen Organisationen, wobei sie diese nicht ausschliesst. Für die transdisziplinäre Zusammenarbeit ist das Überschreiten von disziplinären Grenzen und ein Zusammenspiel von gesellschaftlich-politischen Prozessen, bei welchen Entscheidungen und Problemlösungen behandelt werden, kennzeichnend. Projekte gelten beispielsweise als transdisziplinär, wenn sie ein Thema behandeln, welches von verschiedenen disziplinären Seiten als relevant betrachtet wird. Dabei wird die Ausrichtung des Projekts von Fachpersonen aus unterschiedlichen Disziplinen und von Betroffenen gemeinsam entwickelt. Die Disziplinen verfolgen ein gemeinsames Konzept und die Adressatinnen/Adressaten werden in die Umsetzung einbezogen. Für die transdisziplinäre Zusammenarbeit müssen jedoch, ähnlich wie für Kooperation, einige Voraussetzungen erfüllt sein. Zuerst müssen die Beteiligten zu einer gemeinsamen Sicht der Ausgangslage kommen, sich auf gemeinsame Ziele einigen und sich über das Vorgehen zu deren Erreichung einigen. Weiter braucht es für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit eine gemeinsame Sprache; zentrale Begriffe müssen identifiziert und so beschrieben werden, dass alle Beteiligten mit der Definition einverstanden sind. Zudem müssen alle Beteiligten die Methoden, die für die Analyse oder Umsetzung eingesetzt werden, als zielführend und richtig anerkennen (S. 74).

Gerade Projekte bieten eine Gelegenheit, um die üblichen Grenzen der Organisation zu überwinden, neue Kooperationen einzugehen und die Beziehungen zu Vernetzungspartnerinnen und -partnern zu pflegen. Wesentlich ist dabei die Offenheit zu Beginn eines Projekts, damit zielgerichtete Partnerschaften in Form von Kooperation und/oder transdisziplinärer Zusammenarbeit entstehen können (Willener, 2019, S. 68).

3.4. Interventionspositionen

Auf der Grundlage verschiedener Modelle aus den Niederlanden und Frankreich sowie weiteren Theorien entwickelte Emanuel Müller (1999) ein Handlungsmodell, welches vier Interventionspositionen für die SKA umschreibt (zit. in Hangartner, 2013, S. 297). Für dieses Handlungsmodell dienen nicht nur theoretische Grundlagen als Basis, sondern ebenso die erforderlichen Aufgaben der SKA, wenn es um die Förderung und Begleitung in der Gestaltung des Zusammenlebens von Gruppen und Individuen geht (Hangartner, 2013, S. 297). Die vier Interventionspositionen sind die Animations-, die Organisations-, die Konzept- und die Vermittlungsposition (siehe Abbildung 4). Hangartner (2013) versteht dieses Handlungsmodell als Orientierung: «(...) in welcher Situation, mit welchen Beteiligten, in welcher Funktion, mit

welchen Methoden und Techniken, mit welcher Haltung [Professionelle der SKA] in der offenen Situation im Handlungsfeld intervenieren können» (S. 298).

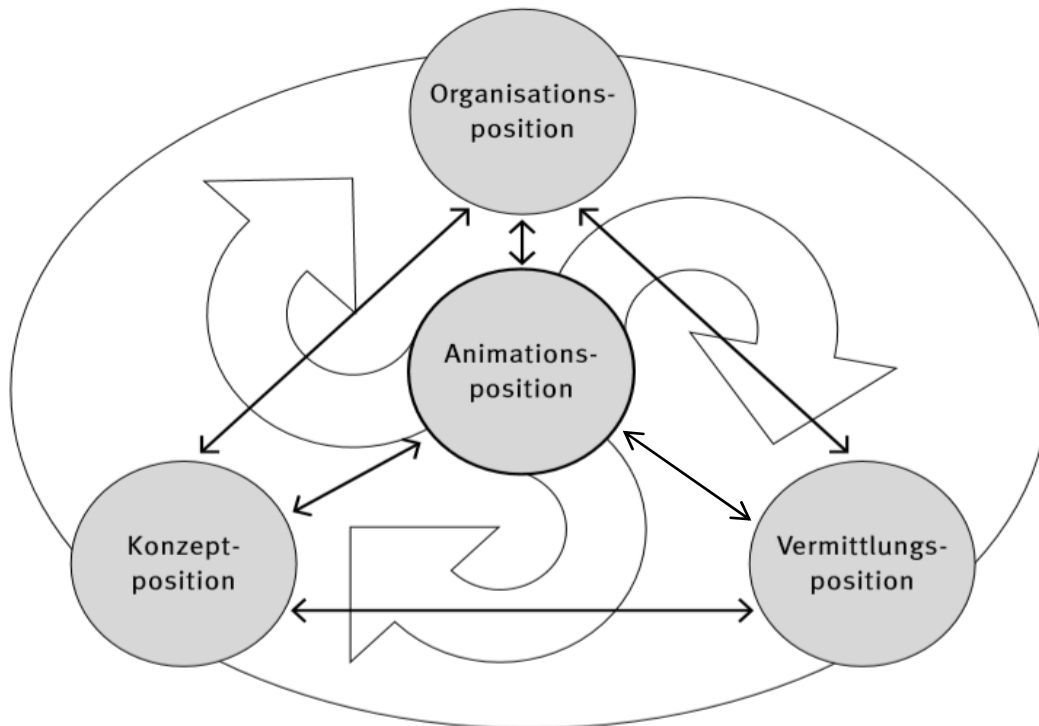


Abbildung 4: Handlungsmodell (Quelle: Leicht angepasst nach Moser et al., 1999; angepasst von Hangartner, 2013, S. 298)

Die vier Interventionspositionen müssen in Verbindung zueinander und im Zusammenspiel mit den anderen betrachtet werden (vgl. *Abbildung 4*). In jeder Position kommen spezifische Tätigkeiten, Ziele und Methoden zum Tragen, welche sich überlappen können. Die Animationsposition ist als zentrale Interventionsposition zu verstehen, welche immer kombiniert mit anderen Aufgaben ihren Beitrag leistet (Hangartner, 2013, S. 297).

3.4.1. Animationsposition

Der Begriff Animieren stammt vom lateinischen Wort <animare> ab, was <beleben> bedeutet (Hangartner, 2013, S. 302). Spierts schreibt diesem Begriff weitere Bedeutungen zu, welche zentral für die SKA sind: «(...) ermuntern, anspornen, aktivieren, initiieren, ermutigen, motivieren, begeistern, (...)» (1998; zit. in Gabi Hangartner, 2013, S. 302). Bei der Animationsposition geht es darum, dass die Professionellen der SKA Menschen und Gruppen in ihrer jeweiligen Lebenswelt erreichen. Die SKA motiviert Menschen, sich an Aktivitäten, laufenden Prozessen und Projekten zu beteiligen. Dabei verfolgt sie immer das Ziel, die Adressatinnen und Adressaten zur Selbsttätigkeit zu begleiten. Offene Situationen und Handlungsfelder sollen dahingehend strukturiert werden, dass niederschwellige

Beteiligungsmöglichkeiten entstehen sowie die Bedürfnisse und Interessen der Beteiligten formulierbar werden (Hangartner, 2013, S. 304).

3.4.2. Organisationsposition

Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren planen, entwickeln und überprüfen gemeinsam mit ihrer Zielgruppe Unternehmungen, Projekte und Prozesse. Dabei unterstützen sie die Adressatinnen/Adressaten sowohl bei der Zielformulierung als auch bei der nachhaltigen Verankerung. Das Ziel der Organisationsposition soll eine möglichst weitgehende Selbstorganisation der Adressatinnen/Adressaten sein (Hangartner, 2013, S. 304). Zuerst gilt es, eine Struktur zu schaffen, welche unterstützend, jedoch nicht behütend wirkt. Dann soll die Gründung von Arbeits-, Projekt- oder Betriebsgruppen vorangetrieben werden, welche die Selbsttätigkeit und die Selbstorganisation fördern (Müller, 1999; zit. in Hangartner, 2013, S. 309). Idealerweise erfolgt der Einbezug aller Beteiligten schon bei der Analyse der Bedürfniserhebung; jedoch nicht später als bei der Planung. Dadurch wird nicht der Erfolg eines Prozesses garantiert, sondern die Teilhabe, Verbindlichkeit, Autonomie und zukünftige Selbstorganisation gefördert (Hangartner, 2013, S. 309).

3.4.3. Konzeptionsposition

Der Begriff Konzept stammt laut Hangartner (2013) vom lateinischen Wort <concipere> ab, was so viel wie <zusammenfassen, abfassen, erkennen, sich vorstellen> bedeutet. Ein Konzept wird auch als Programm oder als Sammlung von Informationen und Zusammenhängen für eine umfassende Planung sowie als Vorstufe einer Theorie verstanden. Für Berufspersonen in der Konzeptposition sind drei Aktivitäten zentral: Erforschen, Erkunden und Konzipieren. Aus Sicht der SKA soll die Transformation oder Selbstvergewisserung der Adressatinnen/Adressaten das Ziel und die Konzeptualisierung der Zweck sein. Dabei werden potentielle Handlungsfelder und offene Situationen erforscht. Zudem unterstützt die Konzeption die Verbindlichkeit aller Akteurinnen/Akteure und bietet zugleich einen Berechtigungsnachweis der Tätigkeiten der SKA, nach innen wie nach aussen (S. 310).

3.4.4. Vermittlungsposition

Müller (1999) bezeichnet die Vermittlungsposition als Ausschlaggebend, da diese einem menschlichen Bedürfnis entspricht. Dabei nimmt die SKA auf verschiedenen Ebenen kommunikative Aufgaben wahr und ermöglicht Gruppen, sich bekannt zu machen und auszudrücken, sowie den institutionellen Anbieterinnen/Anbietern, ihre Antworten besser auf die Nachfrage anzupassen (zit. in Hangartner, 2013, S. 316). In dieser Position vermittelt die SKA zum einen als Übersetzerin zwischen verschiedenen Lebenswelten und Systemen; zum

anderen vermittelt sie zwischen möglichen Beteiligten, um Konflikte zu lösen. Treffen verschiedene Interessen aufeinander, setzt sich die SKA für einen Interessenausgleich ein und nimmt dabei eine allparteiliche Rolle wahr. Die SKA kann jedoch auch parteilich – als Vertretung für die Interessen einer Gruppierung – ins Geschehen eingreifen, beispielsweise als Vertretung von Kindern (Hangartner, 2013, S. 315-316).

3.4.5. Intermediäre Position

Spierts (1998) spricht von einer weiteren Position, der intermediären Position, da die Handlungen der SKA vielfach aus einer Zwischenposition heraus stattfinden (zit. in Hangartner, 2013, S. 274). In den meisten Fällen sind Animatorinnen/Animatoren vom Staat angestellt und deshalb den staatlichen Stellen Rechenschaft schuldig; gleichzeitig arbeiten sie für die ‹Emanzipation und Entfaltung› von Personen, deren Verhältnis zum Staat oftmals prekär ist (Annette Hug, 2013, S. 210-211). Bei Projekten, in welchen die Partizipation der Bevölkerung im Rahmen eines organisationsübergreifenden Projekts ermöglicht werden soll, nehmen Professionelle der SKA oftmals eine intermediäre Position zwischen System und Lebenswelt ein. Zum Beispiel wird bei der Gestaltung eines öffentlichen Raums die Jugend- oder Quartierarbeit angefragt, um die Anliegen von Kindern, Jugendlichen oder der Quartiersbevölkerung bezüglich der Neugestaltung eines Parks einzuholen und in den Planungsprozess einfließen zu lassen (Peter Stade, 2019, S. 51). Dabei hat die Quartierarbeit eine intermediäre Rolle: Zum einen unterstützt und fördert sie die Bedürfnisartikulation der Zielgruppen gegenüber der Verwaltung und der Politik, zum anderen steht sie auch im Auftrag, übergeordnete Vorhaben umfangreich abzustützen und Mitsprache zu ermöglichen (ebd.).

3.5. SKA im Kontext der sozialräumlichen Entwicklung

Seit Mitte der 1990er Jahre findet der Begriff Sozialraum bzw. die Sozialraumorientierung verstärkt Einzug in die SKA. Laut Emmenegger (2013) steht dabei der vom Menschen definierte soziale Raum im Mittelpunkt; nicht der Einzelfall oder ein einzelnes Problem. Räume verändern sich nur durch die vor Ort handelnden Akteurinnen/Akteure. Die SKA soll dort ansetzen und versuchen, integrative Räume zu schaffen und soziale Räume zu öffnen (S. 336-337).

Die Aufgaben, welche die SKA in der sozialräumlichen Entwicklung wahrnimmt, lassen sich in vier Kategorien unterteilen: Sensibilisieren, Partizipieren, Kooperieren und Entwickeln (Störkle et al., 2016, S. 8). Unter Sensibilisieren versteht Durrer Eggerschwiler (2016), dass die Öffentlichkeit für ein bestimmtes Thema sensibilisiert und in der Folge zum aktiven Handeln bewegt werden soll (S. 18). Mit Partizipieren ist der partizipative Einbezug von Akteurinnen/Akteuren in Analyse, Planung und Umsetzung von Projekten und Prozessen

gemeint. Insbesondere informelle Beteiligungsformen spielen dabei eine Rolle, da örtliches Wissen zielgerichtet in die Projektentwicklung und -umsetzung einbezogen werden kann und so das Fach- und Expertenwissen um neue Perspektiven erweitert (Durrer Eggerschwiler & Störkle, 2016, S. 82). Dem Begriff des Kooperierens kommt nach Störkle (2016) im Kontext der Gemeinde- und Stadtentwicklung eine entscheidende Bedeutung zu. Bei sozialräumlichen Projekten geht es auch darum, relevante Akteurinnen/Akteure vor Ort in die Prozesse einzubeziehen, um eine Form der Zusammenarbeit über den gesamten Prozess zu etablieren (S. 170). Mit Entwickeln ist gemäss Willener (2016) die Veränderung von Räumen gemeint, z. B. Zentrums-, Quartier- oder Dorfentwicklung. Dabei wird Entwicklung als Prozess und Wandel verstanden, welcher Entstehung, Veränderung und Vergehen umfassen kann (S. 240).

Die sozialraumorientierte Arbeit handelt nach Willener (2013) aufgrund der Bedürfnisse von Menschen, welche sich in bestimmten Räumen bewegen. Professionelle der SKA können Aktivitäten und Prozesse in Sozialräumen in unterschiedlichen Funktionen und Rollen mitgestalten. Die zentrale Rolle der SKA im Sozialraum ist jedoch die intermediäre Position, welche auch als Brücken- und Vermittlungsfunktion bezeichnet wird. Die intermediäre Rolle kann, obwohl weder Bewohnerschaft noch Behörden eine homogene Gruppe darstellen, auch die Vermittlung zwischen den Kräften innerhalb der Gesellschaft unterstützen: Beispielsweise zwischen verschiedenen Kulturen, Lebenswelten, Generationen oder zwischen Sozialinstanzen wie Schulen, Familien, Peergroups und ausserschulischen Einrichtungen wie in der Kinder- und Jugendarbeit (S. 365-366). Die Rollen der SKA sind in der nachfolgenden Grafik dargestellt.

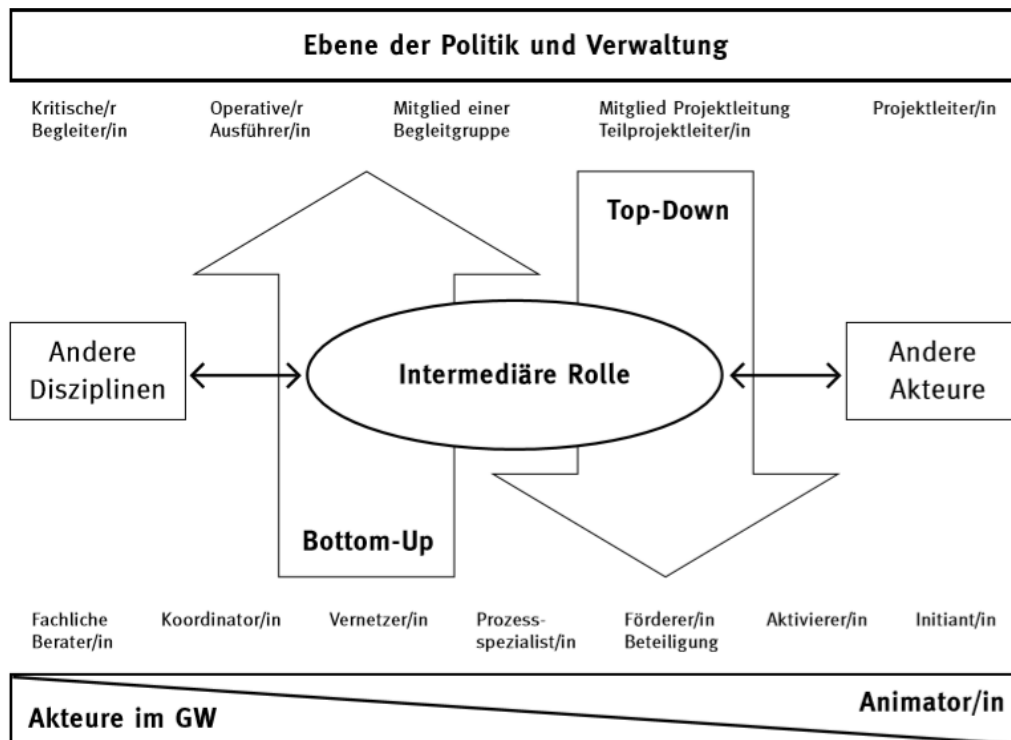


Abbildung 5: Rollen der Soziokulturellen Animation im Sozialraum (Quelle: Willener, 2013, S. 367)

Professionelle der SKA können gemäss Willener (2013) in der sozialräumlichen Arbeit eine Doppelrolle einnehmen. Sie können ihr Fachwissen in sozialen Fragestellungen einbringen, sowie vorhandene Kompetenzen bei Prozessgestaltungen beisteuern (S. 367). Die SKA vermittelt in ihrer intermediären Rolle zwischen Lebenswelten und Expertinnen/Experten sowie zwischen Bottom-up- und Top-down-Prozessen (siehe Abbildung 5). Anhand von Aktivierung und Beteiligung der verschiedenen Akteurinnen/Akteure werden aktuelle Herausforderungen adressiert und Potentiale zur Gestaltung oder Weiterentwicklung des Sozialraums mobilisiert (Willener, 2013, S. 365).

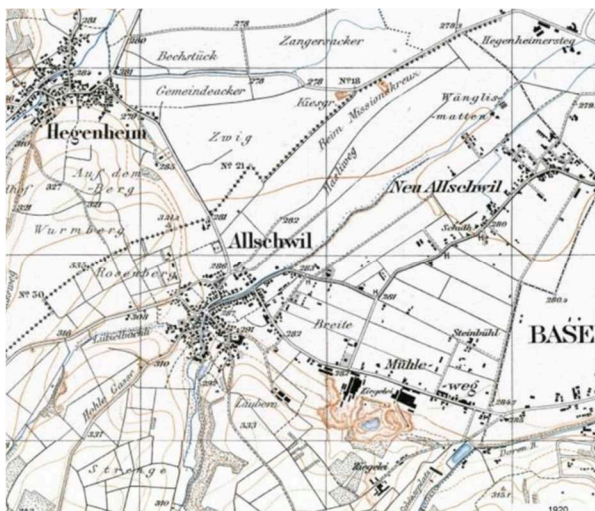
4. Forschungsgegenstand Gemeinde Allschwil

Die Gemeinde Allschwil wurde für diese Forschungsarbeit als Untersuchungsgegenstand gewählt, weil der Feldzugang durch die Anstellung einer der Autorinnen als Kinder- und Jugendarbeiterin in dieser Gemeinde bereits gegeben war. In diesem Kapitel wird die räumliche Entwicklung der Gemeinde Allschwil vorgestellt. Die drei Sphären der Gemeindeentwicklung werden genauer beleuchtet und die wichtigen Akteurinnen/Akteure eruiert, welche für die Durchführung der Experteninterviews von Interesse sind. Die Entwicklung der Freiräume, insbesondere die des Lindenplatzes sind nennenswerte Beispiele der sozialräumlichen Entwicklung in Allschwil.

4.1. Kurzbeschreibung

Die Gemeinde Allschwil liegt in der Nordwestschweiz und ist die grösste Gemeinde im Kanton Basel-Landschaft. Das Zusammenkommen von spezifischen Elementen macht die räumliche Einbettung der Gemeinde besonders: die direkte Grenze und Verbindung zu Basel-Stadt im Osten und die hügelige Sundgauer Landschaft im Westen. Allschwil wird als Teil der Stadt Basel gesehen, da die gute Lage des Gewerbegebiets Bachgraben sowie die städtisch geprägten Ortsteile des Siedlungsraums einen fließenden Übergang zur Nachbarstadt bilden. Im Gegensatz dazu prägen der historische Dorfkern, die weniger dichten Bebauungsstrukturen und die grosszügige Waldfläche den ländlichen Charakter der Gemeinde (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 15-16). Mit über 20'500 Einwohnerinnen/Einwohnern und über 10'500 Arbeitsplätzen zählt Allschwil zu den 50 grössten Städten und Gemeinden in der Schweiz (ebd.).

Allschwil 1920



Allschwil 2013



Abbildung 6: Bisherige räumliche Entwicklung in Allschwil (Quelle: Leicht angepasst nach Gemeinde Allschwil, 2018, S. 17)

Historisch blickt die Gemeinde Allschwil auf eine wechselhafte Geschichte zurück, welche hier jedoch nur gestreift werden soll. Als Grenzgemeinde zu Frankreich und dem Elsass und aufgrund der stadtnahen Lage hatte Allschwil auch eine historisch bedeutende Rolle als Grenzort. Die Vorgeschichte der heutigen Halbkantone Basel-Landschaft und Basel Stadt wirkten sich auch auf Allschwil aus. Vor dem Jahr 1798 gehörte das Gebiet zur Stadt Basel und erlebte über mehrere Jahrhunderte Besetzungen. Nach der Besetzung durch französische Truppen trennten sich die Kantone im Jahr 1833; Allschwil gehört seither zum Bezirk Arlesheim und Kanton Basel-Landschaft (Gemeinde Allschwil, a: ohne Datum).

Heute wird die Gemeinde als städtischer Vorort beschrieben, obwohl Allschwil durch die (immer weiter) steigenden Bevölkerungszahlen selbst zur Stadt herangewachsen ist. Als qualitativer Wohn-, Arbeits-, Erholungs- und Landwirtschaftsstandort wächst und entwickelt sich die Gemeinde weiter und wird durch den Mix aus Stadtnähe und Naherholungsgebiet als beliebter Wohn- und Arbeitsort beschrieben (ebd.).

4.2. Akteurinnen und Akteure der Allschwiler Raumentwicklung

Nach der vereinfachten Betrachtungsweise von Selle (2012) ist die Raumentwicklung das Ergebnis des Handelns von Akteurinnen/Akteuren aus drei Sphären: Markt, Staat und Gesellschaft (S. 29-30; *vgl. Kapitel 2.2.3*). Im Kontext dieser Arbeit werden die Akteurinnen/Akteure und Prozesse innerhalb der Sphäre Staat besonderes fokussiert. Die Interessengruppen der Allschwiler Raumentwicklung wurden in Form einer Stakeholderanalyse erforscht und werden in diesem Abschnitt dargestellt.

4.2.1. Staat: Politik und Verwaltung

Nach Abschluss des Entwicklungsprojekts ‚Zukunft Allschwil‘ wurde ein neues Gemeindeführungsmodell eingeführt. Anstelle von sieben Hauptabteilungen gibt es zur Verwaltungsführung zusätzlich fünf Bereiche bzw. Bereichsleitende (*vgl. Abbildung 7*). Dadurch hat die Gemeindeverwaltung mehr Kompetenzen und kann operative Geschäfte effizienter erarbeiten (Patrick Dill, 2017, S. 32-33).

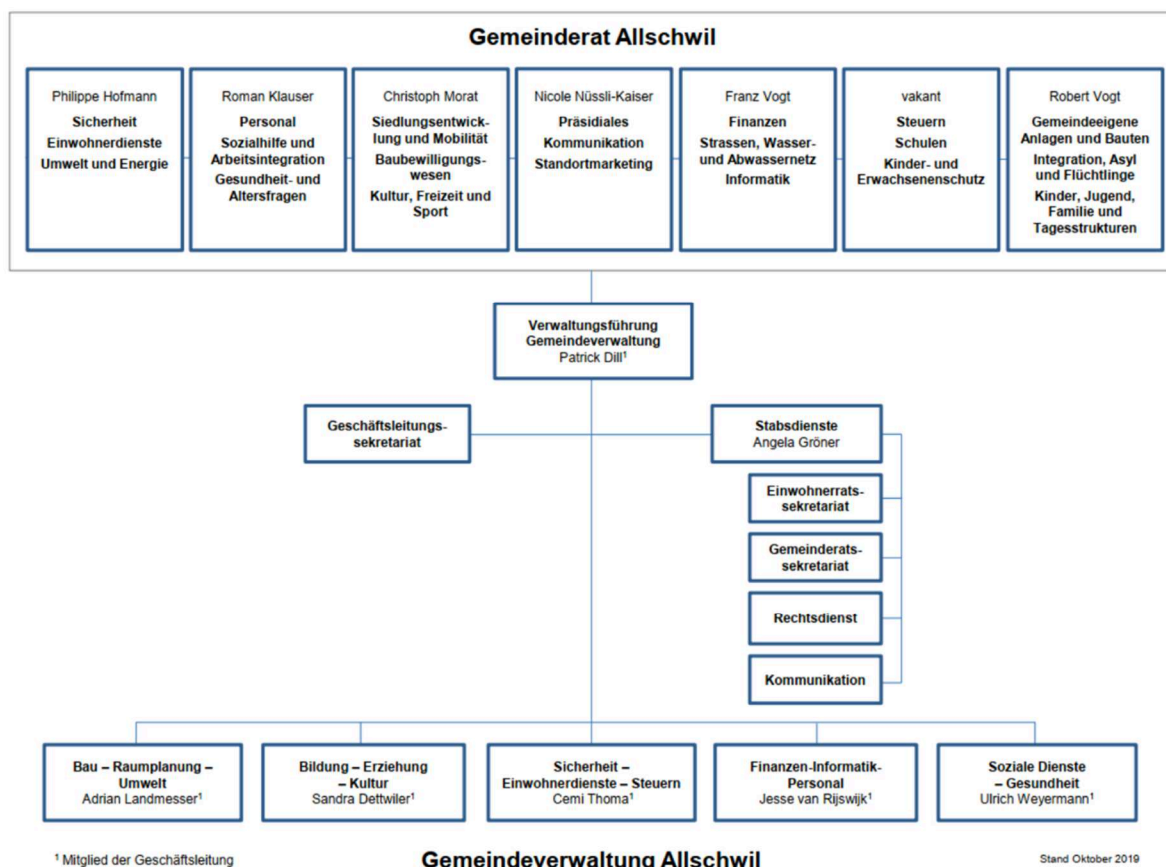


Abbildung 7: Organigramm Gemeindeverwaltung, Stand Oktober 2019 (Quelle: <https://www.allschwil.ch/de/politik/einwohnerrat/sitzungen/2020/09-10-06-2020/4487.pdf>)

Mit der Reorganisation wandelten sich auch der Gemeinderat und die Zusammenarbeit mit den Bereichen. Damit der Fokus in Zukunft besonders auf strategischen und politischen Themen liegt, löst sich Allschwil von der bisherigen departementalen Zuteilung zwischen einzelnen Hauptabteilungen und Gemeinderätinnen/Gemeinderäten und richtet sich nach Ressortzuteilungen und strategischen Überwachungsaufgaben aus, aber ohne personelle Führungsverantwortung (Dill, 2017, S. 32-33). Seit dem 1. Juli 2020 ist der Gemeinderat neu konstituiert und hat die Ressorts von 21 auf 14 reduziert sowie neu kombiniert (Gemeinde Allschwil, 2020). Jedoch gibt es kein aktuelles Organigramm, daher wird die Sitzverteilung der letzten und aktuellen Amtsdauer im Gemeinderat mit den nachfolgenden Tabellen dargestellt.

2016 – 2020							
FDP Gemeindepräsidium		SP		CVP		SVP	
♂ 1	♀ 1	♂ 2	♀ -	♂ 2	♀ -	♂ 1	♀ -

Tabelle 4: Sitzverteilung Gemeinderat Allschwil 2016 - 2020 (Quelle: Eigene Darstellung mit Informationen aus dem Geschäftsbericht 2019; Gemeinderat Allschwil, 2019, S. 15)

2020 – 2024					
FDP Gemeindepräsidium		SP		CVP	
♂ 1	♀ 1	♂ 2	♀ 1	♂ 2	♀ -

Tabelle 5: Sitzverteilung Gemeinderat Allschwil 2020 - 2024 (Quelle: Eigene Darstellung mit Informationen von der Homepage Gemeinde Allschwil; Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/politik/cdws/gremium.php?gid=407e0dc3c8d44c05b53650bb9931f088&navid=469970469970>)

Die sieben Mitglieder/innen des Gemeinderates üben ihre Tätigkeit im Nebenamt aus (Gemeinde Allschwil, b: ohne Datum). In den wöchentlichen Gemeinderatssitzungen werden aktuelle Sachgeschäfte behandelt; die jeweiligen Bereichsleiter/innen werden je nach Geschäft in die Besprechungen einbezogen (Gemeinde Allschwil, c: ohne Datum).

Der Allschwiler Einwohnerrat besteht aus 40 Mitgliederinnen/Mitgliedern und bildet die Legislative der Gemeinde. Der Rat tritt anstelle der Gemeindeversammlung auf und hält öffentliche Sitzungen, welche von der Bevölkerung verfolgt werden können (Gemeinde Allschwil, d: ohne Datum). Die jeweilige politische Gesinnung der Bevölkerung wird von 11 Parteien vertreten, welche in ihren Fraktionen die aktuellen Sachgeschäfte des

Einwohner rates besprechen und sich positionieren (Gemeinde Allschwil, e: ohne Datum). Eine andere Funktion haben die Allschwiler Kommissionen, bei welchen die Mitglieder nicht zwingend einer Partei angehören müssen. Sie können auch durch persönliches oder berufliches Interesse als Kommissionsmitglieder an den Themen mitarbeiten und der Gemeinde damit als ‹Hilfsorgane› dienen (Gemeinde Allschwil, 2016).

4.2.2. Gesellschaft: Wachstum und Quartierdichte

Vom Jahr 2005 bis 2014 ist die Bevölkerung in Allschwil um 12 Prozent gewachsen. Markant ist, dass die Anzahl Kinder und Seniorinnen/Senioren stetig steigt. Das Bevölkerungswachstum macht sich auch in der Siedlungsentwicklung bemerkbar. Allschwil ist in den letzten 10 Jahren um ca. 1'000 Wohnungen angewachsen, was sich wiederum auf die Gemeindefinanzen positiv ausgewirkt hat (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 20). In der nachfolgenden Abbildung sind die Allschwiler Quartiere sowie der Anteil von Einwohnerinnen/Einwohnern und Beschäftigten abgebildet. Besonders in den stadtnahen Quartieren liegt im Vergleich zum Rest der Gemeinde eine hohe Anzahl an Einwohnerinnen/Einwohnern und Beschäftigten vor. ‹Spitzenreiter› ist weiterhin das Quartier Lindenplatz mit 3'808 Personen, wobei die Anzahl in den umgebenden Quartieren ebenfalls bei über 2'000 Personen pro Quartier liegt und weiter steigt (Kanton Basel-Landschaft, 2020).

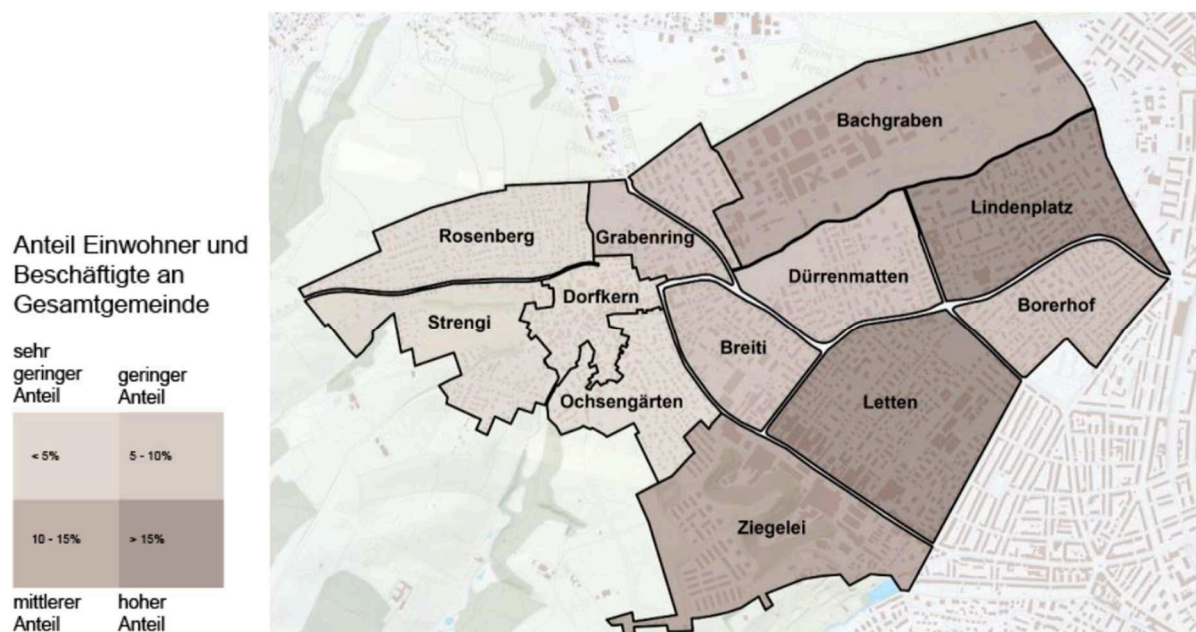


Abbildung 8: Quartiere in Allschwil mit Anzahl Einwohner/innen und Beschäftigte an der Gesamtgemeinde (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2018, S. 8)

4.2.3. Markt: Wirtschaftsstandort Allschwil

Allschwil ist ein wachsender Wirtschaftsstandort und wirbt mit günstigen politischen und steuerlichen Rahmenbedingungen sowie guten Dienstleistungsstrukturen für Unternehmen (Gemeinde Allschwil, f: ohne Datum). Seit dem Jahr 2005 ist die Anzahl der im Dienstleistungssektor Beschäftigten weiter angestiegen, besonders wegen der Entwicklungen im Bachgrabenquartier (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 22). Die Allschwiler Gemeindepräsidentin Nicole Nüssli (2019) erklärt, dass im Gewerbegebiet des Bachgrabens voraussichtlich 6'000 neue Arbeitsplätze entstehen. Die Gemeinde setze sich diesbezüglich mit dem Zuwachs der kommenden Jahre auseinander. Zudem steht der Gemeinderat mit den ansässigen Unternehmen in direktem Kontakt, um «gemeinsam den Puls zu fühlen» (S. 18). Der grösste Teil des Grundstückes des Gewerbegebietes am Bachgraben gehört dem Investor Bürgerspital Basel, welcher mit einer Masterplanung die Entwicklung des «BaseLink-Areals» beschreibt. Die Fläche erstreckt sich über 75'000 m² und verbindet Allschwil mit Basel (BaseLink, ohne Datum). Auch kleine und mittlere Allschwiler Unternehmen sind untereinander vernetzt und bilden eine Interessensgemeinschaft mit den KMU der Nachbargemeinde Schönenbuch (Gemeinde Allschwil, g: ohne Datum). Dieses Netzwerk leistet einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Situation (Gemeinde Allschwil, f: ohne Datum).

4.2.4. Stakeholderanalyse

Als Stakeholder werden Interessens- und Anspruchsgruppen bezeichnet, welche einen wesentlichen Einfluss auf Planungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse haben. Stakeholder sind Individuen oder Gruppen, welche je nach Rolle bzw. Position verschiedene oder heterogene Interessen verfolgen und Entscheidungen in unterschiedlichem Masse beeinflussen können (Michael Nagel & Christian Mieke, 2014, S. 243). Die Analyse hat zum Ziel, die Stakeholder zu ermitteln, ihre Interessen zu verorten und ihren Einfluss auf das jeweilige Thema zu bewerten (Willener & Friz, 2019, S. 164-165.). Das Erstellen einer Stakeholderanalyse ist jeweils im Rahmen eines Projektes oder Themas als Teil der Situationsanalyse vorzunehmen. Die Stakeholder werden mittels Brainstorming oder gezielten Nachfragens identifiziert und der vermutete Einfluss sowie die Interessen bewertet (ebd.). Die Anspruchsgruppen der Allschwiler Raumentwicklung sind in der nachfolgenden Abbildung vereinfacht dargestellt.

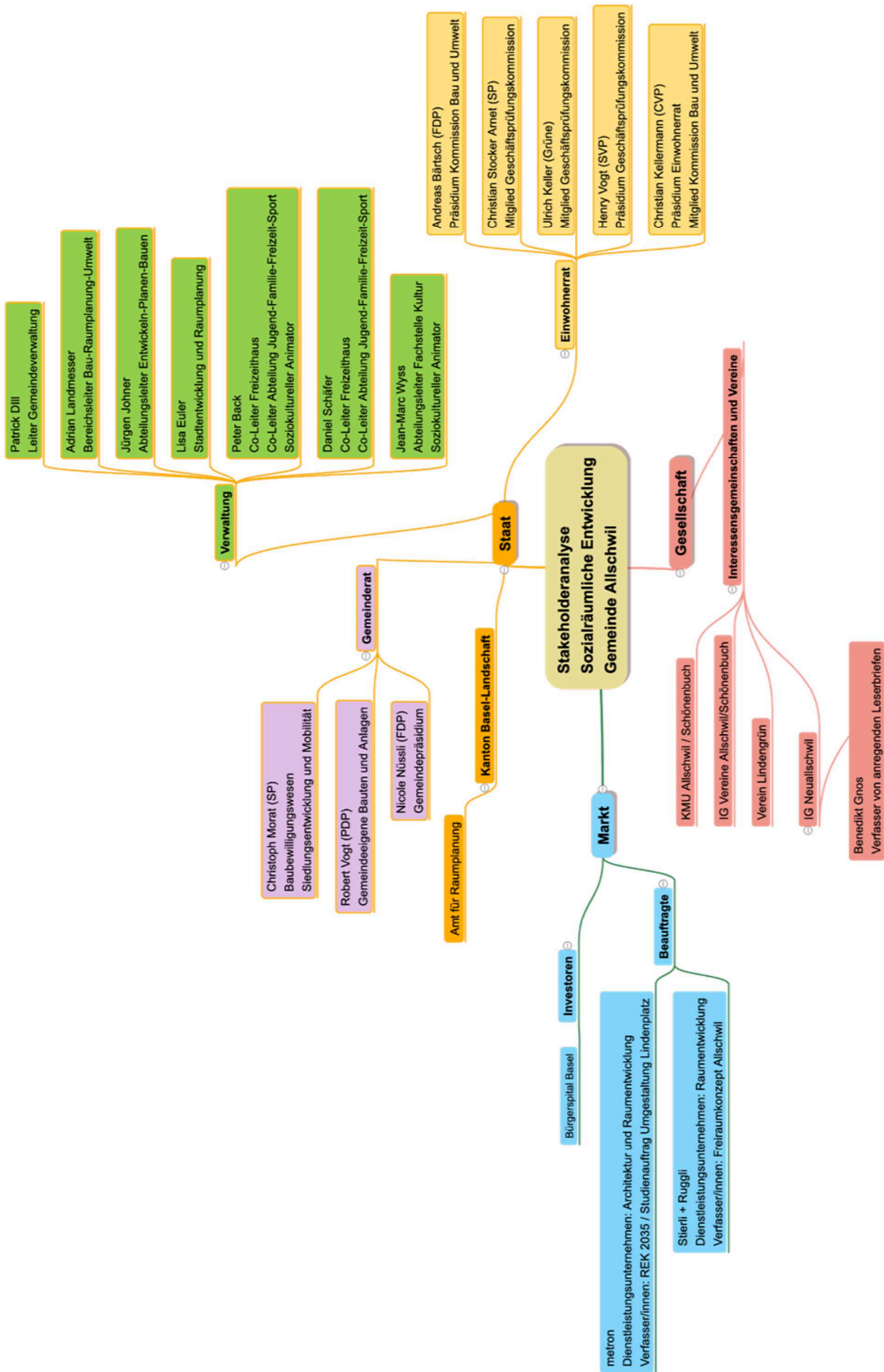


Abbildung 9: Stakeholderanalyse (Quelle: eigene Darstellung)

4.3. Leitbild, räumliche Leitidee, Ziele und Konzepte

Die im Jahr 2013 angenommene Revision des RPG fordert die Kantone und Gemeinden dazu auf, ihre übergeordneten Konzepte zu überarbeiten (vgl. Kapitel 2.2.2). Das Allschwiler Stimmvolk hat der Revision mit 75 Prozent zugestimmt. Das Augenmerk liegt auf der Innenentwicklung und gibt gleichzeitig den Erhalt der hohen Siedlungs- und Freiraumqualität vor (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 37). Die Gemeinde Allschwil hat darauf im Jahr 2018 mit einem räumlichen Entwicklungskonzept (REK 2035) reagiert, welches die Grundlage für die ausstehende Nutzungsplanrevision bildet (vgl. Abbildung 10). Das übergeordnete Konzept stellt die Basis für die Siedlungs-, Verkehrs- und Freiraumentwicklung der kommenden 15 Jahre dar und definiert konkrete Massnahmen und Ziele (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 11).



Abbildung 10: Übersicht Planungsinstrument (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2018, S. 11)

Das vorangehende Leitbild umfasst 12 Themenbereiche und formuliert Ziele und Massnahmen unter dem Titel «Zukunft Allschwil», welche für Entscheidungen der Gemeinde als richtungsweisende Grundlage dienen. Darunter fallen Themenbereiche wie Siedlungsentwicklung, Wohnen, Arbeiten, Mobilität, Umwelt, Finanzen und weitere, welche für die Raumentwicklung jedoch nicht massgebend sind (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 40).

Mit der «räumlichen Leitidee 3.0» werden die Grundprinzipien für die räumliche Entwicklung von der Gemeinde Allschwil vorgegeben:

«Allschwil 3.0, eine attraktive Vorstadtgemeinde mit aufgewerteten, vielfältigen Zentren und einem aufgewerteten historischen Dorfkern, gleichzeitig mit hochwertigen Wohnquartieren, differenzierten Wirtschaftsstandorten, wertvollen Freiräumen, einer guten Erreichbarkeit für alle und einer engen räumlichen Beziehung zur Nachbarstadt Basel» (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 8).

Im REK 2035 werden aus den Leitideen und Zielen kurz-, mittel- und langfristige Massnahmen für die räumliche Entwicklung abgeleitet, welche bis zum Jahr 2035 umgesetzt werden sollen. Dazu gehören die Entwicklungen des Dorf- und Lindenplatzes, die Überprüfung und Anpassung der Nutzungsplanung, ein Konzept für die Erschliessung des Stadtraums Bachgraben, die Erarbeitung von Grundlagen für Arealentwicklungen, die Masterplanung für die Binningerstrasse und weitere verkehrstechnische Themen (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 10).

4.4. Siedlungs- und Freiraumentwicklung

Die Allschwiler Siedlungsentwicklung verfolgt zukünftig das Ziel, unterschiedliche Zentrumsbereiche für die Gemeinde zu fördern. Zudem soll auch eine stärkere Durchmischung von Gewerbe, Einkauf und Dienstleistung mit Wohnanteil folgen. Zentrale Orte wie der Lindenplatz oder der Dorfkern sollen ihre charakteristische Bedeutung beibehalten, während besonders die Entwicklung und Aufwertung der öffentlichen Räume im Fokus liegt (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 8-9). Neben der Entwicklung der Zentren sieht die Gemeinde auch Potential und Handlungsbedarf in den Quartieren. Sie verfolgt für diese Entwicklungen Ziele wie identitätsstarke Quartiere, vielseitig nutzbare Freiräume, vielseitige Wohntypen und eine Durchmischung der Bevölkerung im jeweiligen Quartier. Dabei wird nach innen verdichtet (ebd.).

Im Jahr 2013 wurde in Allschwil ein umfangreiches Freiraumkonzept verabschiedet, welches die 44 öffentlichen Freiräume beschreibt und ausschliesslich nach der Bedeutungsebene der Gemeinde bewertet. Dabei wurde festgestellt, dass einige Freiräume Defizite aufweisen, welche in diesem Konzept ebenfalls beschrieben sind. Die Aufgabe der Gemeinde ist es dabei, die Priorisierungen, Finanzierungen und Umsetzungen auf politischer Ebene zu diskutieren und Massnahmen umzusetzen; das Konzept dient dabei als Grundlage (Gemeinde Allschwil, 2013, S. 6).

Die Freiräume wurden in sechs Kategorien eingeteilt: Promenaden, Orte für Ruhe und Reflexion, Grün- und Naturräume, Plätze und Begegnungsorte, Sportplätze und Freizeitanlagen sowie Spielplätze (vgl. *Abbildung 11*). Innert diesen Kategorien haben die Freiräume verschiedene Funktionen für die Bevölkerung und werden anhand folgender Werte definiert: Flanierwert, Reflexionswert, Grünwert, Interaktionswert, Sportwert und Spielwert (Gemeinde Allschwil, 2013, S. 14). «Hochwertige Freiräume für alle» ist hierbei das Ziel der Allschwiler Freiraumentwicklung. Dabei werden neue Freiräume geschaffen, bestehende Freiräume erhalten neue Funktionen und werden aufgewertet, die Vernetzung zwischen den Freiräumen wird gefördert (Gemeinde Allschwil, 2018, S. 68).

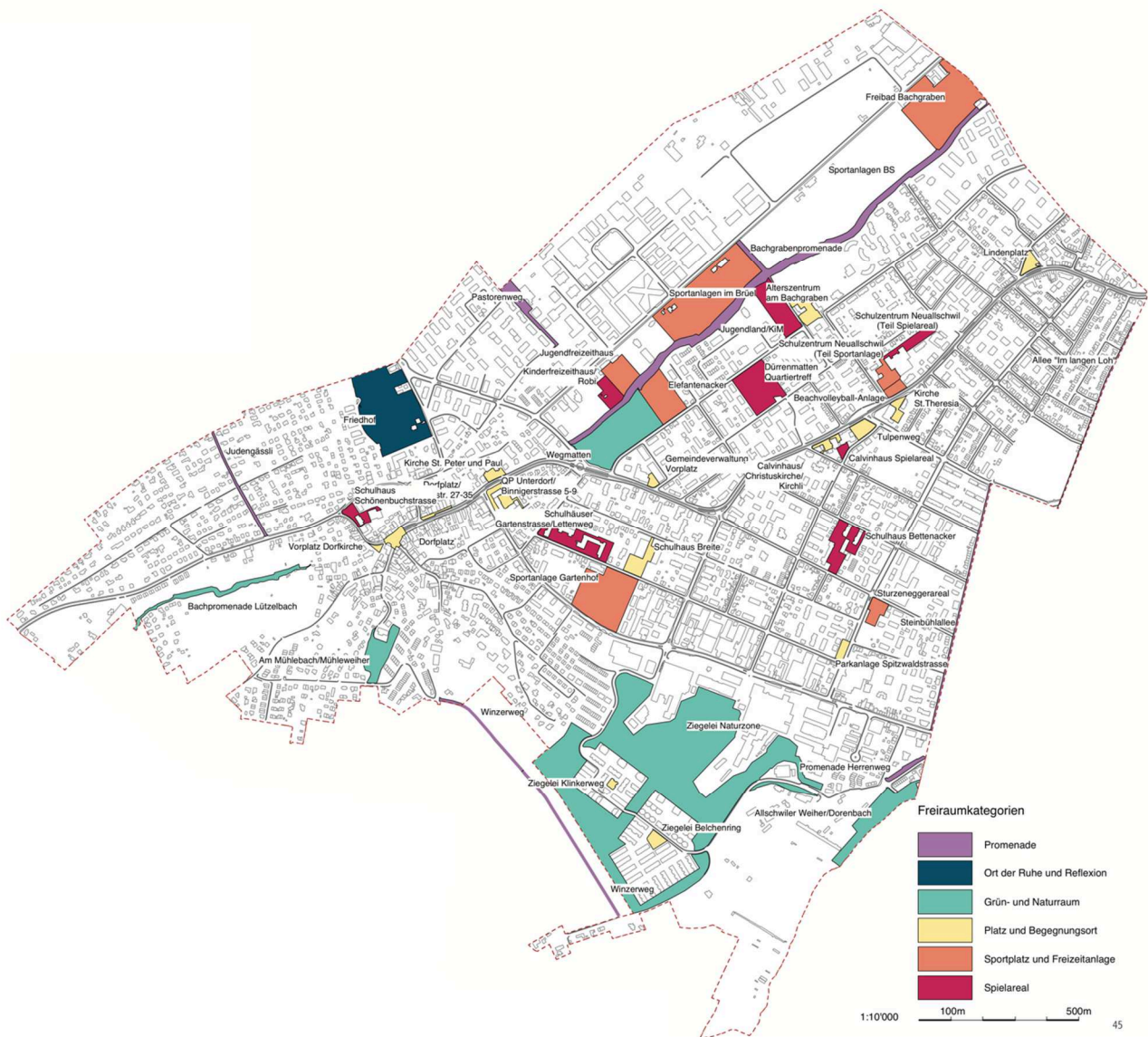


Abbildung 11: Freiraumkategorien (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2013, S. 23)

4.5. Beispiel Lindenplatz

An der Hauptachse Baslerstrasse entlang, zwischen Basel und Allschwil, befindet sich eine zentral gelegene Grünanlage mit Lindenbestand: der Lindenplatz (vgl. Abbildung 12). Der Platz vereinigt mehrere der vordefinierten Freiraumqualitäten und ist darum schwierig einzuordnen. Umringt wird er von Strassen, privaten Liegenschaften, Geschäften und einer Tramhaltestelle. Der Lindenplatz hat ein grosses Potential und soll einladender und integrativer gestaltet werden (Gemeinde Allschwil, 2013, S. 126-127).



Abbildung 12: Lindenplatz (Quelle: Gemeinde Allschwil, 2013, S. 126)

Im Jahr 2013 hat die Interessensgemeinschaft Neuallschwil 500 Unterschriften gesammelt und eine Petition mit dem Titel «Der Lindenplatz – ein Begegnungsort für Neuallschwil» eingereicht. Parallel dazu hat die Gemeindeverwaltung eine Potentialstudie in Auftrag gegeben sowie den Dialog zu Bevölkerung, Bewohnerinnen/Bewohnern und Geschäften am Lindenplatz gesucht, unter anderem durch öffentliche Veranstaltungen. Der Gemeinderat beantragte auf Grundlage dieser Erkenntnisse die Planung der Umgestaltung des Lindenplatzes; der Einwohnerrat lehnte diese Budgetvorlage jedoch ab. Kurz darauf wurde eine Motion eingereicht, welche die Erarbeitung eines Meilensteinplanes für den Lindenplatz fordert; dem hat der Einwohnerrat zugestimmt (Gemeinderat Allschwil, 2019, S. 3-4). Auch der darauffolgende Bericht des Gemeinderates zur Motion wurde erneut vom Einwohnerrat abgelehnt, da die Forderungen, die Planung umgehend voranzutreiben, nicht mit der Planung des Kantons abgestimmt werden können. Ein weiterer Grund war, dass innerhalb des Einwohnerrates die Erwartungen an die Umgestaltung weit auseinandergingen.

Nachdem der Kanton die Sanierung der Baslerstrasse auf das Jahr 2018 festgelegt hatte, entschied der Gemeinderat eine Spezialkommission «Umgestaltung Lindenplatz» zu gründen, um zeitgleich umgestalten zu können (Gemeinderat Allschwil, 2019, S. 5). Mitglieder der Spezialkommission waren Fraktionsvertreterinnen und -vertreter, die Petitionäre, ressortverantwortliche Vertreterinnen/Vertreter des Gemeinderates und Fachpersonen aus

der Abteilung Entwickeln-Planen-Bauen. Durch die konstruktive Zusammenarbeit aller Beteiligten wurde eine breit gestützte Haltung entwickelt und eine einstimmige Empfehlung an den Gemeinderat abgegeben. Daraufhin wurde ein Projektwettbewerb durchgeführt. Die Studienaufträge von drei interdisziplinären Planungsteams wurden von einem Gremium aus Sach- und Fachpreisrichter/innen und Expertinnen/Experten beurteilt. Die gewählte Studie wurde den betroffenen Grundeigentümerinnen bzw. -eigentümern, dem «Lindenplatz-Stammtisch» (einem Restaurant direkt am Lindenplatz) und der Kinder- und Jugendkommission über zwei Wochen öffentlich in der Gemeindeverwaltung präsentiert. Die vorgeschlagenen Änderungen wurden berücksichtigt und erneut präsentiert (Gemeinderat Allschwil, 2019, S. 6-7).

Der Gemeinderat genehmigte daraufhin das Siegerprojekt, welches das Ziel einer Freiraumtypologie verfolgt, die es bisher in Allschwil nicht gibt, welche jedoch eine zentrale Ergänzung zur Freiraumversorgung darstellen wird. Die historische Prägung wird dabei gewahrt, der Platz soll aber in einen zeitgenössischen Raum umgewandelt werden. Der Lindenplatz soll ein nutzungsoffener Raum werden, auf welchem die Bewohner/innen von Allschwil Feste und Märkte abhalten sowie den Platz als Aufenthaltsort und Treffpunkt nutzen können (Gemeinderat Allschwil, 2019, S. 8).

Auf diesen Grundlagen hat der Einwohnerrat schliesslich einen Bruttokredit von 3'140'000 Franken für die Ausführung des Projektes bewilligt. Der Lindenplatz soll zu einem ganzjährig verfügbaren Begegnungszentrum für Jung und Alt gestaltet werden. Das Projekt sieht zudem vor, dass 50 Prozent mehr Bäume als bisher gepflanzt werden sowie viele Spiel- und Sitzgelegenheiten zur Verfügung stehen sollen. Auch ein neuer Kiosk und eine öffentliche Toilette sollen ihren Platz finden. Mit 881 Unterschriften hat ein Organisationskomitee das Referendum ergriffen und stellt sich damit gegen den Beschluss des Einwohnerrates (Gemeinde Allschwil, 2019, S. 14). Am 27.9.2020 entscheidet das Allschwiler Stimmvolk über das Referendum (Gemeinde Allschwil, 2020).

5. Forschungsdesign

Aus einer Vielzahl von Forschungsmethoden hat sich die Autorenschaft dazu entschlossen, leitfadengestützte Experteninterviews durchzuführen. An dieser Stelle lohnt sich ein kurzer Einblick in drei der vier Fragestellungen dieser Arbeit, welche durch die Datenerhebung und Auswertung der Experteninterviews beantwortet werden können. Weiter wird der Leitfaden für die Durchführung der Interviews vorgestellt. Mit einem Rückblick auf die Stakeholderanalyse (vgl. *Kapitel 4.2.4*) wurden die Expertinnen/Experten mittels deduktiver Stichproben ausgewählt, weitere Namen wurden von ‹Gatekeepern› empfohlen (‹Gatekeeper› sind Personen, welche durch ihre Position den Zugang zu weiteren Expertinnen und Experten vermitteln können). Die Auswertungsmethoden werden am Schluss des Kapitels erklärt.

Forschungsfragen

Im folgenden Text werden die zu beantwortenden Forschungsfragen und die daraus abgeleiteten Interpretationen für die Beantwortung zusammengefasst.

Frage 2: Wie funktioniert die Raumentwicklung in der Gemeinde Allschwil? Diese Frage befasst sich mit den Rahmenbedingungen, Akteurinnen/Akteuren, Prozessen und aktuellen Begebenheiten der Raumentwicklung in der Gemeinde Allschwil, welche in dieser Arbeit (vgl. *Kapitel 4*) bereits beleuchtet wurden. Um einen Gesamteindruck zur Allschwiler Raumentwicklung zu erhalten, ist im Rahmen dieser Forschung von besonderem Interesse, welches die zentralen Merkmale und Einflussfaktoren aus Perspektive der/des jeweiligen Expertin/Experten sind.

Frage 3: Wie können die sozialräumlichen Entwicklungsprozesse in Allschwil gefördert werden? Mit dieser Frage richtet sich der Fokus auf mögliche Ansätze und Themen, wie die sozialräumliche Entwicklung in Allschwil gefördert werden kann. Dazu werden förderliche und hinderliche Eigenschaften der sozialräumlichen Entwicklung in Allschwil erforscht, benannt und diskutiert.

Frage 4: Welche Positionen und Funktionen kann die Soziokulturelle Animation in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung einnehmen? Damit diese Frage beantwortet werden kann, wurden die Arbeitsprinzipien, Funktionen und Interventionspositionen der SKA beschrieben und die Raumentwicklung von Allschwil beleuchtet (vgl. *Kapitel 3*). Anhand von förderlichen und hinderlichen Eigenschaften können mögliche Positionen und Funktionen der SKA in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung abgeleitet werden.

5.1. Leitfadengestützte Experteninterviews als Forschungsmethode

Um die Meinung von Expertinnen/Experten in bestimmten Handlungsfeldern zu ermitteln, wird im Kontext von Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklungen häufig das Experteninterview durchgeführt (Hochschule Luzern, 2016, S. 2). Uwe Flick (2009) erklärt, dass im Vorfeld für das Leitfadeninterview thematisch relevante Fragen vorzubereiten sind, welche aus dem Spektrum des Forschungsgegenstandes abgeleitet werden. Das Ziel des Leitfadeninterviews ist es, die individuelle Sicht der Expertinnen/Experten auf das Thema herauszufinden (S. 113-114). Damit die Expertinnen/Experten auf Themen eingehen, welche für die Beantwortung der Forschungsfragen dieser Arbeit von Bedeutung sind, gelten die folgenden Interviewfragen:

	Hauptfragen:	Ergänzungsfragen:
1.	Wie sieht Ihr beruflicher Hintergrund aus und welche Aufgaben übernehmen Sie in Ihrer aktuellen (beruflichen) Rolle?	<ul style="list-style-type: none"> - Aufgaben zur Raumentwicklung - Welchen Beruf haben Sie ursprünglich gelernt? - Wie sind Sie auf diesen Beruf gekommen?
2.	a) Wie nehmen Sie die räumliche Entwicklung in Allschwil wahr? b) Wie wirken Sie in der Raumentwicklung mit und welche Möglichkeiten haben Sie dabei?	<ul style="list-style-type: none"> - Aktuelle Strategie - Freiraumkonzept / REK 2035 - Siedlungsverdichtung - Umgestaltung Lindenplatz
3.	Welche Akteurinnen/Akteure und Prozesse sind aus Ihrer Sicht für die Raumentwicklung von Allschwil relevant?	<ul style="list-style-type: none"> - Einfluss Politik / Verwaltung - Machtverhältnisse - Zusammenarbeit / Schnittstellen
4.	a) Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Merkmale der Entwicklung des Freiraums in Allschwil während der letzten Jahre? b) Wo steht Allschwil heute?	<ul style="list-style-type: none"> - Freiraumkonzept - REK 2035 - Lindenplatz, Wegmattenpark - Abriss der Schulhäuser
5.	Eine geplante Massnahme ist die Umgestaltung des Lindenplatzes im kommenden Jahr. Wie empfinden Sie den gesamten Vorlauf dieser Umgestaltung?	<ul style="list-style-type: none"> - Petition - Mitwirkungsverfahren - Politische Entscheidungen und Vorstösse - Aktuelles Referendum und Volksabstimmung

6.	a) Was bedeutet für Sie der Begriff «Raum»? b) Welchen Bezug haben bzw. in welcher Beziehung stehen die Menschen in Allschwil zum Allschwiler Raum?	<ul style="list-style-type: none"> - Rauman eignung - Lebenswelt - Öffentliche Räume - Bespielen und Nutzen von Räumen
7.	Welche Vorteile bzw. Nachteile hat Ihrer Meinung nach eine Entwicklungsstrategie, welche das «Soziale» stark berücksichtigt?	<ul style="list-style-type: none"> - Chancen - Grenzen - Kosten
8.	Gibt es in Allschwil Stolpersteine oder auch Ansätze, um die (Lebenswelt der) Menschen stärker in die Raumplanung einzubeziehen?	<ul style="list-style-type: none"> - Politik, Strategie, Leitbild? - Beispiele
9.	Orientierung an der Lebenswelt bedeutet, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu berücksichtigen. Wie gelingt dies in Allschwil?	<ul style="list-style-type: none"> - Partizipative Prozesse - Soll die Lebensweltorientierung gefördert werden? Wenn ja, wie?
10.	Welche Fähigkeiten muss eine Fachperson Ihrer Meinung nach mitbringen, um ein gutes «Bindeglied» an Schnittstellen zu sein?	<ul style="list-style-type: none"> - Staat / Bevölkerung - Innerhalb der Verwaltung - Mögliche Rollen und Aufgaben der SKA

Tabelle 6: Fragenkatalog (Quelle: eigene Darstellung)

5.2. Auswahl der Expertinnen/Experten

Expertinnen und Experten sind Personen, welche im Hinblick auf das Forschungsthema und den zu untersuchenden Sachverhalt als Sachverständige gelten (Flick, 2009, S. 241). Um eine Übersicht der Anspruchspersonen in der Allschwiler Raumentwicklung zu erhalten, wurde eine Stakeholderanalyse durchgeführt (vgl. Kapitel 4.2.4). Im möglichen Umfang dieser Bachelorarbeit lässt sich nur eine begrenzte Anzahl von Expertinnen und Experten interviewen. Darum wurde aus den drei bereits benannten Sphären (Staat, Gesellschaft und Markt) bewusst auf die Sphäre Markt verzichtet. Die Auswahl der Expertinnen und Experten wurde mittels einer deduktiven Stichprobenziehung durchgeführt. Dabei war es für die Autorenschaft wesentlich, Expertinnen/Experten auszuwählen, welche durch ihre Position oder Rolle einen umfassenden Blick auf die Allschwiler (Sozial-)Raumentwicklung einnehmen können (vgl. Kapitel 2.2.4). Die Erkenntnis, dass Politik und Verwaltung innerhalb von

Raumentwicklungsprozessen besonderen Einfluss haben, wurde in der Wahl berücksichtigt. Die Autorenschaft hatte sich zur Auswahl der Expertinnen/Experten vorgenommen, Alter und Geschlecht zu berücksichtigen. Nach zwei Interviewabsagen von Frauen hat man die Befragung ausschliesslich mit Männern durchgeführt. Darum wird ab dieser Stelle der Arbeit ausschliesslich von «Experten» gesprochen. Nach Michel Bassand & Jean-Pierre Fragnière (1978) lässt sich im Hinblick auf kommunale Führungskräfte feststellen, dass diese besonders aus gebildeten Männern im Alter zwischen 40 und 60 Jahren bestehen (zit. in Devecchi, 2016, S. 32).

Befragte Experten:

- Christoph Morat, Gemeinderat (Interview am 18.6.2020)
- Robert Vogt, Gemeinderat (Interview am 9.6.2020)
- Jürgen Johner, Abteilungsleiter Entwickeln-Planen-Bauen (Interview am 2.6.2020)
- Peter Back, Co-Abteilungsleiter Jugend-Familie-Freizeit-Sport & Co-Leiter Freizeithaus (Interview am 9.6.2020)
- Benedikt Gnos, Bewohner von Allschwil und Petitionär für Lindenplatz-Umgestaltung (Interview am 9.6.2020)

In den Experteninterviews wurden zum Schluss einer Befragung jeweils weitere zentrale Akteurinnen/Akteure in der Raumentwicklung erfragt. In drei der fünf Interviews wurden der Allschwiler Einwohnerrat sowie die Kommission Bauwesen und Umwelt genannt. Somit wurde durch die Stichprobenziehung das bestehende Expertenwissen von sogenannten «Gatekeepern» genutzt (Marius Metzger, 2009, S. 2).

Befragter Experte (durch Gatekeeper):

- Andreas Bärtsch, Einwohnerrat und Präsidium Kommission Bau und Umwelt (Interview am 22.7.2020)

5.3. Datenerhebung

Aufgrund der in der Schweiz vorliegenden Covid-19-Situation von März bis Juni 2020 und der ausgerufenen Notlage hatte die Autorenschaft überlegt, ob die Interviews auch über Videochat oder Telefon durchgeführt werden könnten. Durch die herrschende Unsicherheit wurde die Entscheidung über die Interviewform den angefragten Experten überlassen. So konnte das erste Interview am 6. Juli 2020 und das letzte am 18. Juli 2020 durchgeführt werden. Die Interviews wurden alle in physischer Form und direkt in Allschwil arrangiert. Einige fanden direkt in der Gemeindeverwaltung statt, andere im Freizeithaus Allschwil, in welchem eine der Autorinnen/Autoren dieser Arbeit als Kinder- und Jugendarbeiterin tätig ist. Die Interviews

wurden mit der Einwilligung der befragten Personen als Tonaufnahmen aufgezeichnet, welche für die weitere Datenverarbeitung als Grundlage dienen.

5.4. Datenauswertung

Michael Meuser und Ulrike Nagel (2002) erklären, dass sich die Auswertung von Experteninterviews an thematischen Einheiten orientiert, welche inhaltlich zusammengehören, aber <quer aus den Texten verstreut> abgeleitet werden können. Dabei ist es zentral, den Funktionskontext der jeweiligen Expertinnen/Experten zu benennen, da deren Äusserungen von institutionellen oder organisatorischen Handlungsbedingungen geprägt sind. Ebenso ist die Erforschung von Betriebswissen relevant, weil dieses Wissen auf Annahmen basiert, welche auf generalisierten Erklärungsansätzen beruhen (S. 81-82). Weiter wird beschrieben, dass die Auswertung von Experteninterviews in folgenden Schritten zu differenzierten Erkenntnissen führt (ebd.):

1. **Transkription:** Die Auswertung von Interviews setzt grundsätzlich das Transkribieren von Tonaufnahmen voraus (Meuser & Nagel, 2002, S. 83).
2. **Paraphrase:** Der transkribierte Text wird in müheloser Alltagssprache formuliert, damit eine vereinfachte Grundlage für die weitere Verarbeitung der Auswertung entsteht. Dabei muss der Text dem realen Gesprächsverlauf folgen, damit die Inhalte auf dem Expertenwissen beruhen und nicht mit den Informationen aus anderen Interviews vermischt werden (ebd.).
3. **Überschriften / Kodieren:** Hier geht es um die Verdichtung des gesammelten Materials. Dabei ordnet man die Paraphrase zu thematischen Kategorien, welche sich wiederholen können (Meuser & Nagel, 2002, S. 85-86).
4. **Thematischer Vergleich:** In dieser Phase werden die Textpassagen der jeweiligen Experteninterviews thematisch zusammengeführt (ebd.).
5. **Soziologische Konzeptualisierung:** Es erfolgt die Ablösung der Texte; Gemeinsamkeiten und Differenzen werden begrifflich gestaltet. Diese Abstraktionsebene wird als empirische Generalisierung bezeichnet und dient als Grundlage für die weitere theoretische Diskussion (Meuser & Nagel, 2002, S. 88-89).
6. **Theoretische Generalisierung:** Die zusammengeführten Kategorien werden nach dem inneren Zusammenhang geordnet. Insbesondere sollen die Sinnzusammenhänge der gewonnenen Informationen mit den Theorien verknüpft werden (ebd.).

6. Darstellung der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse dargestellt. Um die Aussagen und Haltungen der Experten einordnen zu können, werden im ersten Teil die *Rollen und Aufgaben der Experten* erläutert (vgl. Kapitel 6.1). Im Kapitel *Begriffsverständnisse der Experten* werden, anhand von Aussagen der Experten, die Begriffsverständnisse von Sozialraum und Raumentwicklung dargestellt (vgl. Kapitel 6.2). Diese Verständnisse dienen dazu, herauszufinden, auf welchen Kenntnissen die SKA bei der Förderung einer sozialräumlichen Entwicklung in Allschwil aufbauen kann. Im Anschluss an die Begriffsverständnisse stellt die Autorenschaft die *einflussreichen Faktoren und Akteurinnen/Akteure* dar, welche in den Interviews genannt wurden (vgl. Kapitel 6.3). Diese dienen zum einen dem Verständnis, wie die Raumentwicklung in Allschwil funktioniert; andererseits bieten sie Anknüpfungspunkte für die SKA. Die Aussagen der interviewten Experten wurden dazu den Faktoren und Akteurinnen/Akteuren zugeordnet. Zuletzt wird speziell auf die Allschwiler Freiräume eingegangen; dabei wird das Beispiel Lindenplatz hervorgehoben. Anhand der gewonnenen Informationen kann aufgezeigt werden, wie Allschwil mit seinen Freiräumen umgeht (vgl. Kapitel 6.4 - 6.5).

6.1. Rollen und Aufgaben

Um die Perspektive der Betrachter nachvollziehen zu können, werden hier die Rollen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Experten vorgestellt. Diese dienen dazu, die jeweiligen Ansichten darüber, was Sozialraum und Raumentwicklung ist, besser einordnen und nachvollziehen zu können. In der folgenden Tabelle sind die von den Experten genannten Angaben *«kursiv»* und die mittels Stakeholderanalyse gewonnenen Informationen in *«Standardschrift»* aufgeführt.

Gemeinderat A (SP)
<ul style="list-style-type: none">▪ <i>Gemeinderat mit einem 25 Prozent Pensum im Nebenamt (seit dem Jahr 2008; davor 8 Jahre als Einwohnerrat tätig)</i>▪ Ressortvorstand Siedlungsentwicklung▪ Mitglied Bauausschuss▪ Vertreter Gemeinderat in der Spezialkommission Umgestaltung Lindenplatz und Jurymitglied im Beurteilungsgremium▪ <i>Einwohner von Allschwil</i>▪ <i>Als Ressortverantwortlicher vertritt er Geschäfte im Gemeinderat, arbeitet direkt mit Abteilungs- und Bereichsleitenden oder Sachbearbeitenden zusammen und äussert politische oder technische Meinung in Geschäften oder Projekten</i>▪ <i>Beschäftigt sich mit dem Bevölkerungszuwachs und qualitativer Reaktion auf Entwicklungen</i>

Gemeinderat B (FDP)

- *Gemeinderat mit einem 20 Prozent Pensum im Nebenamt (seit dem Jahr 2004)*
- Ressortvorstand Gemeindeeigene Bauten und Anlagen
- Mitglied Bauausschuss
- *Einwohner von Allschwil*
- Vertreter Gemeinderat in der Spezialkommission Umgestaltung Lindenplatz und Jurymitglied im Beurteilungsgremium
- *Als Ressortverantwortlicher ist er für den betrieblichen und baulichen Unterhalt der gemeindeeigenen Infrastruktur zuständig und vertritt Geschäfte im Gemeinderat*
- *Setzt sich für eine langsame Mobilität ein, um den Verkehr zu beruhigen; beispielweise durch attraktive und sichere Velo- und Fussgängerverbindungen*

Einwohnerrat (FDP)

- *Seit dem Jahr 2015 im Einwohnerrat*
- Präsidium Kommission Bauwesen und Umwelt
- Mitglied im Bauausschuss
- *Einwohner von Allschwil*
- Fraktionsvertreter in der Spezialkommission Umgestaltung Lindenplatz und Jurymitglied im Beurteilungsgremium
- *Als Einwohnerrat kann er Geschäfte einbringen und versuchen die Gemeinde in eine bestimmte Richtung zu verändern*
- *Als Kommissionspräsident ist er für das Vorbereiten der Geschäfte verantwortlich, damit sie in den Fraktionen vorbesprochen werden können und anschliessend im Einwohnerrat abgestimmt werden kann*
- *Im Bauausschuss prüft er Baubewilligungen, macht die Vorberatung der Baugesuche und gibt Empfehlungen an den Gemeinderat ab*

Abteilungsleiter EPB

- Seit dem Jahr 2012 als Abteilungsleiter Entwickeln-Planen-Bauen (EPB) tätig
- *Architekt*
- Vertreter Gemeindeverwaltung in der Spezialkommission Umgestaltung Lindenplatz und Jurymitglied im Beurteilungsgremium
- *Hat eine ‹Göttifunktion› für 13 Mitarbeitende; begleitet und leitet Projekte und Geschäfte*
- *Arbeitet direkt mit dem Bereichsleiter Bau-Raumplanung-Umwelt und dem Gemeinde- und Einwohnerrat zusammen*
- *Beschäftigt sich mit der Gesamtentwicklung von Allschwil*
- *Beschreibt die gesammelten Erfahrungen in der Verwaltungsarbeit als Nachdiplomstudium in ‹so funktioniert die Schweiz›*

<p>Abteilungsleiter JFFS</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Co-Leiter Freizeithaus Allschwil; seit dem Jahr 1990 im Freizeithaus tätig ▪ Co-Abteilungsleiter Jugend-Familie-Freizeit-Sport (JFFS) ▪ <i>Soziokultureller Animator</i> ▪ <i>Einwohner von Basel (an der Grenze zu Allschwil)</i> ▪ <i>Übernimmt diverse Aufgaben im Freizeithaus: Personelles, Teamleitung, inhaltliche Gestaltung, allg. Betriebsleitung u.v.m.</i> ▪ <i>Übernimmt diverse Verwaltungsaufgaben: Veranstaltungen der Gemeinde mitorganisieren und durchführen, Mitarbeit in Arbeitsgruppen (z.B. Freiraumkonzept oder Generationenspielplätze), weitere Bereiche der Abteilung JFFS (welche nicht im Freizeithaus angesiedelt sind) wie z.B. Nähkurse oder Elternbildung</i>
<p>Bewohner von Allschwil (SP)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ <i>Petitionär <Umgestaltung Lindenplatz></i> ▪ <i>Seit mehr als 50 Jahren politisch aktiv; bezeichnet sich als Politaktivist</i> ▪ <i>Einwohner von Allschwil</i> ▪ <i>Vertreter der Petitionäre in der Spezialkommission Umgestaltung Lindenplatz</i> ▪ <i>Mitglied Verein Lindengrün</i> ▪ <i>Autorenschaft wurde durch Leserbriefe im Allschwiler Wochenblatt auf den Bewohner von Allschwil aufmerksam</i>

Tabelle 7: Rollen und Aufgaben (Quelle: eigene Darstellung)

6.2. Begriffsverständnisse der Experten

Im folgenden Abschnitt sind relevante Aussagen von den jeweiligen befragten Experten dargestellt, welche als Grundlage für die Interpretation der Raumverständnisse dienen. Nachfolgend werden den befragten Experten Aussagen zugeordnet, welche auf ihr Verständnis von Sozialraum und Raumentwicklung schliessen lassen. Die Verständnisse der Experten zu Sozialraum und Raumentwicklung werden im Kapitel *Bewertung der Expertenverständnisse* beurteilt (vgl. Kapitel 7.1).

Der **Gemeinderat A** geht bei der Raumentwicklung besonders auf die im Jahr 2004 vorherrschenden Themen der sinkenden Einwohnerzahlen und steigenden Kosten ein: «Was muss man machen, dass die Einwohnerzahlen nicht weiter sinken? Eine Politik von Wachstum. Investoren dazu bringen, hier in Allschwil Wohnraum zu bauen und dieser Wohnraum wurde dann auch gefüllt.» Er ist der Auffassung: «Wachstum muss qualitativ abgefangen werden.» Dies könne «(...) mit Quartierplänen, Zonenreglementen, Strassennetzplänen, Freiraumkonzepten usw. gewährleistet werden.» Er betont, dass durch

das verdichtete Bauen heute besonders in die dritte Dimension gebaut wird: «Dadurch bekommt man ja auch Flächen frei. Diese freien Flächen muss man aktiv angehen, dass diese den Menschen nützen.» Für dies stehe er bereits seit über zwei Jahrzehnten ein. Weiter erklärt der Gemeinderat A, man müsse sich auf die Menschen einlassen. «Du musst aufmerksam sein, den Leuten zuhören und versuchen herauszufinden, warum jemand seine Meinung hat. Diese Perspektiven muss man einnehmen, um einen Hinweis zu bekommen, auf was man in diesem Projekt überhaupt schauen muss.»

Der **Gemeinderat B** sieht den Lead in der Raumentwicklung bei der Gemeinde. «Die Gemeinde steuert mit ihren Mitteln gezielt, wie es in Allschwil in Zukunft aussehen soll.» Er hebt hervor, dass die Gemeinde «(...) mit der Raumplanung dafür sorgen muss, dass Allschwil wunderbar durchmischt ist, damit es nicht zur Konzentration von einzelnen Bevölkerungsschichten an bestimmten Orten kommt.» Der Gemeinderat B sagt im Hinblick auf die Freiräume: «Junge Leute nutzen den öffentlichen Raum sehr intensiv», was er auch begrüsst, denn «(...) wir haben Anlagen wie das Freizeithaus oder die Volleyballanlage, dort wollen wir die Leute und das wird gut genutzt». Durch seine Ausführungen zur Rauman eignung wird klar: «Jugendliche eignen sich Freiräume an, das ist offensichtlich, da gibt es auch die meisten Beschwerden. Junge Leute nutzen die öffentlichen Räume sehr intensiv.» Doch laut seinen Aussagen möchte Allschwil eigentlich «(...) viel mehr, wir wollen Leute mittleren und höheren Alters, Kleinkinder, Familien, die wollen wir alle viel mehr abholen.»

Dem befragten **Einwohnerrat** zufolge ist «(...) der Wille da, Freiräume zu schaffen; man hat erkannt, dass man mehr Freiräume braucht.» Dazu wurde ein Freiraumkonzept erarbeitet, in dem es darum geht, «(...) die verschiedenen Räume zu definieren, aber auch Defizite aufzudecken und den vorhandenen Räumen Funktionen zuzuordnen.» Er findet: «Allschwil konzentriert sich bei den Räumen sehr stark auf den Siedlungsraum oder auf die Freiräume im Siedlungsraum. Wenn man Allschwil anschaut, hat man eigentlich überall in sehr kurzer Distanz die Möglichkeit, sich in der freien Natur zu bewegen.» Als Beispiel beschreibt er: «Ob man am Lindenplatz wohnt oder noch weiter vorne, in einer Viertelstunde ist man immer im Wald oder auf einem Feld irgendwo ausserhalb. Das ist ja eigentlich die Qualität, welche Allschwil hat.» Der Einwohnerrat sagt ferner: «Vom Raumplanungsgesetz ist es klar vorgegeben, dass Allschwil eine Gemeinde ist, welche einerseits ein Wirtschaftsstandort sein soll, andererseits aber auch verdichtet werden soll.» Zum Wachstum von Allschwil beschreibt er: «Das ist die eine Seite mit der Bebauung, die andere Seite mit den Plätzen. Ich denke, dass nach einer langen Stagnation von Investitionen nun doch einiges ins Rollen kam.» Er empfindet, dass die Gemeinde Allschwil in Sachen Raumentwicklung schon viel umgesetzt

hat. «Aber schlussendlich ist es schon so, dass es die Bevölkerung ist, welche diese Räume besetzt und belebt.»

Gemäss dem **Abteilungsleiter EPB** muss man für eine erfolgreiche Entwicklung schauen, «(...) wie für die Öffentlichkeit ein Mehrwert entstehen kann.» Gleichzeitig muss man dafür sorgen, dass «(...) auch ein Mehrwert entsteht für einen Investor, damit jemand überhaupt etwas macht. Denn jemand muss es bezahlen.» Dabei sieht er seine Aufgabe darin, herauszufinden, «(...) wie man das miteinander verbinden kann, dass etwas entsteht, was für beide gut ist.» Er betont, dass Allschwil zwar im Kanton Basel-Landschaft liegt, jedoch eine Vorortsgemeinde von Basel ist und «(...) somit etwas auf der Kippe zwischen diesen zwei Welten (...)» steht. Im Zusammenhang mit der räumlichen Entwicklung beschreibt er, dass es «(...) mit einer Aufwertung auch immer eine Verdrängung gibt, egal in welche Richtung. Sobald etwas aufgewertet ist, hat es eben mehr Wert und so gibt es einen Wechsel.» Für den Abteilungsleiter EPB ist klar: «Natürlich haben wir primär immer das Bauliche im Fokus - wie können wir mit Bauten etwas verändern - aber gleichzeitig merkt man, es braucht auch jemanden, der diese Plattform nutzt.» In anderen Worten bestärkt er seine Haltung: «Wir können etwas bauen, aber jemand muss es dann auch animieren, schlussendlich geht es ja um das Zusammenleben.» Seiner Meinung nach besteht in der Allschwiler Raumentwicklung «(...) eine grosse Dynamik; hier entsteht etwas und wenn wir nichts machen, passiert es einfach und wenn wir aktiv werden, dann können wir es lenken und etwas daraus machen.»

Der **Abteilungsleiter JFFS** geht bezüglich der Entwicklung von Freiräumen besonders auf die Partizipationsverfahren ein. Er hat das Gefühl, das Thema Partizipation wird von politischer Seite weiterhin unterschätzt. «Wir machen hier drüben jetzt ein gutes Projekt mit dem Ersatzbau. Ich denke, für mich hat das auch ein wenig Pilotcharakter, dass man auch wirklich das Ernstnehmen der Nutzer/innen in den Vordergrund stellt und das Thema nicht nur abgehandelt wird.» Zudem sei es immer eine Abwägungssache, «(...) wo man das jetzt macht. Ich denke, beim Lindenplatz hätte es in einer frühen Phase wirklich etwas gebracht. Und ich denke, beim Schulhof, wenn man das ernst genommen hätte, dann hätte es auch etwas gebracht.» Er geht zudem auf das verdichtete Bauen ein: «Das ist auch ein ganz wichtiges Thema, welches ich auch unterstützte, dass man die Flächen besser nutzt. Ich denke aber auch, es ist schon auch die Wohnqualität schlussendlich [entscheidend].» Für ihn braucht es mehr Verständnis: «Es ist für meine Begriffe noch zu wenig eine Selbstverständlichkeit, dass es gewisse Sachen braucht hier in Allschwil. Also es ist immer noch der Kosten-Nutzen-Teil sehr abgewogen; brauchen wir das? Ich denke auch an soziale Einrichtungen, wie wir eine sind.»

Der **Bewohner von Allschwil** stellt klar: «Wenn man Allschwil als Gemeinde betrachtet, ist nicht mehr allzu viel Freiraum gegeben, also innerhalb vom Wohnbereich der Gemeinde.» Über die Quartiere verteilt bleibe nur wenig Freifläche, welche der Bevölkerung als Freiraum dient. «In Neuallschwil ist die Situation noch ein wenig prekärer, dort ist der Lindenplatz noch das Einzige, was (...) aktuell Freiraum ist.» Für ihn sind die Jugendlichen ein gutes Zeichen für die Nutzung von Räumen: «Diese sind ja beinahe zwangsläufig auf öffentliche Räume angewiesen.» Er erwähnt ein Beispiel aus unserem Nachbarland: «In Italien gab es schon immer öffentlichen Raum. Dort sind die Leute einfach mit Stühlen auf die Strasse hinaus oder auf die Plätze, und dann hat man die öffentlichen Räume genutzt.» Der Bewohner von Allschwil betrachtet die Raumentwicklung in Allschwil kritisch: «Wenn man die räumliche Entwicklung von Allschwil aktuell anschaut, dann wird es schwierig, dies sozialverträglich hinzukriegen.» Er glaubt nicht, «(...) dass dies eine Entwicklung ist, die man problemlos zur Zufriedenheit (...) der gesamten Bevölkerung abwickeln kann.»

Die Autorenschaft leitet zusammenfassend ab, dass der Gemeinderat A, der Abteilungsleiter EPB, der Einwohner von Allschwil und der Abteilungsleiter JFFS ein Verständnis für den Sozialraum in der Raumentwicklung haben. Die Meinung ist, dass Raumentwicklung den Menschen nützen soll und diese in Prozessen einbezogen werden. Der befragte Einwohnerrat und der Gemeinderat B betrachten den Raum, je nach Kontext, als Behälter- oder Sozialraum. Sie stützen ihre Aussagen häufig auf die übergeordneten Konzepte und Strukturen. Gleichzeitig finden sie, dass Raumentwicklung zugunsten der Bevölkerung stattfinden muss.

Die Orientierung am Sozialraum und somit an den Lebenswelten der Menschen empfinden beide befragten Gemeinderäte als wesentlich. Als Gemeinderat müsse man verschiedene Perspektiven einnehmen, um zu verstehen, wieso jemand eine Sichtweise vertritt. Zudem möchten sie die Durchmischung der Bevölkerung im öffentlichen Raum fördern und stehen politisch dafür ein. Auch der Bewohner von Allschwil ist überzeugt, dass die Orientierung am Menschen für die Lebensqualität in der Gemeinde ausschlaggebend ist. Der Abteilungsleiter JFFS vertritt zudem die Haltung, dass die Orientierung an der Lebenswelt unbedingt konzeptionell verankert werden muss. Der Abteilungsleiter EPB findet es in seiner Position als Planer relevant, dass für alle Seiten eine Win-win-Situation in der Raumentwicklung entstehen kann. Der befragte Einwohnerrat hat einige Aussagen zu den Strukturen gemacht. Daher geht die Autorenschaft davon aus, dass der befragte Einwohnerrat häufig kontextabhängige Haltungen einnimmt und die Orientierung an der Lebenswelt je nach Situation als angebracht beschreibt.

6.3. Einflussreiche Faktoren und Akteurinnen/Akteure

Um herauszufinden, wie die Raumentwicklung in Allschwil aus der jeweiligen Rolle betrachtet wird und wie der Einfluss der verschiedenen Faktoren eingeschätzt wird, wurden die Experten zu den relevanten Akteurinnen und Akteuren, Prozessen und Entscheidungen befragt. Diese Informationen ermöglichen, zusammen mit den im Kapitel *Forschungsgegenstand* (vgl. Kapitel 4) dargestellten Informationen, eine Übersicht darüber, wie die Raumentwicklung in Allschwil funktioniert. Die Akteurinnen/Akteure und Faktoren, welche sich aus den Interviews herauskristallisierten, sind jeweils in den Überschriften benannt; die beschreibenden Aussagen der Experten sind diesen zugeordnet.

Der Kanton Basel-Landschaft

Der befragte **Einwohnerrat** nennt den Kanton Basel-Landschaft als zentralen Akteur: «Dieser gibt relativ viele Rahmenbedingungen vor, beispielsweise über das Raumplanungsgesetz wird die räumliche Entwicklung festgelegt.» Im REK 2035 ist geregelt, dass verdichtet werden soll und man dadurch höher bauen sowie die bestehende Substanz verdichten kann. Dem fügt er jedoch hinzu: «Aber schlussendlich ist es schon so, dass es die Bevölkerung ist, welche diese Räume besetzt und belebt.»

Die Gemeindeverwaltung Allschwil

Für den **Bewohner von Allschwil** ist hinsichtlich der Entwicklung von Allschwil klar: «Es sind natürlich in erster Linie die gemeindeeigenen Fachplaner/innen, welche dort eine riesige Verantwortung haben. Denn die sind in jedem Fall die kompetentesten Personen, welche eigentlich in der Lage sein müssten, alle Aspekte einzubeziehen, welche bei räumlichen Entwicklungen nötig sind.»

Der **Abteilungsleiter EPB** beschreibt die Schnittstelle zwischen seiner Abteilung und der Politik wie folgt: «Wir bereiten die vielen Geschäfte der Gemeinde vor, welche in den Gemeinderat gereicht werden, vor den Einwohnerrat oder vor das Volk kommen.» Die baurelevanten Themen machen einen grossen Teil dieser Geschäfte aus: «Ich würde sagen, 50 Prozent von allen Geschäften, welche weiter in den Gemeinderat gehen, landen zuerst auf meinem Schreibtisch.» Dies gestaltet sich teilweise schwierig, denn wenn man «(...) in der Architektur, im Planen und Bauen unterwegs ist, dann ist man jemand, der etwas verändert.» Aber je nachdem, in welche Richtung die Politik gehe, steht sie Veränderungen kritisch gegenüber. Seitens der Verwaltung, so Abteilungsleiter EPB, «(...) können wir uns bemühen, dass die Gemeinde eine gute Infrastruktur bietet, aber dann muss diese auch genutzt werden.»

In seiner Rolle als Co-Leiter des Freizeithauses und als Soziokultureller Animator wirkt der **Abteilungsleiter JFFS** bei den geplanten Generationenspielplätzen mit. «Darauf haben wir auch hingearbeitet, dass man auch merkt, wir haben in den eigenen Reihen Leute, welche man einsetzen kann. Das wird sich noch weiter entwickeln und ich bin zuversichtlich, dass sich das noch mehr etablieren wird.» Dem fügt er an: «Wir merken auch, das ist ein Teil, wo wir mitsprechen wollen und etwas zu sagen haben. Ich habe auch das Gefühl, wir haben gute Leute im Team, es ist ein rechter Pool aus Kompetenzen.» Seiner Meinung nach können die Soziokulturellen Animatoren vom Freizeithaus zu einer gesunden und guten Entwicklung beitragen, weil das nötige Wissen vorhanden ist. «Es sind genauso Projekte, wie das hier mit dem Ersatzbau, welche dies widerspiegeln. Auch eine Abteilung wie die BRU soll merken, dass professionelle Herangehensweisen an ein Thema oder ein Projekt vorhanden sind und auch halten.» Er denkt, dass dies förderlich für die weitere Zusammenarbeit ist. «Wir müssen immer noch auf uns aufmerksam machen. Schön wäre es, dass es letztendlich eine Selbstverständlichkeit wird. Ich bin dabei zuversichtlich.»

Der Gemeinderat

Die beiden **Abteilungsleiter** und die beiden **Gemeinderäte** sehen im Gemeinderat einen zentralen Akteur in der räumlichen Entwicklung der Gemeinde. Für den **Gemeinderat A** ist wesentlich, dass «(...) der Gemeinderat Anregungen entgegennimmt und erkennt, ja, da gibt es Handlungsbedarf.» Er sieht seinen Einfluss in der sozialräumlichen Entwicklung beispielsweise in der Erarbeitung des Zonenplans: «Wir haben auf meine Anregung hin im letzten Zonenreglement festgeschrieben, dass ein Wohnblock mit mehr als sechs Wohnparteien einen Spielplatz und eine Begegnungszone haben muss, wo sich die Bewohner/innen treffen können.» Ein weiterer Punkt sind die Investitionen in die Bildung: «Seit 2008 haben wir 80 Millionen [Franken] in die Bildung investiert.» Nach Meinung des Gemeinderats A ist eine Budgetvorlage ein Auftrag der Bevölkerung, das Geld zu investieren: «Alles, was darin bewilligt ist, sollen wir auch ausgeben. Für mich persönlich ist ein Budget auch gleichzeitig ein Auftrag zur Ausführung, das Geld gezielt zu investieren.»

Abteilungsleiter EPB spricht sich für Vollzeitpensen für den Allschwiler Gemeinderat aus. Es gibt auch Gemeinden, «(...) die kleiner sind als Allschwil, welche Profigemeinderäte haben und etwas anders organisiert sind.» Denn mit einem 20-Prozent-Pensum im Nebenamt bleibe für die einzelnen Geschäfte nur wenig Zeit und es gestalte sich schwierig, Termine für Besprechungen mit Gemeinderäten zu finden. «Bei uns ist es so: Wir sind die ganze Woche dabei, wir sind ausgebildete Fachpersonen in unserem Gebiet.» Die Gemeinderäte, welche die Entscheidungen treffen, haben jedoch oftmals «(...) einen anderen Beruf und dann muss man ihnen von Grund auf erklären, um was es geht, weil sie halt nicht vom Fach sind.»

Der Einwohnerrat

Bei der räumlichen Entwicklung der Gemeinde ist es laut dem **Gemeinderat A** wie mit allem: «Du brauchst zuerst Geld und das kann nur vom Einwohnerrat zugesprochen werden. Der Einwohnerrat hat die Budgetverantwortung.»

Der befragte **Einwohnerrat** spricht über die Vorbereitung der Geschäfte, welche in den Einwohnerrat kommen: «Die ganze politische Arbeit wird eigentlich im Vorfeld gemacht, unter anderem in den Kommissionen oder in den Fraktionen. Wenn alles reibungslos läuft, dann wird im Einwohnerrat nur noch abgestimmt.»

Die Politik

«Durch das prosperierende Basel ergibt (...)» sich nach dem **Abteilungsleiter EPB** «(...) auch ein starker Druck für Allschwil und es passiert sehr viel.» Die Bevölkerung wächst stetig: «Das ist toll und jetzt geht es darum, schaffen wir es, auch mit unserer Politik, dass wir das in gute Bahnen lenken können.» Seinem Gefühl nach ist Allschwil gut aufgestellt: «Wir sehen das auch bei den Diskussionen mit dem Kanton, welcher doch hin und wieder überrascht ist von der Professionalität, welche hier herrscht.»

Der **Abteilungsleiter JFFS** erwähnte, «(...) dass der linke Teil bei den letzten Wahlen stärker geworden ist. Ich gehe davon aus, dass der soziale Anteil in der Entwicklung sicher wieder stärker gewichtet wird.» Er hofft, dass davon auch das Freizeithaus profitiert. «Der andere Teil, welcher halt eher wirtschaftsfreundlich ist, [den] wird es weiterhin geben und es gibt auch in Allschwil Leute, welche diese Entwicklung gut finden.» Somit holt man auch die finanziellen Ressourcen nach Allschwil, welche das Soziale erst ermöglichen. «Es sind diese beiden Lager und das schwankt so ein wenig hin und her.»

Den Ablauf der politischen Entscheide beschreibt **Gemeinderat B** folgendermassen: «Der Gemeinderat trifft ja immer die ersten Entscheidungen, er bereitet alles vor. Wenn wir als siebenköpfiger Gemeinderat entschieden haben, müssen wir ins Parlament.» Der Einwohnerrat muss dann abschliessend beurteilen. «Nur, wenn die der Meinung sind, das ist von so grosser Tragweite, da müssen wir noch eine Volksabstimmung machen, dann geht es noch in die Volksabstimmung.»

Räumliche Entwicklung ist dem **Bewohner von Allschwil** zufolge immer auch ökonomisch, «(...) weil man damit am Schluss natürlich auch ein Geschäft machen kann.»

Gesellschaft

Zum Einbezug der Bevölkerung in die öffentliche Planung sagt **Abteilungsleiter JFFS**: «Das gelingt nach meinen Vorstellungen noch zu wenig, also der Zugang zur Bevölkerung, den Spürsinn für die Bedürfnisse.» Seiner Ansicht nach sollte es selbstverständlich sein, «(...) dass es einfach zum Konzept dazugehört.»

Der **Gemeinderat A** spricht die politischen Möglichkeiten der Bevölkerung an, um etwas in Bewegung zu setzen: «Was natürlich auch immer offen steht ist der Weg eines parlamentarischen Vorstosses, man kann Parlamentarier/innen auch direkt anfragen. Eine Petition ist ebenfalls möglich.» Bezüglich des Referendums, welches beim Projekt Umgestaltung Lindenplatz eingereicht wurde, sagt er: «Ich spreche niemandem das Recht ab, gegen etwas vorzugehen oder Unterschriften zu sammeln, wenn man nicht zufrieden ist.»

Der **Bewohner von Allschwil** ist besonders beim Projekt Umgestaltung Lindenplatz aktiv in Erscheinung getreten: «Von den drei Projekten, welche in die Entscheidungsphase kamen, ist es die kahlste Variante, für welche sie sich entscheiden haben.» Zwischenzeitlich hat sich ein Stammtisch für ein lebendiges Allschwil entwickelt: «Als klar war, für welches Projekt sie sich entschieden haben, hat sich der Stammtisch gefragt: Ist dieses Projekt wirklich das, was die Bevölkerung wollte?» Doch die einzige verbliebene Möglichkeit war, das Referendum dagegen zu ergreifen. «Dies ist ein demokratisches Mittel mit dem Schönheitsfehler, dass ab dem Entscheid des Gemeinderates genau ein Monat bleibt, um das Referendum zustande zu bekommen.» Er bewertet die Kommunikation als zentral: «Die politisch übergeordneten Instanzen müssten darauf achten, dass die Planer/innen einerseits ihre planerische Arbeit machen und dann aber auch in einem zweiten Schritt der Bevölkerung vermitteln, was sie nun im Einzelfall genau geplant haben und wie Entscheidungen zustande kamen.» Anschliessend soll der Bevölkerung Zeit gegeben werden um sich darauf einzulassen und ihre Meinung zu äussern.

Kultur

In den Interviews kamen fast alle Experten auf das Thema Kultur zu sprechen, als es um die wesentlichen Faktoren in der Raumentwicklung von Allschwil ging. Der **Abteilungsleiter EPB** ist der Auffassung, dass Kultur «(...) viel zu wenig gefördert wird oder überhaupt anerkannt wird, dass es diese (...) braucht. Einige sind der Meinung, die Fasnacht und eine «Eierläsete» reichen in Sachen Kultur; wenn man mehr will, geht man in die Stadt». Er bemängelt die wenigen Stellenprozente der Fachstelle Kultur. Für einen Ort mit der Grösse von Allschwil sei dies zu wenig: «Diese Person kann einfach nicht alles machen.» Man müsse das Bewusstsein

für dieses Thema stärken und «(...) dort auch die Manpower freistellen, damit das alles noch lebendiger wird.» Kultur habe einen identitätsstiftenden Charakter «(...) und nicht nur, wie wir Strassen, Plätze und Häuser positionieren.»

Der **Gemeinderat A** nennt ebenfalls die Fachstelle Kultur als Akteurin in der Raumentwicklung, welche eine eigene Abteilung der Gemeinde ist: «Wenn jemand ein Anliegen, wie beispielsweise so Bucherkästen für Allschwil, verwirklichen möchte, dann wäre die richtige Anlaufstelle unsere Fachstelle Kultur.» Diese sei zur Zeit eine 60 Prozent-Stelle; der Gemeinderat bemühe sich, die Stellenprozente zu erhöhen.

Im Vergleich zu dem, was andere Gemeinden im Durchschnitt pro Kopf für Kultur investieren, ist Allschwil laut dem **Abteilungsleiter JFFS** im hinteren Teil: «Die Sensibilität für dieses Thema ist von den Behörden noch sehr gering. Dazu kommt, dass Allschwil keine vereinte Kulturlobby hat. Diese könnte, je nach Thema, als Verband oder Interessensgemeinschaft auftreten und hätte so mehr Gewicht, um etwas zu bewirken.» Dies würde auch dem Kulturbeauftragten dienen; er könnte anfangen richtig zu arbeiten, weil eine Lobby vorhanden ist, welche ihn in seinen Vorhaben unterstützt.

Partizipationsprozesse

Der **Gemeinderat A** spricht sich für Mitwirkungsprozesse aus: «Diese Partizipationsprozesse haben sich sehr bewährt, finde ich; wir haben das auch beim Lindenplatz gemacht und kürzlich auch im Heimatmuseum.» Zudem spricht er den aktuellen Prozess im Freizeithaus an, in dessen Verlauf die abbruchreife Baracke umgestaltet wird. «Wir haben diese Prozesse an verschiedenen Orten gemacht, überall dort, wo wir gedacht haben, da müssen wir die Stimmen der Bevölkerung abholen.»

Laut dem **Gemeinderat B** ist es wesentlich, dass man bei partizipativen Prozessen «(...) immer ganz verschiedene Akteur/innen zusammenbringen muss. Wir möchten zum Beispiel Leute aus den Vereinen, von den Schulen, aus dem Freizeithaus, von einem Gewerbe oder von einem Unternehmen.» Er will möglichst alle Beteiligten zusammenholen und zu Wort kommen lassen. «Wir versuchen, jedem ein Sprachrohr zu geben, also auch denjenigen, welche sich nicht getrauen, so laut zu sprechen. Somit stellen wir sicher, dass die ganze Breite von Stakeholdern eine Stimme hat.»

Der **Bewohner von Allschwil** ist der Meinung: «Sogar, wenn es so ist, dass der Einwohnerrat die letzte Instanz ist, welche politische Entscheidungen fällt, würde darüber hinaus noch immer Spielraum bestehen, um partizipative Formen auch für die Bevölkerung zu entwickeln.» Dies

sei nur eine Frage der Bereitschaft. Das Eingrenzen von politischen Kompetenzen wäre dabei ein geringes Problem: «Wenn von der Gesetzgebung her bei Entscheidungen nicht zwingend ist, dass die Bevölkerung dazu befragt werden muss, werden diese Formen nach wie vor kaum genutzt.»

Für den **Abteilungsleiter EPB** ist «(...) es nicht eindeutig, was der beste Weg ist. Ich spüre immer ein wenig von der Bevölkerung oder von Nutzer/innen, dass möglichst viel Partizipation der beste Weg ist.» Trotz diesbezüglicher Vorbehalte erkennt er die Notwendigkeit von partizipativen Prozessen: zum einen, um sicherzustellen, dass nichts vergessen wird, was eine Fachperson übersehen könnte, zum anderen «(...) sollen die Leute so einbezogen werden, dass sie sich mit einem Projekt identifizieren können.» Für die Partizipation ist es relevant, sie möglichst niederschwellig anzusetzen, damit alle Beteiligten ihre Meinung äussern können.

Eigeninitiative

Eigeninitiative wird von vielen Seiten gewünscht. Der **Gemeinderat A** betont die Leistungen des gemeindeeigenen Werkhofes: «Nach einem Abriss entstand eine Brache und der Einwohnerrat hat entschieden, dass dort eine Blumenwiese hinkommt. Der Werkhof hat dann angefangen eine Dirtbahn zu bauen und Bewegungsecken einzurichten. Die haben das einfach so gemacht mit null Budget.»

Es gab ferner einen Einwohnerratsvorstoss «(...) für so Bücherkästen in Allschwil. Da ist meine Haltung klar, wir können schon einen solchen Kasten besorgen. Diesen kann man kaufen und aufstellen, da kann auch der Werkhof dabei helfen. Den Bücherkasten bewirtschaften, ich finde, das sollen die Leute machen.»

Wenn man diese Informationen und Aussagen zusammenfasst, wird für die Autorenschaft erkennbar, dass der Gemeinderat B und der befragte Einwohnerrat ihren Blick in der Raumentwicklung von Allschwil eher auf den Staat gerichtet haben. Die Bevölkerung eignet sich Räume an und belebt diese; da sind die beiden sich einig. Jedoch denken sie die Mitwirkung der Gesellschaft, ausser innerhalb einzelner Projekte anhand von partizipativen Prozessen, bei der räumlichen Entwicklung zu wenig mit. Den Lead sehen sie beim Staat, welcher mit seinen Entscheidungen und Konzepten die räumliche Entwicklung in Allschwil lenkt. Der Bewohner von Allschwil hat den Fokus bei der Raumentwicklung auf die Schnittstellen zwischen Staat und Gesellschaft gerichtet. Da er selbst aktiv ist, insbesondere wenn es um die Weiterentwicklung der Allschwiler Freiräume geht, sind für ihn der Einbezug der Gesellschaft und die transparente Kommunikation zwischen Staat und Bevölkerung relevant. Die beiden Abteilungsleiter und der Gemeinderat A sehen die sozialräumliche Entwicklung von Allschwil als relativ ausgewogenes Zusammenspiel verschiedener Faktoren.

Sie haben einen guten Überblick über die Akteurinnen/Akteure sowie Faktoren und deren Einfluss auf die räumliche Entwicklung. Alle drei erwähnen die Kultur als wesentlichen Faktor, welcher zu einer positiven Entwicklung einer Gemeinde beiträgt und einen identitätsstiftenden Charakter hat. Deshalb soll Kultur in Allschwil stärker gefördert werden. Der Abteilungsleiter JFFS zählt zudem die SKA zu den Akteurinnen/Akteuren, welche Einfluss auf die sozialräumliche Entwicklung von Allschwil haben.

6.4. Einschätzung der Allschwiler Freiräume

Freiräume sind auch Sozialräume, deshalb wird ihnen an dieser Stelle besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Zudem kann anhand der Freiraumentwicklung ein Teilaspekt der sozialräumlichen Entwicklung von Allschwil aufgezeigt werden. Der Lindenplatz wird dabei als aktuelles Beispiel hervorgehoben (*vgl. Kapitel 6.5*). Anhand der gewonnenen Informationen kann abgeleitet werden, wie Allschwil die Freiräume (weiter-)entwickelt. Nachfolgend werden die Gedanken und Aussagen der Experten zu den Freiräumen von Allschwil zusammengefasst dargestellt.

Der **Gemeinderat A** ist der Ansicht: «Bei den Allschwiler Freiräumen besteht Luft nach oben.» Potential sieht er bei den Spiel- und Begegnungsplätzen. Er lobt das Freiraumkonzept als einen der grössten «Würfe», welchen Allschwil gemacht hat. Durch das Bauen in die Höhe entstehen Freiflächen; diese muss man aktiv angehen, so dass sie den Menschen nutzen. Laut ihm ist auch ein Bedürfnis nach Veranstaltungsräumen vorhanden: seitens der Kulturschaffenden, aber auch von Personen, die in Allschwil nicht nur schlafen, sondern auch leben möchten. Das macht sich in den öffentlichen Foren und bei der Diskussion um das Heimatmuseum bemerkbar, an der nebst Anwohnerinnen/Anwohnern auch Kulturinteressierte beteiligt waren: «Die Leute möchten sich begegnen, möchten sich treffen und es gemütlich nehmen, schöne Stunden verbringen und nicht einfach nur schlafen.» Das könne in Form einer Bilderausstellung, eines Theaters oder von Konzerten geschehen. Dazu sagt Gemeinderat A: «Ich finde, das können wir uns auch leisten und das können wir uns auch gönnen hier in Allschwil.» Da man ihm zufolge auf die gesellschaftlichen Veränderungen qualitativ reagieren soll, müsste auch die Kultur mehr Gewicht bekommen. Beispielsweise werden öffentliche Plätze zu wenig bespielt: die Nachfrage ist eingeschlafen, da es lange keine Möglichkeiten dazu gab. Es gibt aber auch andere Einwohner/innen, welche sich nicht mit einer Mitgliedschaft an einen Fussballclub, Schwimmclub, Schachclub oder einen anderen Verein binden wollen, sondern unverbindliche Angebote bevorzugen. Mit den Worten des Gemeinderates A gibt es «(...) Leute, die wollen ein bunteres Leben, und diese muss man stärker berücksichtigen.»

Für den **Gemeinderat B** haben Jugendliche, welche die öffentlichen Freiräume intensiv nutzen und auch auf diese angewiesen sind, einen höheren Stellenwert als die Anwohner/innen, welche sich über den entstehenden Lärm ärgern und deswegen reklamieren. Er spricht sich gegen formale Kontrollen auf öffentlichen Plätzen aus. Der Gemeinderat B möchte aber auch andere Generationen gezielt abholen: von Jung bis Alt und von Arm bis Reich. Als Beispiele nennt er die Generationenspielflächen, welche dazu beitragen sollen, Freiräume für alle Altersgruppen attraktiv zu gestalten.

Der Wille, Freiräume zu schaffen, ist laut dem befragten **Einwohnerrat** durchaus vorhanden. Dies kann er an verschiedenen Beispielen erkennen. Nach einer langen Stagnation von Investitionen komme nun einiges ins Rollen, wie man am Beispiel des Lindenplatzes oder des Dorfplatzes sehen könne. Der befragte Einwohnerrat findet zudem, die Gemeinde konzentriere sich bei den Freiräumen zu stark auf die Freiräume im Siedlungsraum. In Allschwil habe man «(...) überall in sehr kurzer Distanz die Möglichkeit, sich in der freien Natur zu bewegen.» Das ist auch eine der Qualitäten von Allschwil. Freiraum ist mehr als ein von der Gemeinde organisierter Platz oder reglementierter Raum. Es müsse dabei nicht alles vom Staat unterstützt werden: «(...) es muss auch eine gewisse private Initiative und ein gewisses privates Interesse vorhanden sein.»

Wenn man verdichtet baut, dann muss man dem **Abteilungsleiter EPB** zufolge gleichzeitig die Lebensqualität erhalten und die Freiräume stärken. Er glaubt, in Allschwil ist das Bewusstsein dafür gewachsen, auch das Verständnis, dass man nicht beliebig wachsen kann und dabei an den Freiräumen nichts verändert. Dies ist nun vielen Beteiligten klargeworden, was er begrüsst. Zudem sollen Freiräume auch die Identität eines Ortes stärken. Wenn es um die Freiräume von Allschwil geht, sind seiner Meinung nach die Jugendlichen ein grosses Thema, «(...) welche sich ihre Nischen suchen in einem Park, bei einem Schulhaus oder beim Freizeithaus.» Sie seien stärker beteiligt als Personen mittleren Alters, welche berufstätig sind. Freiraumaneignung in Form von Veranstaltungen im öffentlichen Raum, «(...) das ist etwas, was noch wenig stattfindet (...).»

Der **Abteilungsleiter JFFS** war bei der Erarbeitung des Freiraumkonzeptes an einer Arbeitsgruppe beteiligt. Seinem Gefühl nach hat man dort gute Arbeit geleistet. Auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme habe man ein gutes Instrument geschaffen, mit dessen Hilfe die Freiräume in der weiteren Planung der Raumentwicklung von Allschwil berücksichtigt werden. Seiner Meinung nach «hinkt» Allschwil jedoch bei der Parkraumbewirtschaftung hinterher. Jedoch wurde bemerkt, dass man in dieser Hinsicht etwas unternehmen muss; das wird nun diskutiert. Der Abteilungsleiter JFFS kam ebenfalls auf die Generationenspielflächen

zu sprechen. Bei der Erarbeitung hat er als Professioneller der Soziokulturellen Animation mitgewirkt. Er betont dabei die Bedeutung des Einbezugs von Soziokultureller Arbeit in solche Projekte. Diesbezüglich ist seine Haltung gefestigt, auch aufgrund seiner 30-jährigen Tätigkeit im Freizeithaus, welches einer der Freiräume von Allschwil ist. Der Abteilungsleiter JFFS ist «(...) zuversichtlich, dass sich die Zusammenarbeit noch weiter etablieren wird.»

Der **Bewohner von Allschwil** bemängelt, dass in Allschwil nicht mehr viel Freiraum vorhanden ist, insbesondere in den Wohnbereichen der Gemeinde. Es wird zugebaut und es bleibt nur wenig Freifläche, welche der Bevölkerung dient. In Neuallschwil ist die Situation noch ausgeprägter. Dort ist der Lindenplatz der einzige übrige Freiraum, der jedoch bestehen bleiben soll.

Abschliessend kann zur Einschätzung der Allschwiler Freiräume gesagt werden, dass die beiden Gemeinderäte und der Abteilungsleiter JFFS im Freiraumkonzept ein zentrales Instrument zur (Weiter-)Entwicklung der Freiräume sehen und dieses auch loben. Der Gemeinderat A und der Abteilungsleiter JFFS sind der Meinung, die Allschwiler Freiräume sowie deren Bewirtschaftung und Bespielung müsse noch optimiert werden, Potential erkennt der Gemeinderat A bei den Spiel- und Begegnungsorten. Auch der Abteilungsleiter EPB sieht das ähnlich, laut ihm findet Freiraumaneignung in Form von Veranstaltungen im öffentlichen Raum noch zu wenig statt. Für den Abteilungsleiter EPB und den Gemeinderat B sind Jugendliche ein grosses Thema, da sie die öffentlichen Allschwiler Freiräume intensiv nutzen. Die beiden Gemeinderäte wollen mit den Freiräumen aber auch andere Generationen bedienen. Dabei spielen die genannten Generationenspielplätze eine wesentliche Rolle. Der Abteilungsleiter JFFS betont dabei, dass die SKA in Projekte wie Generationenspielplätze einbezogen werden sollte. Der Bewohner von Allschwil ist besorgt, da nicht mehr viel Freiraum vorhanden sei, insbesondere in den Wohnbereichen der Gemeinde. Der befragte Einwohnerrat und die beiden Abteilungsleiter erwähnen jedoch, dass dieses Problem erkannt wurde und der Wille vorhanden ist, etwas zu ändern. Dem fügt der Gemeinderat A an, dass Allschwil es sich leisten kann und man sich dies gönnen sollte.

6.5. Einschätzung zum Projekt Umgestaltung Lindenplatz

Wie im Kapitel *Beispiel Lindenplatz* aufgezeigt, stellt der Lindenplatz ein aktuelles Beispiel in der Freiraumentwicklung von Allschwil dar (vgl. Kapitel 4.5). Deshalb wird an dieser Stelle speziell auf die Umgestaltung dieses Platzes eingegangen. Nachfolgend werden die Haltungen und Interpretationen zum bisherigen Ablauf des Projekts Umgestaltung Lindenplatz zusammenfassend dargestellt und den befragten Experten zugeordnet.

Dem **Gemeinderat A** zufolge ist der Lindenplatz als Begegnungszone zu betrachten. Viele Personen verwechseln das mit einem Kinderspielplatz: «Es hat dort einen Kinderspielplatz und es wird auch danach noch einen Spielplatz haben.» Der Lindenplatz soll ein Ort der Begegnung werden, wo sich auch andere Personen als Eltern und Kinder begegnen können. Zudem soll ein Markt stattfinden können; darum ist ein allwettertauglicher Bodenbelag geplant, um Veranstaltungen oder kulturelle Anlässe zu ermöglichen: «Man könnte den Einwohner/innen etwas bieten.» Um mit dem Auto direkt vor der Post parken zu können, hatte man den Lindenplatz vor einiger Zeit verkleinert. Nun möchte man dem Lindenplatz diese Fläche zurückgeben und den Platz bis an die Privatgrundstücke auf die ursprüngliche Breite vergrössern. Weitere Vorteile der Umgestaltung sind zum einen die öffentlichen Toiletten und zum anderen die Umplatzierung des Kiosks. Er ist der Auffassung, dass beim Umgestaltungsprojekt des Lindenplatzes die Kommunikation zwischen den Projektverantwortlichen und jenen, die das Referendum ergriffen haben, nicht optimal funktionierte: «Wenn sie das Gespräch gesucht hätten mit der Verwaltung, mit dem zuständigen Gemeinderat, mit einer Parlamentarierin oder einem Parlamentarier, hätte man fragen können, wie die Entscheide zum Projekt Umgestaltung Lindenplatz zustande gekommen sind. Es gab aber sehr viele Missverständnisse.»

Laut **Gemeinderat B** hat das Projekt Umgestaltung Lindenplatz eine lange Vorgeschichte. Bereits vor 15 Jahren war der Lindenplatz ein Thema, wurde aber aufgrund des finanziellen Engpasses zunächst vernachlässigt. Nun steht man kurz vor einer Volksabstimmung, für die ein Referendum eingereicht wurde. Darüber ist der Gemeinderat B unglücklich, denn mit einem «Nein» würde man nicht nur das Projekt Umgestaltung Lindenplatz, sondern auch den Kredit von 3 Millionen Franken ablehnen, welcher der Einwohnerrat gutgesprochen hat. Beim Projekt Umgestaltung Lindenplatz hat man laut dem Gemeinderat B alle Akteurinnen und Akteure an den Tisch geholt und einen Kompromiss gefunden. Nun wollen jedoch einige Beteiligte keinen Mergelbelag. Das sei seiner Meinung nach nur ein Detail; wenn man den Schotter nicht wolle, könne man ihn durch eine Grünfläche austauschen. Er hofft, dass der Gemeinderat mit seiner Vorlage bei der Abstimmung überzeugen kann.

Der befragte **Einwohnerrat** spricht das Freiraumkonzept an, in welchem die verschiedenen Räume definiert wurden. Im Rahmen dieses Konzeptes wurde entschieden, dass der Lindenplatz ein Platz und kein Park sein soll. Nun gibt es eine Gegenbewegung, die möchte, dass er ein Park bleibt. Solche Prozesse findet er auf der einen Seite interessant, andererseits machen sie das Projekt aufwendig. Sie seien jedoch relevant, denn dadurch wurden schon einige Fehler verhindert, weil nochmals alle Aspekte hinterfragt wurden. Vor fünf Jahren wurde das Projekt im Einwohnerrat «(...) abgeschossen und man stellte alle Kritik ein.» Dann haben zwei Personen aus dem Quartier eine Initiative lanciert, womit das Projekt wieder angestossen

wurde. Man war der Auffassung, dass die Bildung einer Spezialkommission Sinn machen würde, um ein/e Vertreter/in aus jeder Fraktion zu beteiligen.

Der Lindenplatz soll gemäss **Abteilungsleiter EPB** ein städtischer Freiraum werden. Damit sind einige Personen nicht einverstanden, weshalb sie nun das Referendum ergriffen haben. Er hofft, dass das Projekt trotzdem umgesetzt werden darf, denn der Lindenplatz soll sich vom Park zu einem Platz entwickeln. Der Abteilungsleiter EPB hat den Prozess um den Lindenplatz von Anfang an mitgestaltet und begleitet. Er ist der Meinung, dass die Bedürfnisse der Öffentlichkeit zur Gestaltung des Platzes durch Informationsveranstaltungen, einen öffentlichen Workshop und durch Fragebögen einbezogen wurden. Zudem wurde eine Potentialstudie bei einem Architekten in Auftrag gegeben, um die Möglichkeiten des Lindenplatzes aufzuzeigen.

Gemäss **Abteilungsleiter JFFS** ist es immer eine Abwägungssache, wo und vor allem zu welchem Zeitpunkt man die Bevölkerung einbezieht: «Beim Lindenplatz hätte es in einer frühen Phase wirklich etwas gebracht.» Den Bewohnerinnen und Bewohnern von Allschwil ist der Allschwiler Raum wichtig, das zeigen die Diskussionen um den Lindenplatz. Beim Thema Verdichtung gibt es regelmässig Situationen, wo sich die Allschwiler Bevölkerung bemerkbar macht.

Dem **Bewohner von Allschwil** ist das Projekt Lindenplatz ein besonderes Anliegen. Vor sieben Jahren wurde der Lindenplatz in der Interessengemeinschaft Neuallschwil thematisiert. Um den Lindenplatz zu einem Begegnungsort zu machen und das Thema in den politischen Raum zu stellen, startete man eine Petition. Sie wurde unterschrieben, weil die Personen fanden, es würde sich lohnen, den Lindenplatz zu verändern: «Dann passierte lange nichts, bis sich in den politischen Strukturen eine Kommission bildete.» In dieser Phase gab es eine sogenannte Dialogveranstaltung, was er als positiv bewertet. Anschliessend ging es zurück in die politischen Entscheidungsgremien, dann hörte man laut dem Bewohner von Allschwil nur wenig vom Prozess. Dann wurde es als Projekt ausgeschrieben, eine Jury wurde gebildet und diese habe sich für ein Projekt entschieden: «Dieses haben sie der Bevölkerung eigentlich nicht besonders grossartig vorgestellt.» Aufgrund der offiziellen Informationen wisse die Bevölkerung weiterhin nicht genau, was mit dem Lindenplatz geschehen soll. Die Jury habe sich von den drei zur Wahl stehenden Projekten für die «kahlste» Variante entschieden. Die Fläche soll mit Mergel zugespflastert werden. Dies wurde am Stammtisch für ein lebendiges Allschwil diskutiert; man hat sich gefragt, ob es wirklich das ist, was man will. Jedoch konnte man zu diesem Zeitpunkt am Projekt nichts mehr ändern, deshalb war die Ergreifung des Referendums die einzige verbleibende Möglichkeit.

7. Diskussion der Forschungsergebnisse

Im folgenden Text werden die Ergebnisse der Experteninterviews (*vgl. Kapitel 6*) mit den theoretischen Erkenntnissen (*vgl. Kapitel 2*) und den Informationen aus dem Forschungsgegenstand (*vgl. Kapitel 4*) verknüpft. Dabei werden besonders Aspekte, welche für die Schlussfolgerungen der SKA relevant sind, aufgezeigt und diskutiert.

7.1. Bewertung der Expertenverständnisse: Sozialraum und Raumentwicklung

Die meisten befragten Experten haben keinen konkreten Bezug zu den theoretischen Konzepten des Sozialraums. Daher wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die genannten Beschreibungen zum Allschwiler Raum persönlich und beruflich geprägt sind. Die abstrakte Betrachtungsweise des Beziehungs- bzw. Sozialraums ist für viele Leute, welche in staatlichen Strukturen handeln, schwierig zu verinnerlichen und zu berücksichtigen. Die Betrachtungsweise des Behälterraums ist die gängigere und einfachere innerhalb von vorgegebenen Strukturen, welche beispielsweise aus der gesamtschweizerischen Raumentwicklung und dem Staatsaufbau entstanden sind. Die Autorenschaft dieser Arbeit ist wie Kessl und Reutlinger (2010) der Ansicht, dass es in der räumlichen Entwicklung von Gemeinden eine Betrachtungsweise braucht, die den Sozial- und Behälterraum gleichwertig berücksichtigt (S. 29-30). In der Verwaltungsabteilung EPB besteht ein Verständnis von Sozialraum, sowie von Spacing und Syntheseleistung. Spacing wird im Sinne eines Behälterraums geplant und zur Verfügung gestellt. Anschliessend braucht es jedoch Ressourcen, die einige der befragten Experten bei den kulturellen Institutionen, Fachpersonen, den Vereinen sowie bei Interessensgemeinschaften und einzelnen Personen sehen. Mit diesen Ressourcen können Freiräume bespielt und belebt werden, womit die Menschen neue Erfahrungen gewinnen und so ihre Haltung und Wahrnehmung verändern. Dies kann zu veränderten Syntheseleistungen von einzelnen Personen führen, woraus neue Sozialräume entstehen oder bestehende verändert werden.

In Allschwil wird der Sozialraum in der Raumentwicklung mitgedacht. Der Gemeinderat A beschreibt, wie er sich an der Lebenswelt der Menschen orientiert: «Du musst aufmerksam sein, den Leuten zuhören und versuchen herauszufinden, warum jemand seine Meinung hat. Diese Perspektiven muss man einnehmen, um einen Hinweis zu bekommen, auf was man in diesem Projekt überhaupt schauen muss.» Nach Emmenegger (2013) entstehen Sozialräume durch die Interaktion von Menschen und sind für das Zusammenleben essenziell (S. 330-331). Die einzelnen Menschen sind Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt. Deshalb ist es wichtig die lebensweltliche Perspektive in der räumlichen Entwicklung zu berücksichtigen, um auf die Bedürfnisse der Bevölkerung eingehen zu können.

Allschwil ist, unter anderem durch die räumlichen Gegebenheiten, zu einem grossen Wirtschaftsstandort gewachsen. Zur Zeit entstehen alleine im Gewerbegebiet des Bachgrabens 6'000 weitere Arbeitsplätze (Nüssli, 2019, S. 18). Vom Jahr 2004 bis 2014 ist die Bevölkerung in der Agglomerationsgemeinde um 12 Prozent gestiegen und die Zahl wächst stetig weiter. Vom Jahr 2008 bis 2018 sind in Allschwil ca. 1'000 Wohnungen entstanden, was sich positiv auf die Gemeindefinanzen ausgewirkt hat (Gemeinde Allschwil, 2018, S.20). Auch Devecchi (2016) beschreibt den schnellen Anstieg der Bevölkerungszahlen und wie die stadtnahen Gemeinden mit intensiven, baulichen Tätigkeiten darauf reagiert haben (S. 14). Infolge des Wirtschafts- und Siedlungswachstums hat Allschwil einen grossen Teil der staatlichen Ressourcen in die Wirtschafts-, Siedlungs- und Verkehrsentwicklung investiert. Der Abteilungsleiter JFFS betont, dass der starke wirtschaftliche Sektor der Gemeinde die finanzielle Investition in das Soziale erst ermöglicht.

Für eine zweckmässige sozialräumliche Entwicklung ist wichtig, die Perspektiven der Menschen einzunehmen und Partizipation zu ermöglichen. Gerade bei Entscheidungsträgerinnen und -trägern der Politik soll ein Umdenken angeregt werden. Dies sieht der Abteilungsleiter JFFS ähnlich: «Wir machen hier drüben im Freizeithaus jetzt ein gutes Projekt mit den Ersatzbau. Ich denke, für mich hat das auch ein wenig Pilotcharakter, dass man auch wirklich das Ernstnehmen der Nutzer/innen in den Vordergrund stellt und das Thema nicht nur abgehandelt wird.»

7.2. Bewertung der Experteneinschätzungen: Freiräume und Umgestaltung Lindenplatz

Die Revision des RPG vom Jahr 2013 schreibt das verdichtete Bauen in der Schweiz vor (Espacesuisse, 2020). Besonders in Agglomerationsgemeinden entsteht durch die Verdichtung immer mehr Druck auf die noch vorhandenen Freiräume. In Allschwil wurde den öffentlichen Räumen eine zentrale Bedeutung zugeschrieben und somit auch anerkannt, wie wichtig diese für die Lebensqualität der Menschen sind. Das bestehende Freiraumkonzept unterstreicht diese Bedeutung (vgl. Kapitel 4.4). Alle Befragten erkennen die Wichtigkeit der Freiräume und ihren Beitrag zur Lebensqualität in Allschwil. In der Gemeinde ist nur noch wenig Freiraum vorhanden, insbesondere im Siedlungsraum. Wie die Autorenschaft feststellt, wurde das Problem vom Staat erkannt und der Wille für Veränderungen ist vorhanden. Bei der Bewirtschaftung und Bepflanzung der Freiräume von Allschwil besteht ebenfalls noch Kapazität. Freiraumaneignung in Form von Veranstaltungen im öffentlichen Raum findet zu wenig statt. Die Autorenschaft sieht (wie ein Teil der Befragten) in der Kultur ein wichtiges Mittel, um die öffentlichen Räume zu beleben. Jugendliche nutzen die öffentlichen Räume von Allschwil bereits sehr intensiv; die Gemeinde will mit den Freiräumen jedoch auch andere Generationen

ansprechen. Dabei spielen die Generationenspielplätze, welche aktuell in Planung sind, eine wichtige Rolle.

Das Projekt Umgestaltung Lindenplatz ist ein aktuelles Beispiel in der räumlichen Entwicklung von Allschwil. Den Anstoss bekam das Projekt durch eine Petition im Jahr 2013 und einer Potentialstudie, welche die Gemeindeverwaltung parallel zur Petition in Auftrag gab (vgl. *Kapitel 4.5*). Für die Gemeinde ist klar: Der Lindenplatz soll aufgrund seiner Lage städtischer Freiraum werden und von einem Park in einen Platz umgestaltet werden, wie es auch im Studienauftrag beschrieben ist. Die Autorenschaft stellt fest, dass das Projekt Umgestaltung Lindenplatz seit der Petition bereits seit sieben Jahren entwickelt wird. Zwischen der Petition und dem Studienauftrag im Jahr 2019 wurde das Geschäft zweimal vom Einwohnerrat abgelehnt. Nach einem langen politischen und planerischen Prozess wurde im Jahr 2020 das Referendum ergriffen; durch die verzögerte Entwicklung des Projekts entstand eine neue Diskussion in der Bevölkerung. Ein Teil der Allschwilerinnen und Allschwiler ist der Meinung: der Lindenplatz soll als grüne Oase erhalten bleiben. Sie können die Entscheidung für einen Mergelbelag als Untergrund nicht nachvollziehen. Die Gründe für die Entscheidung, weshalb der Lindenplatz an Stelle eines Parks einem Platz weichen soll, wurde nach Ansicht der Autorenschaft der Bevölkerung nicht ausreichend transparent und verständlich kommuniziert. Der Bewohner von Allschwil ist darüber hinaus der Ansicht, die Bevölkerung wurde im gesamten Verlauf des Projekts ungenügend über den aktuellen Stand informiert. Einige der befragten Experten sehen das anders; sie sind der Meinung: die Bevölkerung wurde ausreichend in das Projekt miteinbezogen. Der Abteilungsleiter JFFS hätte einen intensiveren Einbezug der Bevölkerung in einer frühen Phase des Projekts begrüsst. Die Autorenschaft ist der Ansicht: Mit einer offenen Kommunikation und Transparenz bei der Entscheidungsfindung wird der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, sich rechtzeitig einzubringen und allenfalls auf Probleme oder Missstände aufmerksam zu machen.

Antwort auf Frage 2

Wie funktioniert die Raumentwicklung in der Gemeinde Allschwil?

Die Autorenschaft kann die Frage 2 im Rahmen dieser Arbeit nicht vollumfänglich beantworten. Bei der Erarbeitung dieser Forschungsarbeit war besonders eine Erkenntnis prägend: **Alle entwickeln den Raum mit.** Im Umfang dieser Forschung war es unmöglich alle Aspekte der Raumentwicklung in der Gemeinde Allschwil zu untersuchen. Darum entschied sich die Autorenschaft anhand der theoretischen Grundlagen (vgl. *Kapitel 2*) und Informationen aus der Dokumentenrecherche zu Allschwil die Raumentwicklung der Gemeinde (vgl. *Kapitel 4*) umfassend zu beschreiben. Aus den Experteninterviews wurden zusätzliche Informationen über das Zusammenspiel der Akteurinnen und Akteure und den unterschiedlichen

Perspektiven der Experten gewonnen. Diese Informationen wurden in der Darstellung der Forschungsergebnisse (*vgl. Kapitel 6*) verarbeitet und in der Diskussion der Ergebnisse (*vgl. Kapitel 7*) bewertet und ergänzen die gewonnenen Informationen aus dem Kapitel *Forschungsdesign* (*vgl. Kapitel 4*).

7.3. Förderliche und hinderliche Eigenschaften

Auf Grundlage der gewonnenen Informationen und Erkenntnisse bewertet die Autorenschaft im folgenden Text förderliche und hinderliche Eigenschaften der sozialräumlichen Entwicklung von Allschwil. Die Zuordnung orientiert sich an den genannten einflussreichen Faktoren und Akteurinnen/Akteuren (*vgl. Kapitel 6.3*) und den beschriebenen Theorie- und Forschungsgrundlagen (*vgl. Kapitel 2 - Kapitel 5*).

Förderliche Eigenschaften

Allschwil ist ein wichtiger und attraktiver Wirtschaftsstandort und der Zuwachs der Bevölkerung ermöglicht Investitionen in die sozialräumliche Entwicklung. Die Politik hat ein Verständnis für die Vielfalt der Lebenswelten und betrachtet die Bevölkerung als Teil des Raums. Die Volksvertreter/innen bekennen sich durch die Investitionen in qualitative und umfängliche Konzepte und Pläne dazu, dass die Gemeinde das rasante Wachstum und die Siedlungsverdichtung steuern muss. Diese Konzepte sind richtungsweisend für die räumliche Entwicklung und beeinflussen die Entscheidungen des Gemeinde- und Einwohnerrats. Die Gemeinde hat mit dem Freiraumkonzept und dem REK 2035 in zwei, wie die Autorenschaft findet, sehr hochwertige Konzepte investiert. Diese Grundlagenpapiere beinhalten verbindliche Massnahmen, welche die Bevölkerung in der räumlichen Entwicklung berücksichtigt.

Die Reorganisation der Gemeindeverwaltung war ein wichtiger Schritt für die intermediäre Zusammenarbeit zwischen den Volksvertreterinnen und -vertretern und den Fachpersonen der Gemeindeverwaltung. Die Gemeinderätinnen und -räte sind seit dem Jahr 2017 für verschiedene Ressorts und Themenfelder verantwortlich und erhalten dadurch einen differenzierten Blick auf die bevorstehenden Geschäfte und Entwicklungen. Der befragte Abteilungsleiter EPB hat ein umfangreiches Verständnis für die Gegebenheiten und Herausforderungen des Allschwiler Raums. Über 50 Prozent der baulichen Geschäfte werden von ihm behandelt, bevor sie in den Gemeinderat gereicht werden. Für die sozialräumliche Entwicklung der Gemeinde ist das vorhandene Verständnis für den Sozialraum bei einer Person in der Schlüsselfunktion als Abteilungsleiter EPB sehr förderlich. Das Freizeithaus Allschwil ist als soziokulturelle Institution eine wertvolle, gemeindeeigene Ressource; ebenso die Fachstelle Kultur. Das aktuelle Mitwirkungsverfahren bei der Gestaltung eines Ersatzbaus

im Freizeithaus ist eine Chance, dass die Bedeutung und der Mehrwert eines öffentlichen, partizipativen Verfahrens von der Bevölkerung, Verwaltung und Politik anerkannt wird. Die soziokulturellen Ressourcen des Freizeithauses werden durch die Mitarbeit in intermediären Arbeitsgruppen, in welchen Themen der räumlichen Entwicklung behandelt werden, berücksichtigt. Die Fachstelle Kultur wird ebenfalls von einem soziokulturellen Animator geleitet. Laut den befragten Experten ist diese Fachstelle die richtige Anlaufstelle für kulturelle Anliegen im öffentlichen Raum. Die Vereine und Interessensgemeinschaften tragen zur räumlichen Entwicklung der Gemeinde bei, weil sie als organisierte Gruppen auf die Allschwiler Räume angewiesen sind. Die Autorenschaft erkennt in Allschwil viele Faktoren und Akteurinnen/Akteure, welche einen positiven Einfluss auf die sozialräumliche Entwicklung haben.

Hinderliche Eigenschaften

Ob und wieviel in den Einbezug der Menschen in räumlichen Entwicklungsprozessen investiert wird, ist immer eine Frage der politischen Konstellation der Entscheidungsträger/innen wie auch der Fachpersonen, welche die Geschäfte für die Politik vorbereiten. Grössere Budgetposten müssen zum Beispiel vom Einwohnerrat bewilligt werden. Die geäusserte Kritik zu den politischen Nebenämtern des Gemeinderats ist für die Autorenschaft nachvollziehbar. Mit mehr als 20'000 Einwohner/innen und der räumlichen Verflechtung zu Basel-Stadt entstehen für die Gemeinde zahlreiche Herausforderungen. Die Autorenschaft ist der Ansicht: Um dieser Entwicklung und den breiten Themenfeldern gerecht zu werden, müssen die sozialen Aspekte in der räumlichen Entwicklung immer berücksichtigt werden. Auch für die Schnittstelle zwischen den Vollzeit-Fachpersonen der Gemeindeverwaltung und der Politik sind die 20 bis 25-prozentigen Pensen des Gemeinderats eine Herausforderung für die reibungslose Zusammenarbeit. Zudem wird die Kritik laut, dass die Allschwiler Politik ihre Sensibilität für das Thema Kultur nur langsam entwickelt und deshalb zu wenig in die kulturelle Förderung investiert. Die Vielfalt der Lebenswelten wird durch Investition in die Kultur der eigenen Gemeinde bestärkt und fördert die Identität der Allschwiler/innen. Dieses Bewusstsein hat sich noch nicht bei allen Entscheidungsträgerinnen und -trägern entwickelt. Zudem gibt es in Allschwil keine vereinte Kulturlobby, welche in Form eines Verbandes oder einer Interessensgemeinschaft der Kultur mehr Gewicht verleihen kann. In diesem Thema verweist der Staat häufig auf die Möglichkeiten in der Nachbarstadt Basel, die grosse Ressourcen in die kulturelle Vielfalt investiert. In der Politik und Verwaltung bestehen unterschiedliche Verständnisse von Partizipation und darüber, wie diese in Allschwil umgesetzt werden soll. Aus dem Interview mit dem Abteilungsleiter JFFS geht hervor, dass der Zugang zur Bevölkerung noch zu gering ist. Aus dem Beispiel Umgestaltung Lindenplatz wird ersichtlich; sowohl die Kommunikation zwischen den staatlichen Akteurinnen und Akteuren der

Raumentwicklung; als auch die Kommunikation zwischen den Projektverantwortlichen und der Bevölkerung sind für die gelingende Umsetzung eines Projekts von Bedeutung. Die Kommunikation zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren hat im Projekt Umgestaltung Lindenplatz nicht optimal funktioniert. In Allschwil werden die öffentlichen Räume zu wenig bespielt und Rauman eignung durch die Bevölkerung findet nur punktuell statt. Dabei können die gemeindeeigenen soziokulturellen und kulturellen Institutionen einen wichtigen Beitrag leisten. Die Fachpersonen des Freizeithauses müssen weiterhin auf sich aufmerksam machen, um in Planungs- und Entscheidungsprozessen der räumlichen Entwicklung berücksichtigt zu werden.

Antwort auf Frage 3

Wie können die sozialräumlichen Entwicklungsprozesse in Allschwil gefördert werden?

Die Autorenschaft konnte bei der Frage 3 nicht alle fördernden Möglichkeiten für die sozialräumlichen Entwicklungsprozesse in Allschwil untersuchen. Im Umfang dieser Arbeit konzentrierte sich die Forschung auf die staatliche und gesellschaftliche Sphäre der Raumentwicklung. Daraus wurde für die Autorenschaft ersichtlich, dass die Gemeinde Allschwil verschiedene Anforderungen erfüllt, welche für die Auseinandersetzung mit dem Sozialraum in der Raumentwicklung von Bedeutung sind. In der staatlichen und gesellschaftlichen Sphäre finden sich Akteurinnen und Akteure oder strukturell bedingte Faktoren, welche die Sozialräume der Menschen anerkennen und ihnen einen Stellenwert zuschreiben. In einer wachsenden Gemeinde ist darum wesentlich, die Berücksichtigung der sozialen Aspekte in der räumlichen Entwicklung für den Staat verbindlich zu gestalten. Dabei werden die staatlichen Akteurinnen und Akteure angesprochen, welche als gewählte Volksvertreter/innen oder als Fachpersonen die Möglichkeit haben, auf konzeptioneller Ebene etwas zu verändern. Auf der anderen Seite wird die fehlende Eigeninitiative der Bevölkerung angesprochen. Die Autorenschaft empfindet die politischen Möglichkeiten von einzelnen Personen gegen oder für etwas vorzugehen (und dabei nicht einer Partei oder Kommission angehören) als unzureichend. Die gesellschaftliche Teilhabe in räumlichen Entwicklungsprozessen kann nur durch niederschwellige Partizipation ermöglicht werden. In dieser Hinsicht ist der Staat gefordert neue Möglichkeiten zu unterstützen, damit die Bevölkerung Eigeninitiative ergreifen kann. Gleichzeitig muss anerkannt werden, dass soziale und kulturelle Institutionen zwischen System und Lebenswelt vermitteln. Der Staat soll die Institutionen als Akteurinnen in Entwicklungsprojekten einbeziehen.

8. Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation (SKA)

Nach der Auseinandersetzung mit der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung am Beispiel von Allschwil, werden im folgenden Text Positionen und Funktionen für die SKA in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung abgeleitet. In den Überschriften sind mögliche Handlungsfelder für die SKA im Kontext der sozialräumlichen Entwicklung benannt. Die Funktionen und Positionen, welche die SKA in diesen Tätigkeitsfeldern ausüben bzw. einnehmen kann, werden unter jeder Überschrift beschrieben.

8.1. Positionierung der SKA im Feld der räumlichen Gemeindeentwicklung

Um ins Blickfeld der Experten und Expertinnen, aber auch in das der Institutionen der Raumentwicklung zu rücken, muss die SKA auf sich aufmerksam machen. Die Autorenschaft ist der Meinung: die Ressourcen der SKA müssen den staatlichen Akteuren und Akteurinnen der Raumentwicklung angeboten werden, damit die Fachpersonen und Institutionen der SKA als mögliche Kooperations- oder Vernetzungspartner/innen wahrgenommen werden. Gemeinwesen- und Stadtentwicklung gehören zu den zentralen Tätigkeitsfeldern der SKA und das soll den Akteuren und Akteurinnen der räumlichen Gemeindeentwicklung vermittelt werden (*vgl. Kapitel 3.2*). Damit die SKA einen Einfluss auf die sozialräumliche Entwicklung von Gemeinden nehmen kann, muss sie sich im Feld der räumlichen Gemeindeentwicklung positionieren.

8.2. Sensibilisierung der Akteurinnen und Akteure

Nach Störkle et al. (2016) ist Sensibilisieren eine von vier Kategorien, in welchen die Aufgaben der SKA in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung verortet sind (S. 8). Damit ein Prozess angeregt und umgesetzt werden kann, muss zuerst das Problembewusstsein für ein Thema geschaffen werden (*vgl. Kapitel 3.5*). Insbesondere Entscheidungsträger/innen müssen ein Selbstverständnis für soziale Anliegen in räumlichen Entwicklungsprozessen entwickeln. Wenn die Diskussion über die Notwendigkeit von sozialen Aspekten in jedem Projekt von Grund auf geführt wird, dann kann daraus eine ablehnende Haltung resultieren. Für eine sozialräumliche Gemeindeentwicklung ist deshalb zentral, dass die Politik- und Verwaltungseinheiten sozialen Aspekten das nötige Gewicht zuschreiben. Dieses Selbstverständnis kann die SKA durch die Vermittlungsposition fördern, indem sie alle an einen Tisch holt, beispielsweise in Form einer transdisziplinären Diskussion. Die SKA muss das Verständnis von sozialen Zusammenhängen in der räumlichen Gemeindeentwicklung fördern.

8.3. Förderung einer sozialraumorientierter Perspektive

Nach der Programmformel von Kessl und Reutlinger (2010) ist massgebend, die Perspektive der Menschen und ihren Bewältigungsleistungen einzunehmen, statt sie ‹von oben› zu betrachten (S. 44). Das Einnehmen einer lebensweltlichen Perspektive ist zentral, damit die Bedürfnisse und Anliegen der Bevölkerung verstanden und richtig interpretiert werden können. In der Praxis herrscht bei Entscheidungsträgerinnen und -trägern sowie Planerinnen und -planern vielfach die Haltung, schon alles Wichtige über die Lebenswelt der Menschen zu wissen (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 61). Die SKA kann in der intermediären Rolle bewusst die Nutzung unterschiedlicher Blickwinkel einbauen und die Akteurinnen und Akteure der Raumentwicklung im Perspektivenwechsel unterstützen. Methodisch kann die SKA beispielsweise eine geleitete Gemeindebegehung für Entscheidungsträger/innen organisieren. Der Fokus wird dabei auf die Aspekte gerichtet, welche einer bestimmten Gruppe von Menschen wichtig sind.

8.4. Kommunikation unterstützen und stärken

Die Kommunikation ist für eine gelingende Kooperation zwischen Akteurinnen und Akteuren von zentraler Bedeutung. Dabei sind eine grösstmögliche Transparenz und Offenlegung der Interessen, Motive und Ziele ausschlaggebend (*vgl. Kapitel 3.2.1*). Die SKA kann durch das Einnehmen der intermediären Position eine Vernetzungsfunktion übernehmen und die Schnittstellen innerhalb der Sphären Staat, Markt und Gesellschaft oder die Schnittstellen zwischen zwei verschiedenen Sphären unterstützen. Indem sie sich in der Lebenswelt der Adressaten und Adressatinnen bewegt und gleichzeitig in den Strukturen des Staates anzutreffen ist, kann die SKA als Übersetzerin agieren. Die gesellschaftlichen Anliegen in einer Gemeinde können von Fachpersonen der SKA in die Politik hineingetragen und anwaltschaftlich vertreten werden.

8.5. Bevölkerung zur Selbstbestimmung ermächtigen und befähigen

Menschen haben grundsätzlich das Bedürfnis mitzubestimmen und möchten sich eingeben, mitgestalten und sich selbst verwirklichen. Nicht alle Personen besitzen die Handlungsfähigkeit um ihre Anliegen in die räumliche Entwicklung einzubringen. Mit dem Handlungsansatz Empowerment ermutigt die SKA die Menschen dazu, ihre eigenen Stärken zu entdecken und unterstützt die Aneignung von Autonomie (*vgl. Kapitel 3.3.2*). Durch die Ermächtigung zur Mitwirkung und Mitbestimmung erkennt die Gesellschaft ihr Potential und beteiligt sich stärker an der Raumentwicklung. Mit dem Einbezug von Betroffenen in die Planung und Umsetzung von Projekten kann die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Menschen gefördert werden.

8.6. Einbezug der Bevölkerung in räumliche Entwicklungsprozesse fördern

Durch das Einnehmen der partizipativen Funktion aktiviert die SKA die bestehenden Formen der gesellschaftlichen oder strukturellen Beteiligung. Sie schafft neue Beteiligungsformen, welche für vordefinierte Zielgruppen geeignet sind und gemeinsam durchgeführt werden können (Hangartner, 2013, S. 288). In räumlichen Entwicklungsprozessen bestehen bei den Akteurinnen und Akteuren unterschiedliche Verständnisse über Form, Zweck und Reichweite von Partizipation (*vgl. Kapitel 3.3.1*). Die Autorenschaft ist der Meinung: der Einbezug der Bevölkerung in räumliche Entwicklungsprozesse sollte eine Selbstverständlichkeit sein und konzeptionell verankert werden. In einem Partizipationskonzept können Indikatoren definiert werden, an welchen sich die Gemeinde in Projekten orientieren kann: Wann und in welcher Form Partizipation sinnvoll ist soll messbar werden. Gleichzeitig muss die SKA die Animationsposition einnehmen: Damit kann sie die Bevölkerung bestärken, dass ihre Meinung in räumlichen Entwicklungsprozessen wichtig und ihre Mitwirkung erwünscht ist (*vgl. Kapitel 3.4.1*). Mit informellen Beteiligungsformen kann die gesamte Bevölkerung angesprochen werden, welche wertvolles, lokales Wissen in Entwicklungsprozesse einbringt.

8.7. Mitwirkung der SKA bei der Erstellung übergeordneter Konzepte

Nach Hangartner (2013) unterstützt und festigt ein Konzept die Verbindlichkeit aller Akteure und Akteurinnen (S. 310). Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, die Partizipationsmöglichkeiten der Bevölkerung in verbindlichen Konzeptionen zu verankern. Damit die soziokulturelle Konzeptionsposition wahrgenommen werden kann, ist der Miteinbezug der SKA bei der Erarbeitung von übergeordneten Konzeptionen essenziell. Denn die Stichworte erforschen, erkunden und konzipieren sind nach Hangartner (2013) die drei zentralen Aktivitäten der Konzeptionsposition (S. 310). Die SKA bewegt sich in der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten und hat direkten Kontakt zur Bevölkerung. Darum können Partizipationsprozesse von Animatorinnen und Animatoren bedürfnisgerecht und niederschwellig gestaltet werden (*vgl. Kapitel 3.4.3*).

8.8. Freiräume stärken; Raumaneignung fördern

Die Autorenschaft sieht im Bespielen von öffentlichen Plätzen und in der Förderung und Unterstützung von Raumaneignung ein weiteres Handlungsfeld für die SKA. Mit der integrativen Funktion übernehmen Animatorinnen und Animatoren laut Hangartner (2013) Aufgaben in der Beziehungsarbeit innerhalb der Lebenswelt von Individuen oder Gruppen und in der Vermittlung zwischen Lebenswelten und dem System wahr (S. 288). Mit der Nähe zur Lebenswelt von Adressatinnen und Adressaten kann die SKA im öffentlichen Raum durch das Einnehmen der Vermittlungsposition parteilich als Vertretung die Interessen einer Gruppierung

vertreten (*vgl. Kapitel 3.4.4*). Durch die Vermittlung zwischen System und Lebenswelt werden bessere Voraussetzungen für die Rauman eignung im öffentlichen Raum geschaffen. Beim Bespielen von öffentlichen Plätzen kann die gemeindeeigene Kultur als Mittel aktiviert werden. Anlässe im öffentlichen Raum fördern die Identifikation der Bevölkerung mit einem Ort.

Antwort auf Frage 4

Welche Positionen und Funktionen kann die Soziokulturelle Animation in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung einnehmen?

Die SKA agiert in einer grossen Bandbreite von Tätigkeitsfeldern und übernimmt dabei verschiedene Aufgaben. Die Funktionen, Arbeitsprinzipien und Interventionspositionen der SKA wurden im *Kapitel Soziokulturelle Animation* beschrieben (*vgl. Kapitel 3*). Anhand der gewonnenen Informationen aus den Experteninterviews sind die einflussreichen Faktoren und Akteure/Akteurinnen auf die sozialräumliche Entwicklung der Beispielgemeinde beschrieben (*vgl. Kapitel 6*). Im *Kapitel Diskussion der Forschungsergebnisse* wurden die relevanten Akteurinnen/Akteure und Faktoren aufgrund ihrer förderlichen und hinderlichen Eigenschaften bewertet (*vgl. Kapitel 7*). Anhand dieser gewonnenen Daten hat die Autorenschaft mögliche Handlungsfelder für die SKA im Kontext der sozialräumlichen Entwicklung eruiert. Die Funktionen und Positionen, welche die SKA in diesen Handlungsfeldern einnehmen kann, sind benannt und mit Beispielen verdeutlicht. Daraus werden die Anknüpfungspunkte der SKA sichtbar, um die sozialräumliche Entwicklung einer Gemeinde zu beeinflussen.

9. Schlusswort

Die Autorenschaft leitet aus dieser Forschungsarbeit ab, dass die Bedeutung der sozialräumlichen Entwicklung auf kommunaler Ebene zunehmen wird. Dem stetigen Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungswachstum können die Gemeinden nur qualitativ begegnen, wenn sie sozialen Aspekten in der räumlichen Entwicklung die nötige Bedeutung zuschreiben. Professionelle der SKA müssen in der kommunalen Arbeit stets die gesamthafte Entwicklung einer Ortschaft im Blick behalten. Die vorgeschriebene Siedlungsverdichtung kann in Kombination mit einer bestimmten, politischen Konstellation eine Richtung einschlagen, welche die Lebenswelten der Menschen in Entscheidungsprozessen ausser acht lässt. Ein kritischer Blick auf die staatlichen Ziele, Strukturen und Prozesse ist daher von grosser Bedeutung. Mit den Handlungsansätzen der SKA kann zwischen Lebenswelt und System vermittelt werden. Sie muss sich im Feld der räumlichen Gemeindeentwicklung positionieren, den Zugang zu staatlichen und gesellschaftlichen Akteurinnen/Akteuren erlangen und bei der Erschaffung von Konzepten mitwirken. Die SKA kann zu einer sozialräumlichen Entwicklung einer Gemeinde beitragen, indem sie beteiligte Expertinnen und Experten für die Bedürfnisse der Bevölkerung sensibilisiert, die Kommunikation innerhalb und zwischen den Sphären der Raumentwicklung unterstützt und für niederschwellige wie auch adressatengerechte Partizipationsprozesse einsteht. Daraus ergeben sich für die SKA neue Tätigkeitsfelder in der sozialräumlichen Gemeindeentwicklung.

10. Quellenverzeichnis

Amt für Raumplanung (2007). *Leitfaden Kommunale Richtplanung*. Gefunden unter https://arp-daten.bl.ch/arpdaten/publikationen/leitfaden_kommunale-richtplanung.pdf

Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Avenir Social.

BaseLink (ohne Datum). *Masterplan. Alle Vorteile im Überblick*. Gefunden unter <http://www.baselink.com/masterplan/>

Bezzola, Franco, Gäumann, Simone & Karn, Susanne (2018). *Freiraumentwicklung in Agglomerationsgemeinden. Herausforderungen und Empfehlungen*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG.

Bundesamt für Raumentwicklung ARE (ohne Datum). *Flächennutzung*. Gefunden unter <https://www.are.admin.ch/are/de/home/raumentwicklung-und-raumplanung/grundlagen-und-daten/fakten-und-zahlen/flaechennutzung.html>

Bundesamt für Raumentwicklung ARE (2016). *Glossar - Raumentwicklung*. Gefunden unter <https://www.are.admin.ch/are/de/home/glossar.html>

Bundesamt für Statistik (2014). *Raum mit städtischem Charakter 2012 - Erläuterungsbericht*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neue-veroeffentlichungen.assetdetail.349558.html>

Czada, Roland (2007). Markt. Realgeschichte des Markttausches. In Arthur Benz, Susanne Lütz, Uwe Schimank & Georg Simonis (Hrsg.), *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Handlungsfelder* (S. 68-82). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Devecchi, Lineo Umberto (2016). *Zwischenstadtland Schweiz. Zur politischen Steuerung der suburbanen Entwicklung in Schweizer Gemeinden*. Bielefeld: transcript.

Dill, Patrick (2017). Geschäftsleitung. In Gemeinderat Allschwil (Hrsg.), *Geschäftsberichte 2017* (S. 32-35). Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/politik/gemeinderat/berichte.php>

- Durrer Eggerschwiler, Bea (2016). Sensibilisieren. In Mario Störkle, Bea Durrer Eggerschwiler, Barbara Emmenegger, Colette Peter & Alex Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 17-23). Luzern: interact.
- Durrer Eggerschwiler, Bea & Störkle Mario (2016). Partizipieren. In Mario Störkle, Bea Durrer Eggerschwiler, Barbara Emmenegger, Colette Peter & Alex Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 82-89). Luzern: interact.
- Emmenegger, Barbara (2013). Raumkonzeption und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 325-345). Luzern: interact.
- Espacesuisse (2020). *RPG-Revision: Das Raumplanungsgesetz wird revidiert*. Gefunden unter <https://www.espacesuisse.ch/de/raumplanung/rechtsgrundlagen/rpg-revision>
- Flick, Uwe (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Friz, Annina (2017). *Checkliste Arbeitsprinzipien*. Internes Unterrichtsmaterial Modul 203 Integrale Projektmethodik vom 28.11.2017. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- Friz, Annina (2019). Empowerment. In Alex Willener & Annina Fritz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 42-48). Luzern: interact.
- Gemeinde Allschwil (2013). *Freiraumkonzept Allschwil 2013*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/aktuelles/meldungen-news/Freiraumkonzept.php>
- Gemeinde Allschwil (2016). *Mitarbeit in Gemeinderats-Kommission*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/aktuelles/meldungen-news/GR-Kommissionen.php>
- Gemeinde Allschwil (2018). *Räumliches Entwicklungskonzept REK 2035*. Gefunden unter https://www.allschwil.ch/de/verwaltung/projekte/details/RaeumlichesEntwicklungskonzept-REK/Schlussbericht/Ber_REK_180228_def-Teil-1.pdf
- Gemeinde Allschwil (2020). *Abstimmungen und Wahlen*. Gefunden unter https://www.allschwil.ch/de/politik/abstimmungen-wahlen/#anchor_6a8ad523_Accordion-Volksabstimmung-Umgestaltung-Lindenplatz

- Gemeinde Allschwil (a: ohne Datum). *Gemeindeportrait*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/portrait/gemeindeportrait/geschichte.php>
- Gemeinde Allschwil (b: ohne Datum). *Geschäftsleitung*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/verwaltung/geschaeftsleitung/>
- Gemeinde Allschwil (c: ohne Datum). *Gemeinderat*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/politik/gemeinderat/>
- Gemeinde Allschwil (d: ohne Datum). *Einwohnerrat*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/politik/einwohnerrat/>
- Gemeinde Allschwil (e: ohne Datum). *Parteien*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/politik/cdws/parteien.php>
- Gemeinde Allschwil (f: ohne Datum). *Wirtschaftsstandort und Firmengründung*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/wirtschaft/wirtschaft-und-gewerbe/>
- Gemeinde Allschwil (g: ohne Datum). *Wirtschaftliche Netzwerke*. Gefunden unter https://www.allschwil.ch/de/wirtschaft/netzwerke/#anchor_42d61420_Accordion-Externe-Netzwerke
- Gemeinderat Allschwil (2019). *Geschäftsberichte 2019*. Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/politik/einwohnerrat/sitzungen/2020/09-10-06-2020/4487.pdf>
- Hafen, Martin (2009). Soziale und psychische Gesundheit fördern. *SozialAktuell, Fachzeitschrift des Berufsverbandes AvenirSocial*, 4, 27-29.
- Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 265-322). Luzern: interact.
- Heitele, Bernhard & Zillich, Carl (2010). Baukulturelle Ansprüche an öffentliche Räume. In Michael Braum & Thies Schröder (Hrsg.), *Wie findet Freiraum Stadt? Fakten, Positionen, Beispiele* (S. 16-23). Basel: Birkhäuser GmbH.
- Herriger, Norbert (2014). *Empowerment in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994). *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Kröner.

- Hochschule Luzern (2016). *Das Leitfaden-/ ExpertInneninterview*. Internes Unterrichtsmaterial MAS Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung 2016 - 2017. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- Holtkamp, Lars & Bogumil, Jörg (2007). Bürgerkommune und Local Governance. In Liliane Schwalb & Heike Walk (Hrsg.), *Local Governance. Mehr Transparenz und Bürgernähe?* (S. 231-250). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hug, Annette (2013). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 203-222). Luzern: interact.
- Kanton Basel-Landschaft (2020). *Bilanz der Wohnbevölkerung seit 1980: Wohnbevölkerung total - Gemeinde Allschwil*. Gefunden unter https://www.allschwil.ch/wAssets/docs/wirtschaft/standort-allschwil/bevoelkerungsstruktur/Bevoelkerungsstatistik_2019_1.-Quartal.pdf
- Kessl, Fabian & Reutlinger, Christian (2010). *Sozialraum. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klöti, Tanja, Carlo, Fabian & Drilling, Matthias (2012). Sozialräume: verstehen - gestalten - verteidigen. *SuchtMagazin*, 38 (6), 4-11.
- Klöti, Tanja & Drilling, Matthias (2014). *Warum eigentlich Partizipation? Sozialwissenschaftliche Analyse aktueller Partizipationsverständnisse in der Planung, Gestaltung und Nutzung öffentlicher Räume*. Basel: Institut für Sozialplanung und Stadtentwicklung FHNW.
- Lendi, Martin (2018). *Geschichte und Perspektiven der schweizerischen Raumplanung. Raumplanung als öffentliche Aufgabe und wissenschaftliche Herausforderung*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG.
- Löw, Martina & Sturm, Gabriele (2005). Raumsoziologie. In Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer & Oliver Frey (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum* (S. 31-48). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?* Internes Unterrichtsmaterial Modul 372 Bachelor-Kolloquium vom 29.5.2019. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.

- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (2002). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Alexander Bogner, Beate Littig & Wolfgang Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung* (S. 71-94). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Nagel, Michael & Mieke, Christian (2014). *BWL-Methoden. Handbuch für Studium und Praxis*. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Nüssli, Nicole (2019). Standortmarketing. In Gemeinderat Allschwil (Hrsg.), *Geschäftsberichte 2019* (S. 17-18). Gefunden unter <https://www.allschwil.ch/de/politik/einwohnerat/sitzungen/2020/09-10-06-2020/4487.pdf>
- Niedermann, Roman (2016). *Die sozialräumliche Soziale Arbeit. Empirische Beschreibung der professionellen Kompetenzen*. Hamburg: Diplomica.
- Oechler, Melanie & Rosenbauer, Nicole (2012). Partizipation. In Sarina Ahmed, Davina Höblich & Werner Thole (Hrsg.), *Taschenwörterbuch Soziale Arbeit* (S. 216-217). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Parteienkompass (ohne Datum). *Was ist eine Partei?* Gefunden unter <https://www.parteienkompass.ch/#/parteien/info>
- Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa (ohne Datum). *Sozialraum und Sozialraumanalyse*. Gefunden unter <https://www.partizipation.at/sozialraum.html>
- Scheidies, Johanna (2018). *Fokuserorientierte Sozialraumanalyse mit Handlungsempfehlungen für den Bildungsbereich im Märkisches Viertel*. Gefunden unter <https://bildungsverbund-mv.de/wp-content/uploads/2019/01/Fokuserorientierte-Sozialraumanalyse-BV-MV-2018.pdf>
- Scheu, Bringfriede & Atrata, Otger (2013). *Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektive Ganze*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schweizerische Bundeskanzlei (a: ohne Datum). *Der Schweizerische Föderalismus*. Gefunden unter <https://www.ch.ch/de/demokratie/funktionsweise-und-organisation-der-schweiz/der-schweizerische-federalismus/>
- Schweizerische Bundeskanzlei (b: ohne Datum). *Politische Rechte*. Gefunden unter <https://www.ch.ch/de/demokratie/politische-rechte/>

- Schweizerische Bundeskanzlei Sektion Kommunikationsunterstützung (2020). *Der Bund kurz erklärt*. Bern: Bundeshaus West.
- Schweizerische Kantonsplanerkonferenz KPK (2016). *Kantonaler Richtplan – das Herz der Schweizerischen Raumplanung*. Gefunden unter <https://www.bpuk.ch/fileadmin/Dokumente/kpk/public/de/kantonaler-richtplan-das-herz-der-schweizerischen-raumplanung.pdf>
- Schweizerische Vereinigung für Landesplanung (2014). Der Sachplan des Bundes – ein unterschätztes Instrument. *Raum & Umwelt*, 2, 2-23.
- Schweizerischer Bundesrat, KdK, BPUK, SSV, SGV (2012). *Raumkonzept Schweiz*. Überarbeitete Fassung, Bern.
- Selle, Klaus (2012). Stadtentwicklung aus der «Governance-Perspektive». Eine veränderte Sicht auf den Beitrag öffentlicher Akteure zur räumlichen Entwicklung - früher und heute. In Uwe Altröck & Grischa Bertram (Hrsg.), *Wer entwickelt die Stadt?* (S. 27-48). Bielefeld: transcript Verlag.
- Schimanck, Uwe (2007). Elementare Mechanismen. In Arthur Benz, Susanne Lütz, Uwe Schimank & Georg Simonis (Hrsg.), *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder* (S. 29-45). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Soziokultur Schweiz (ohne Datum). *Charta Soziokulturelle Animation*. Gefunden unter http://soziokulturschweiz.ch/wp-content/uploads/2018/01/171211_Charta_Dez_2017.pdf
- Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Fritz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50-67). Luzern: interact.
- Steiner, Reto & Kaiser, Claire (2013). Rolle der Kantone bei Gemeindefusionen. *VM Verwaltung & Management*, 3, 144-149.
- Störkle, Mario (2016). Kooperieren. In Mario Störkle, Bea Durrer Eggerschwiler, Barbara Emmenegger, Colette Peter & Alex Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 169-176). Luzern: interact.
- Störkle, Mario, Durrer Eggerschwiler, Bea, Emmenegger, Barbara, Peter, Colette & Willener, Alex (2016). *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region*. Luzern: interact.

- Uni Weimar (ohne Datum). *Was ist Sozialraum?* Gefunden unter <https://www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/professuren/stadtforschung/projekte/abgeschlossene-projekte/sozialraumanalyse/sozialraum/>
- Walk, Heike (2011). Partizipationsformen und neue Beteiligungsprojekte im Rahmen des Governancebegriffs. In Kurt Beck & Jan Ziekow (Hrsg.), *Mehr Bürgerbeteiligung wagen. Wege zur Vitalisierung der Demokratie*. (S. 63-71). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Willener, Alex (2013). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 349-382). Luzern: interact.
- Willener, Alex (2016). Entwickeln. In Mario Störkle, Bea Durrer Eggerschwiler, Barbara Emmenegger, Colette Peter & Alex Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 239-245). Luzern: interact.
- Willener, Alex (2019). Kooperation und Transdisziplinarität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 68-77). Luzern: interact.
- Willener, Alex & Friz, Annina (2019). *Integrale Projektmethodik*. Luzern: interact.

11. Anhang

a) Auswertung der Experteninterviews

Um die Aussagen der Experten aus den Interviews thematisch zu vergleichen, wurde das gesammelte Material verdichtet und zu thematischen Kategorien geordnet (auch Codierung genannt). Die Autorenschaft hat diese Codes bzw. Kategorien anhand einer Codewolke dargestellt, um zu veranschaulichen über welche Themen in den Interviews hauptsächlich gesprochen wurde.

Gemeinderat A:



Gemeinderat B:



Der befragte Einwohnerrat:



Abteilungsleiter EPB:



Abteilungsleiter JFFS:



Bewohner von Allschwil:

